H. Gr.
1404
ЖИ

H 112/90

9 Bde.

Eigentum des
Herrn Karl Haberstock
Berlin W. 9, Bellevuestr. 15
Abteilung:
Nummer: 1641

H. gr.
1404^x – (1

7

<36614849120011

<36614849120011

Bayer. Staatsbibliothek

RIGAS.

Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands

von

F. C. H. L. Pouqueville,
ehemaligem französischen Generalkonsul bei Ali Pascha von Janina.

Deutsch bearbeitet
und
bis auf die neueste Zeit im Umriß fortgeführt
von

Christian Niemeyer,
Mitglied des thür. sächs. Vereins f. Alterth., Verfasser des Heldenbuches, des deutschen Plutarchs, des Buches der Tugenden u. a. m.

Erstes Bändchen
mit einem Bildniß und einer Charte.

Halberstadt,
bei Carl Brüggemann.
1827.

A/51/577

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorerinnerung.

Der Heldenkampf unserer griechischen, christlichen Brüder gegen die Muhamedaner, der sich unserem eignen, deutschen Befreiungskampfe von den Jahren **1813 — 1815**, als eine glänzende, weltgeschichtliche Begebenheit anschließt, ist, nach seinem Ursprung und Fortgang, von dem sachkundigen und für den großen Gegenstand hochbegeisterten Franzosen, dem ehrenwerthen Generalkonsul Pouqueville, in dessen durch drei Auflagen ausgezeichnetem Werke: „Histoire de la regénération de la Grèce, comprenant le précis des événemens depuis 1740 jusqu'en 1824" geschildert worden. Nur ist zu beklagen, daß Pouqueville durch eine in Nebensachen — wohin wir besonders des gräßlichen Ali Pascha bis in's Kleinste ausgeführte scheußliche Lebensgeschichte rechnen — zu große Umständlichkeit und durch einen vielfältig gar zu breiten und prunkenden Styl sein Werk für viele Leser zu bändereich, zu theuer und wohl auch mitunter etwas widrig und langweilig gemacht hat. Im Plane der deutschen Uebersetzung des Herrn von Hornthal und seiner mehreren Gehülfen (s. Vorrede zu jener Uebersetzung, S. **16.**) scheint es nicht gelegen zu haben, jenen Uebelständen abzuhelfen. Deßhalb hofft der Verfasser der gegenwärtigen Bearbeitung der neuesten Ausgabe des Pouqueville'schen Werkes (vom Jahre **1825**) denen, welche sich für die griechischen Angelegenheiten in-

teressiren, — also allen denen, welchen Religion und Menschheit, Wissenschaft und Kunst am Herzen liegen, — einen willkommenen Dienst zu leisten, wenn er ihnen das Pouqueville'sche Werk in einem gediegenen, echt deutschem Vortrage, und mit Beseitigung alles Ueberflüssigen liefert, und nur dasjenige, was der Titel: „Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands" ankündigt, aushebt und zusammenfasst. Daß die Zahl und Anordnung der Kapitel hin und wieder verändert und daß die Ueberschriften dem Zwecke des Ganzen gemäßer eingerichtet worden sind, wird hoffentlich eher Beifall, als Tadel finden.

Da das Pouqueville'sche Werk nur bis zum Anfange des Jahres 1824 die Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands schildert, so wird, in der gegenwärtigen Bearbeitung jenes Werkes, einer solchen, sehr unangenehmen Unvollständigkeit möglichst abgeholfen, und die Geschichte der — so Gott will! — Herstellung der Griechen bis zu dem Zeitpunkte, wo der letzte Bogen dieser Schrift die Presse verlassen wird, wenigstens in einem, die Hauptsache bezeichnenden, Umrisse fortgeführt werden.

Im August 1826.

C. Niemeyer.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Buch.

(1740—1803.)

Erstes Kapitel.

Zustand der Griechen unter den Türken. Ali Tebelens Erscheinung. Trügerischer Hoffnungsschimmer aus Norden (1769).

Bevor noch die Zeit das Gedächtniß der Begebenheiten, die seit drei Menschenaltern sich in Griechenland zugetragen haben, auslöscht, wollen wir versuchen, die Kunde davon, welche uns selbst zugekommen ist, weiter zu bringen, damit der Griechen Leiden und Thaten, und der Türken Barbarei denen, so dem Heldenkampfe im Morgenlande zuschauen, nicht unbekannt bleiben mögen.

Im Vordergrunde dieses Gemäldes erscheint ein Mann, der eine geraume Zeit hindurch in Griechenland geherrscht und für sich allein den Schauplatz ausgefüllt hat, während unter dem Schatten seiner Ehrsucht die Griechen selbst allgemach ihre hohen Geschicke vorbereitet haben; ein muhamedanischer Scythe, der mittelst außerordentlicher Kräfte einer wilden Natur auf einer

Leiter von Frevelthaten sich zu dem Range unumschränkter Herrscher emporarbeitete; ein Gemisch von Geist und von Unwissenheit, von Treuherzigkeit und von Treulosigkeit, von Klugheit und von Tollkühnheit, von Herzhaftigkeit und von Umsicht, von Gottlosigkeit und von Aberglauben, von Duldung und von wilder Schwärmerei. Ali Tebelen Veli Zade (Ali, der Sohn Veli's, aus Tebelen) ist dieser Mann, der, nachdem er sich einen jener furchtbaren Namen, welche in die Zukunft hinausschallen werden, geschaffen, von dem Gipfel seiner Macht wieder hinabgestürzt ist und seinem Vaterlande Epirus — Gesetzlosigkeit, dem barbarischen Geschlechte der Sultane — unberechenbares Unheil, den Griechen — Hoffnungen der Freiheit, und dem ganzen Europa — langwierige Veranlassungen zur Zwietracht, als ein trauriges Erbtheil hinterlassen hat.

Hellens unglückliche Nachkommen zählten, als jener Ali geboren wurde (1740), bereits 300 Jahre der Sklaverei, während 25 Jahrhunderte unvergessener, geschichtlicher Ueberlieferungen sie ihres Ursprungs noch immerwährend eingedenk erhielten. Sie waren mit jenen Göttern zu vergleichen, die, der alten Sage nach, einst vom Olympos verbannt und zu Schäfern und Handwerkern heruntergebracht worden; sie waren in Knechtschaft gesunken, aber doch frei von Alters her und aus dem Blute der alten Helden entsprossen; sie waren dem Schiffbruche entronnen, weil sie das Anker ihrer Hoffnung am Felsen der Religion Jesu, die, nach Gottes Verheißungen, eine ewige Dauer haben wird, befestigt hatten. So aber war mit den Türken, ihren Unterdrückern, es nicht. Das Türken-Reich, durch Gewaltthat

gegründet und gehalten, durch Mißhandlung der Ueberwundenen, als unterscheidendes Merkmal, ausgezeichnet, und alle Kraft nur aus der Ungerechtigkeit und dem Schrecken schöpfend, — dieses Türkenreich musste wohl den Gang aller Plagen nehmen, die, je älter sie werden, desto mehr sich erschöpfen. Seine Gewaltherrschaft nutzte sich ab, und längst würde es unter den Trümmernhaufen um seinen Thron her sein Grab gefunden haben, wenn nicht — die Christen da gewesen wären, um unter die Füße getreten zu werden, wodurch denn die Türkenkraft immer neues Leben gewann. Aber, obwohl unterjocht, bewahrten die Griechen doch getreulich ihre Sprache, ihre Religion, ihre Sitte. Dauerhafter und anziehender, als alle Inschriften auf zerbrochenen Marmortafeln, blieben die volksthümlichen Züge ihres Antlitzes, worin man das Vergangene las und das Zukünftige. Man durfte nur die Bergbewohner, die nirgend unter das Joch zu bringen sind, anblicken, um voraus zu sagen, daß Griechenlands Geschicke sich eines Tags noch einmal umwandeln würden. Allen Eroberern entwischt, sangen die Kinder des Parnassus und Pindus noch immer die Siege des Miltiades, Pyrrhus und Alexander, als sie endlich erfuhren, es gebe noch ein zahlreiches Volk, einst von einem ihrer Bischöfe getauft, christlich, wie sie, und von einem Fürsten beherrscht, der es nicht verschmähet habe, wieder ein Mensch zu werden, um sein Volk von den Finsternissen der Unwissenheit und der Barbarei zu befreien. Peter der Große erschien, und Hellas erblickte andere Himmel und einen neuen Horizont. Die Inselbewohner des Archipelagus schauten, als neue Argonauten, nach dem Meere von Colchis aus.

Eben entdeckten sie dorten des alten Constantins heiliges Banner in geheimnißvoller Ferne, als — der neue Constantin, Peter der Große, an den Ufern des Pruth von den Türken umzingelt, noch kaum seine Freiheit von einem Vezir erkaufen konnte und so der Griechen Zukunft sich mit einem Mal wieder verfinsterte. Nur einem einzigen, christlichen Völkchen gelang es damals, sein Geschick an das Reich der Czare zu knüpfen, nämlich den Bewohnern von Czerna Gora oder Montenegro. Sie gaben ihren Religionsverwandten das erste Beispiel eines öffentlichen Losbruchs von der ottomannischen Pforte.

Mehr, denn ein Viertel Jahrhundert war seit diesem Ereignisse verflossen, als man in Griechenland geheime Boten der russischen Kaiserin Anna erscheinen sah, die von Vaterland, Religion und Freiheit redeten. So spielte der Petersburger Hof ingeheim zu einem Kriege vor, den er wünschte, während er sich stellte, als wünsche er ihn nicht. Auch durch einen Bund mit Kaiser Karl VI. von Deutschland hatte er seine Rüstungen zu einem Kampfe mit den Ottomanen gestärkt; aber den Franzosen schienen Staatsgründe es vorzuschreiben, diese Unternehmung behindern zu müssen; der Aachner Frieden schuf den geängsteten Türken bald wieder Ruhe; die Griechen waren damals unthätige Zuschauer geblieben. — Indessen schien seit dieser Zeit das Türkenreich immer merklicher an Hinfälligkeit zu kränkeln und einer gänzlichen Zerrüttung entgegenzusinken. Man hörte nur von Empörungen im Innern der Hauptstadt und in den Provinzen reden, und die Wahabi's in Arabien, die Muhamed nicht für einen Propheten wollten gelten lassen, drohten sogar der Lehre desselben den Umsturz.

Dagegen schritt die Wiedergeburt Griechenlands bemerkbar vorwärts. J. Oekonomos, ein Ordensgeistlicher, gründete mit Genehmigung der Pforte zu Kydonia, einem elenden Dorfe Kleinasiens, eine Hochschule; eine ähnliche Anstalt zu Janina erhielt durch Kapelanis und die Gebrüder Zezimas bedeutende Schenkungen; auch auf Chios erblühte eine Akademie. Welche Hand aber sollte nun so viele verstreuete und verschiedene Glieder einer unterjochten Gesellschaft regieren und lenken? — Welche Stimme konnte aller Orten vernommen werden, im Epirus, in Thessalien, in Macedonien, in den Thrakischen Bergwerken? — Wo sollten neue Orpheus gefunden werden, kraftbegabt, die rohen Sitten zu mildern, die durch Jahrhunderte von Mißhandlungen erbitterten Leidenschaften zu sänftigen, und die Löwen des Olympos in die Thäler hinabzuleiten, um dann aus allen ein gleichgeartetes Volk zu schaffen, das einer Wiedereroberung der Freiheit — wozu sich indessen noch kein Mittel blicken ließ — würdig wäre? — Aus dem Schooße der Religion, dieser letzten Hoffnung aller Unglücklichen, mussten die Männer, welche jenes Alles bewirken sollten, hervorgehn. Die rechtgläubige Kirche war, auch seit der Eroberung, noch immer in dem Besitz einer sehr ausgedehnten Macht über die griechischen Christen geblieben. An diese Mutter richteten sie ihre Seufzer; bei dieser Mutter fanden sie unerschöpfliche Tröstungen. Der ökumenische Patriarch, ein geistlicher Fürst, umgeben von seiner Synode, stand mittelst einer langen Reihe verschieden betitelter Ordensgeistlicher, bis zu den Kloster-Aebten hinunter, mit den Weltgeistlichen in Verbindung, und diese hinwiederum, mit mancherlei Aemtern

und Namen, stützten sich auf die Vorsteher der Gemeinen, denen die öffentliche Verwaltung anvertraut war, so daß auch unter dem türkischen Säbel immer noch ein christlicher Staat vorhanden blieb, der nur durch Ermahnungen und durch Kirchenzucht regiert wurde. Auf diese Weise lebten hier die Christen, wie in den ersten Jahrhunderten der Kirche, von den Ungläubigen getrennt. Nur einige wenige traten denselben näher, um den rohen, aus den Klippen des Kaukasus hervorgebrochenen Osmanen, als Rathgeber in auswärtigen Staatsangelegenheiten zu dienen, wozu besonders einige griechische Familien des Phanal-Bezirks von Konstantinopel bevorrechtet waren. So waren denn die Griechen immer noch ein Volk geblieben, wiewohl ein unterjochtes und zinsbares. Ein voraussichtiger Sieger würde erwogen haben, daß er dieses Volk wohl nicht stets durch das Eroberungsrecht werde beherrschen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, jene in seine Angelegenheiten Eingeweihten einmal als Hülfsgenossen zu den Russen, die sich immerdar stellten, als wollten sie den griechischen Brüdern den Arm darreichen, übertreten zu sehen. Indessen vermochte der Phanal nichts ohne die Kirche und diese prägte den Gläubigen nur die Lehre vom Kreuz ein; weßhalb es denn, um bei den Christen die Pflichten gegen den Staat in Vergessenheit zu bringen, erst noch irgend einer offenen und gewaltigen Empörung gegen den Großherrn bedurfte. Unter solchen Umständen schien also das gesellschaftliche Gebäude noch für eine lange Zeit dauerhaft bleiben zu wollen, denn welcher Arm sollte es erschüttern? — Der Arm eines durch ungeheure Frevel berüchtigten Mannes, der durch seine Beharr-

lichkeit im Bösen Staunen erregt und der nie eine gute Handlung verrichtet hat, als nur, wenn er irgend einen schändlichen Zweck dadurch zu erreichen hoffen durfte.

„Hassen mögen sie, — wenn sie nur zittern!" Ali Tebelen, diese grausenvolle Erscheinung auf dem Schauplatze Griechenlands, abstammend von den Schypetarn, den anfangs christlichen, dann aber, nach der Eroberung Albaniens durch die Türken, muhamedanisch gewordenen Albanesern, war ein Sohn Veli's, der im Städtchen Tebelen, nebst seinen Brüdern, ein Lehngut besaß, das ihnen etwa 20,000 Franken eintragen mogte. Nachdem Veli, den anfangs die Brüder verjagt hatten, der aber dann sie selbst im väterlichen Hause belagerte und verbrannte, Herr des Gesammtgutes und erster Bey zu Tebelen geworden war, legte er sich noch eine zweite, vornehmere Gattin, Khamco, die Tochter des Beys von Koniza, zu, die ihm den Ali und dessen Schwester Chainitza gebahr. Kurz nachher stürzte ihn Völlerei in ein frühes Grab. Khamco aber, seine junge, schöne, herrschsüchtige Wittwe, ergriff die Waffen, lockte durch Freigebigkeit und Gunstbezeugungen eine Menge verwegener Gesellen unter ihr Banner und hoffte nun, die benachbarten, christlichen Bezirke von Kardiki und Kormovo zu überfallen und zu unterjochen, gerieth aber selbst in Gefangenschaft und würde, wenn nicht ihre Schönheit, ihre kriegerische Kühnheit und ein starkes Lösegeld ihre Fürsprecher geworden wären, nicht mit dem Leben davon gekommen seyn. Zwar wagte sie seit dieser Zeit sich nicht wieder in das Kriegsfeld hinaus, erzog aber in stillem Grimm desto eifriger ihren Sohn Ali, einen muthwilligen, ränkevollen, wilden Buben, zu

ihrem künftigen Rächer und zur Vollführung ihrer Eroberungspläne. „Mein Sohn!“ rief sie ihm wiederholentlich zu, „wer sein väterliches Erbe nicht vertheidigt, verdienet, daß man es ihm raubt. Sey stets eingedenk, daß die Güter Anderer ihnen nur deßhalb gehören, weil sie stark sind; und wenn du stark und geschickt genug bist, sie ihnen zu entreißen, so gehören sie dir; denn der glückliche Erfolg macht alles rechtmäßig.“ Daneben begünstigte sie alle, auch seine strafbarsten Begierden; denn ihr Grundsatz war: „dem, der die Macht hat, ist alles erlaubt!“ — Und so betrachtete denn Ali — wie er selbst sagte — von Jugend auf sein väterliches Haus, dieses Loch, wie er es zu nennen pflegte, nur als das Nest, aus welchem er sich einst aufschwingen sollte und wollte, um auf die Beute, die er in Gedanken schon erfasste, zerriß und verschlang, hinabzustürzen; und er träumte nur von Lust und Macht, Schätzen und Pallästen.

Doch — wir müssen, ehe wir der blutigen Bahn dieses Ungeheuers mit unsern Blicken folgen, vorher den Zustand, in welchem Epirus*) sich im Anfange des 18. Jahrhunderts befand, mit einigen Zügen schildern. Diese Landschaft war damals noch nicht der Gewalt eines unbeschränkten Vezirs der Pforte unterworfen. Der Sultan hatte, um die neu-muhamedanischen Schypetars im Zügel zu halten, eine Art christlicher Gensd'armen, genannt „Armatolis,“ an-

*) Das alte Küstenland Epirus (jetzt Albanien) liegt den jonischen Inseln Korfu u. s. w. gegenüber, grenzt gegen Osten an Thessalien und Macedonien, gegen Norden an Illyrien, gegen Süden an Akarnanien und Aetolien (jetzt zu Livadien gehörig.)

geordnet. Diese verwalteten die öffentliche Sicherheit und standen unter dem unmittelbaren Befehl osmanischer Pascha's. Uebrigens bildeten jeder Kreis und manchmal jede Stadt besondre kleine Staaten unter eigenen Gesetzen, und waren wiederum in Phare's oder Bezirke abgetheilt. Die großen Lehnsträger des Landes hielten der Macht der von der Pforte hieher gesandten Beamten die Wage. Jeder Türke war den Epiroten verdächtig. Alle, wenn es die Noth erforderte, standen für einen Mann, um zu verhindern, daß die türkischen Proconsuln sich keine Bedrückungen erlauben, und sich in ihren Aemtern, deren türkisch-gesetzmäßige Dauer sich eigentlich nur allemal auf ein Jahr erstreckte, unverrückbar festsetzen durften. Kaum aber waren durch solche Maaßregeln und Anordnungen diese unbeständigen Schypetars von den Besorgnissen, die ihnen die Pascha's erweckt hatten, frei geworden, als sie auch schon — Stämme gegen Stämme, Armatolis gegen Armatolis — ihre Waffen gegen einander selbst kehrten. Wenn nun auch freilich diese Fehden, wobei übrigens wenig Blut vergossen wurde, den Brudersinn erkälteten, so hatten sie denn immer doch die gute Folge, daß unter den Epiroten dadurch ein kriegerischer Geist und eine stete Wachsamkeit für die Behauptung der mit eifersüchtiger Sorgsamkeit behüteten Freiheiten des Landes unablässig erhalten wurde.

Wenn die Christen auch schon Sklaven waren, so wurden sie doch, sobald sie unter die Armatolis oder unter die Leibwachen der Gewalthaber traten, vom Zins der Knechtschaft, dem Karatsch, frei, kannten den Sultan nur dem Namen nach, und standen bei den Türken, die nicht selten vor ihnen zittern mussten, in großem

Ansehn. So hatten sie durch ihre Tapferkeit sich das Erbe ihrer Vorfahren bewahrt, ihre Landschaft frei erhalten, das Vorrecht, die Hauptleute sich selbst zu erwählen, behauptet, und manche andere Freiheiten, durch Verträge mit den Sultanen, gewonnen. In dieser Verfassung befand sich Epirus, das uralte Land der Freiheit, der Gesetzlosigkeit und der Tapferkeit, als einer seiner Söhne, Ali Tebelen, daran ging, es in Ketten zu legen.

Die ersten Versuche geriethen ihm indessen nicht nach Wunsche. Ein Angriff, den er mit seiner Bande auf Kormova machte, endigte mit schmachvoller Flucht. Dann hätte ihn Straßenräuberei eben um den Hals gebracht, wenn nicht Kurd Pascha, dem er in die Hände fiel, sein Verwandter gewesen wäre, und, statt ihn aufknüpfen zu lassen, ihn mehrere Jahre unter Aufsicht behalten hätte, um einen rechtlichen Mann aus ihm zu machen. Auch unterließ er nun, so lange dieser lebte, alle böse Stücke, und vermählte sich mit Emine, der tugendhaften Tochter Kapelan's, Pascha's von Delvino. Dieser herrschsüchtige Mann aber dachte ihn zu einem Werkzeug seiner eigenen Vergrößerungsplane zu gebrauchen; jedoch darin betrog er sich: denn Ali sorgte nur für sich selbst und glaubte, daß die Zeit, wo er neue Versuche, sich emporzuschwingen, wagen könnte, näher herangekommen wäre. Es liefen nämlich unter den Armatolis von Thessalien, Aetolien und Akarnanien, mit denen er Verbindungen angeknüpft hatte, alte Sagen um, das Türkenreich werde durch ein aus Norden kommendes, christliches Volk, genannt Ros, umgestürzt werden. Schon früher hatte ein, von der Kaiserin Anna von Rußland be-

auftragter Priester diese Sage unter den Gebirgsbewohnern von Lakonien, Suli und Akrokeraunos wieder aufgefrischt, und Katharina II. bediente sich nachmals eines verschlagenen Abentheurers, Papadopulo, um den Hoffnungsfunken einer Befreiung Griechenlands durch die Russen von Neuem anzufachen. Aus den Gebirgen von Montenegro, deren Bewohner bereits mit Rußland verbündet waren, sollte die Flamme eben hervorbrechen, als plötzlich noch ein anderer, aber unberufener Abentheurer, Namens Piccolo, hervortrat, um für sich selbst ein neues Reich zu stiften. Er gab sich für Kaiser Peter III., den damals Katharina hatte begraben lassen, aus, richtete in Hochalbanien sein Banner auf, und gewann so großen Zulauf, daß die Pforte für nöthig fand, den Kadilesker von Rumelien gegen ihn ausrücken zu lassen. Von diesem Ereigniß hoffte der lauernde Ali Nutzen zu ziehen, und das nächste Ziel seiner Wünsche, ein Paschalik, davon zu tragen, und zwar das — seines Schwiegervaters Kapelan selbst. Er beredete diesen, die Aufrührer insgeheim zu begünstigen, und den Pseudopeter entwischen zu lassen, meldete dann den Verrath eben so geheim nach Konstantinopel und Kapelan verlor den Kopf. Das Paschalik von Delvino erhielt der Bösewicht denn aber dieses Mal doch nicht, sondern es ward einem andern Ali, bisher Bey von Argyro Castro, übertragen. Nun zielte er nach diesem, vermählte ihm, um ungehindert näher zu kommen, seine schöne Schwester Chainitza, und schoß darauf dem neuen Schwager, da er eines Tages allein bei ihm im Zimmer war, eine Kugel durch den Kopf. Aber auch dieses Mal erhielt ein anderer, Selim Bey Koka, den Roßschweif; doch Ali, sein Ziel

fest im Auge, ermüdete nicht. Er wusste auch bei diesem Selim sich einzuschmeicheln, beredete den gutmüthigen Alten, die christlichen Stämme, die im Paschalik Delvino wohnten, milde zu behandeln, gab ihn dann bei der Pforte, die eben damals einen Krieg mit den Russen führte, als einen heimlichen Bundesgenossen derselben an, erhielt den Befehl, den Verräther aus dem Wege zu räumen, lockte den arglosen Greis in sein Zimmer, und ließ ihn hier von versteckten Mördern niedermachen. Nun endlich erhielt er den ersehnten Blutlohn; er wurde zum Sandschak von Thessalien und Dervendschi Pascha, oder Oberaufseher der Straßen, erhoben; ein willkommenes Amt! denn nun konnte er Tausende jener Albaneser, die, wo es Gewinn giebt, zu jeder Unternehmung den Arm bieten, in Sold nehmen.

Zweites Kapitel.

Verunglückter Befreiungsversuch auf Morea (1770.)

Während dieser Vorgänge in Epirus waren Katharinens II. Unterhändler zu Venedig rastlos beschäftigt gewesen, von dort aus die Griechen zu einer Empörung aufzuregen, wovon dann Rußland den Nutzen zu ziehen hoffte, daß die Pforte, voll Schreck über den Aufstand in Griechenland und die von der Donau und der Seeseite heranrückende Russenmacht, sich zur Abtre-

tung der Krimm einschüchtern ließe. Maruzzi, ein reicher Banquier zu Venedig, gebürtig aus Janina, sorgte für Vertheilung von Geld, Waffen und Kriegsvorrath unter die Sulioten, Akrokeraunier und Moreoten, ja selbst unter die Armatolis des Pindus und Parnaß. Ein anderer Abentheurer, Tamara, der große Begeisterung für Griechenland zur Schau trug, eigentlich aber nur für sich etwas erjagen wollte, hatte sich unter den kriegerischen Stämmen von Hellas und dem Peloponnes eingeschlichen und überredete sie, die große Katharina habe endlich den Beschluß gefasst, die Griechen vom Türkenjoch zu befreien. Nachher setzte sich Tamara auch mit dem schon genannten Thessalier Papadopulo, der unterdessen alle Klöster Romeliens durchwandert war, in Verbindung, beide unterhandelten dann mit dem Russischen Hofe, und der Endbeschluß dorten war, daß zu Gunsten Rußlands Griechenland zu einer Empörung aufgeregt werden müsse, ohne sich weiter um das Unglück, was die Griechen sich über den Hals ziehen würden, zu bekümmern. Katharina griff während dessen (1768) nach Polen. Frankreich aber, das der Russen Vergrößerungspläne hemmen wollte, bewog den Sultan, den auch die Polen mit Bitten bestürmten, den Anschlägen Katharinens sich zu widersetzen. Darauf kündigte diese den Türken sofort Krieg an; Waffen blitzten von der Donau bis zum Kuban, und eine Flotte unter Spiridof und Alexis Orlof segelte durch das Baltische Meer nach dem Mittelländischen, nach — Griechenland. Was sollte nun unter diesen Umständen Griechenland hoffen oder fürchten? — Hätte es damals unter den Griechen irgend einen, mit nur einiger Kenntniß der öffentlichen Angelegenheiten begabten

Mann gegeben, so würde einem solchen es leicht gewesen seyn, seinen Landsleuten zu zeigen, daß jene Frau weit entfernt davon sey, sich bis zu dem Gedanken, den Griechen eine rettende Hand darzubieten, zu erheben. Wäre dieses ihr Plan gewesen, hätte sie dann nicht ihre Macht gen Süden senden müssen, um den Feind auf dieser Seite anzugreifen? Wäre Konstantinopel genommen worden, so hätte sie aller morgenländischen Christen Fesseln zerbrechen können. Nichts also, als ein trügerisches Schreckbild, hinter welchem sie ganz andere Anschläge versteckte, war es, daß sie eine Flotte den weiten Umweg von Cronstadt nach dem griechischen Meere machen ließ, um dann endlich dorten einen Angriff auf die Türkei zu machen. Die Befehlshaber der Flotte lagen den ganzen Winter zu Livorno still und konnten noch immer nicht mit einander eins darüber werden, auf welchem Punkte sie denn eigentlich das Osmanische Reich angreifen wollten, als plötzlich die Griechen selbst die Streitfrage entschieden. Es hatte hiemit folgende Bewandniß. Papadopulo'n war es leicht geglückt, den Mainotten Bey Janaki Mavro=Michalis (den Vater des jetzt bekannten Petro Bey) für einen Aufstand gegen die Türken zu gewinnen. Die übrigen Hauptleute, 14 an der Zahl, und Benaki, ein reicher Calamatenser, traten bei. Sogleich wurde nun den russischen Befehlshabern, die noch immer zu Livorno lungerten, ein Plan übersendet, der so genau und schön ausgemalt war, als sey schon alles fertig. Die Russen wähnten also, die Sache sey bereits im vollen Gange und versprachen ihre Beihülfe. Von dieser Beihülfe machten die nach Griechenland zurückkommenden Gesandten nun wiederum eine höchst übertriebene

Schilderung, und die Türken selbst trugen endlich das Ihrige bei, um den Ausbruch der Empörung zu beschleunigen. Als sie nämlich merkten, daß sich in Lakonien eine Meuterei anspinne, geriethen sie, wie alle feigen Unterdrücker, in Schreck, und säbelten einen Haufen friedlicher Landleute, die vom Markte zu Patras heimkehrten, aber in der Verblendung für ein Rebellenheer angesehen wurden, nieder. Sogleich erscholl Rachegeschrei aller Orten; die russische Flotte ankerte im April 1770 in der Bay von Ortylos; die Befehlshaber wurden von den Bischöfen von Lacedämon und Chariopolis mit Entzücken empfangen, und ein großer Schwarm Gebirgsbewohner folgte jenen geistlichen Hirten, um sogleich dem Banner der vorgeblichen Befreier sich anzuschließen. — Das war ein günstiger Anfang! — Als aber nun die Griechen sahen, daß nur 1,100 Mann und 2,000 verrostete Gewehre ausgeschifft wurden, schrien sie laut auf: „Man opfert uns hin!" — Sie hatten gemeint, die Russen schon allein würden das Befreiungswerk vollführen können; diese aber erklärten, sie seyen nur als Hülfsgenossen gekommen. Da jedoch die Mainotten schon Hand ans Werk gelegt und die Türken zu Mistra niedergemetzelt hatten, so musste nun auch ferner gehandelt werden. Man hatte sich nun einmal bloßgestellt und beschloß also, mit Hülfe von — 80 russischen Grenadieren, einen Angriff auf Tripolitza zu machen. Mehr konnten die Russen nicht zu Hülfe geben; denn Dolgorucki, der im ersten Schrecken Navarino überrumpelt hatte, belagerte eben jetzt Modon, und einige eben so schlecht gebaute, als ausgerüstete Kriegsschiffe beschossen während dessen auch Koron ein Wenig. Kein Ganzes, kein Plan

war in allen diesen Angriffen, und, um das Arge noch ärger zu machen, so erbitterten gar Griechen und Russen sich durch gegenseitige Vorwürfe aufs Aeußerste wider einander, als nun eben 20,000 muhamedanische Schypetars, aus Albanien, in Morea einbrachen. Alexis Orlof schalt den Janaki Mavro-Michalis einen feigherzigen Räuber, und dieser antwortete: „Ich ein Räuber? noch nie habe ich Jemand ermordet. Ich bin ein freier Mann und der Häuptling eines unabhängigen Volksstammes. Mein Blut hat sich mit dem der Medicis vermischt. Du aber bist nichts, als der Sklav eines Weibes!" — Dieser Hader war der letzte. Man sah seitdem einander nicht wieder. Dolgorucki hatte 20 Kanonen vor Modon eingebüßt, schiffte die Besatzung von Navarino eiligst ein und gab eine Menge Griechen, die sich auf die Insel Sphakteria geflüchtet hatten, dem Türkensäbel Preis. Das war der Ausgang eines Aufstandes, wo man sich gegenseitig betrogen hatte.

Als nun die Barbaren eben über den Peloponnes herfielen, erschien in den Gebirgen Lakoniens ein Mann, in dessen Brust das Gefühl der ganzen Griechenkraft wohnte, Andriskos, ein Böotier, der Vater des durch seine Thaten und Schicksale nachmals so bekannt gewordenen Odysseus. Eben langte er mit seinen Waffengenossen an, um den Glaubensbrüdern im Peloponnes Hülfe zu bringen, als die Russen wieder in ihre Schiffe flüchteten. Da er nun so alles bereits verloren fand, schlich oder schlug er sich, wie es eben gehen wollte, von Berg zu Berg, bis zum Kloster St. Michael bei Vostitza durch, vertheidigte sich hier 9 Monate gegen die Janitscharen von Larissa und erreichte dann, nach-

dem aller Vorrath aufgegangen war, noch immer glücklich genug die damals venetianische Stadt Prevesa. — So endete die Unternehmung der Russen, wovon die Griechen ihre Befreiung gehofft hatten, damit, daß nun jene 20,000 Schypetars, die unter Anführung Mahmud Bazaklia's, Vizirs von Skodra, die Russen mit leichter Mühe aus Morea verjagt hatten, unter dem Vorwande rückständigen Soldes, wofür sie sich selbst bezahlt machen müßten, über das unglückliche Land herfielen, die Dörfer verwüsteten, die Einwohner, wie das Vieh, nach Albanien in die Sklaverei trieben, zum Theil aber auch in Morea blieben, sich der Häuser und des Eigenthums zuerst der Christen bemächtigten, wodurch der Boden seine Bebauer, der Sultan die Steuern verlor, dann aber, als es keine Christen mehr zu unterjochen gab, sich auch über die Muselmänner selbst herwarfen, sie an den Pflug spannten und mit Geißelhieben zur Arbeit trieben. Neun Jahre hatte bereits dieses Unwesen gedauert und eilf Statthalter nach einander hatten demselben nicht steuern können, als endlich der berühmte Hassan Pascha erschien, die Hauptmacht der Schypetars, 10,000 Mann unter den Gebrüdern Bessiaris, aus der Umgegend von Tebelen gebürtig, im Junius 1779, in ihren Verschanzungen vor Tripolitza angriff, aufs Haupt schlug und eine Pyramide von 4000 Albaneserköpfen vor dem Stadtthor errichten ließ. — Die Mainotten, die eigentlich dieses Ungewitter angeregt hatten, hatten sich, nachdem die Russen abgesegelt waren, wieder in die unersteiglichen Klippen und Klüfte des Taygetus zurückgezogen, wo ihnen Hassan nicht beikommen konnte. Andere Schaaren der Peloponnesier aber hatten sich

hinüber nach Romelien, in die Gebirge von Agrapha gerettet und dort bei den christlichen Armatolis einen Zufluchtsort gefunden. Diese waren es, denen nun späterhin Ali beizukommen suchte. Er kannte ihre Häuptlinge sehr wohl, und das Benehmen, welches er hier beobachtete, zeigte von der Tiefe der Ansichten, wonach er in der Folge seine Pläne anlegte.

Wir müssen hier, um uns mit dem Schauplatz der nun folgenden Vorgänge bekannt zu machen, einen Blick auf die ehrwürdigen Trümmer der alten Hellenenstämme werfen, deren ausdauernder Widerstand und immer wieder erneuerter Kampf uns zu dem Ausspruch berechtigt, daß die Herrschaft der Sultane in Griechenland nie vollständig anerkannt und daß immer noch alljährig das Schwert zu Hülfe gerufen worden ist, um die Streitfrage zu entscheiden. So lange man Griechenland kennt, hat es daselbst, auch in den Zeiten seiner glänzendsten Blüthe, ununterworfene Volksstämme gegeben. Die Schriftsteller der Römerzeit erzählen von den Räubern Akarnaniens und Aetoliens und die byzantinischen schildern uns die Klephten des Xeromeros, Makrinoros, Agrapha, Pindus und der Thessalischen Gebirge ganz so, wie sie uns noch heutiges Tages erscheinen. Aus diesen kühnen Schaaren hatten einst beim Umsturz des byzantinischen Reiches die französischen Kreuzritter und die Venetianer ihre Armatolis zum Schutze der Landschaft gebildet; und die Türken hatten nachmals diese Schaaren beibehalten, um sich der Herrschaft auch über die Gebirge zu bemächtigen. Sultan Amurat IV. hatte günstige Verträge mit ihnen abgeschlossen, und so waren, wie oft jene Verträge auch verletzt seyn mogten,

Stämme übrig geblieben, welchen tapfere Verfechter der Religion und des Vaterlandes sich in der Folge anschließen konnten, und welche stets bereit waren, einen günstigen Augenblick zu ergreifen, um das hehre Banner des Kreuzes und der Freiheit von neuem zu erheben. — Unter diesen Stämmen ragte aber damals, als Ali nach dem Besitz von Janina trachtete, Demetrius Paleopulo, aus Karpenitza in Aetolien, ein Abkömmling jener griechischen Familien, die sich mitten unter den Trümmern ihres Vaterlandes aufrecht erhalten hatten, hervor; und er hatte eben jetzt mit einem gewissen Nutza Makry-Mitchys, Ali's Friedensboten an die Kriegerschaaren der Pindus- und Oeta-Gebirge, Freundschaft geschlossen. In früherer Zeit war Paleopulo, der unter glücklichern Verhältnissen ein Theseus und Gründer Athens hätte seyn können, ein Häuptling jener zwar niedergedrückten, nicht aber ausgearteten Streifzügler, welche von den Türken „Klephten" oder Räuber gescholten werden, gewesen, weil seine Feinde ihn von Haus und Hof vertrieben hatten; aber nachmals hatte ein alter Freund seines Vaters, Kanavos, gleichfalls von altedler, griechischer Abkunft, ihn freundlich bei sich aufgenommen, ihm die einzige Tochter vermählt und durch seinen Einfluß die Woiwodenwürde über Aetolien, die ehedem auch Paleopulo's Vater mit Ehren bekleidet hatte, ihm erworben.

Diese Herstellung eines tugendhaften Häuptlings hatte nun zwar den größern Theil Aetoliens mit Freude erfüllt, aber dagegen in seinen alten Widersachern den glühendsten Haß entzündet, so daß sie nun auch nicht geruht hatten, bis durch Ränke und Geld ein Todesurtheil gegen

den Woiwoden ausgewirkt worden war. Glücklicherweise war der Streich, der ihn treffen sollte, früh genug zu seiner Kunde gekommen; er hatte sich zu den alten Waffenbrüdern im Gebirge gerettet und dann zwei Jahre lang gegen die Türken in Thessalien Krieg geführt, bis er endlich, grade zu der Zeit, wo Ali zur Oberherrschaft in Thessalien gelangte, auch in seine Aetolische Woiwodschaft wieder eingesetzt wurde; denn dieses ist die Weise der hohen Pforte, daß sie ohne weitere Untersuchung jetzt verdammet, dann losspricht. Kaum war Paleopulo nach seiner Vaterstadt Karpenitza zurückgekehrt, als auch Nutza, Ali's oben genannter Geschäftsträger, bei ihm erschien, um sich mit ihm zu besprechen. Denn Paleopulo wurde durch den Gedanken, daß Ali, der schon allerlei freundliche Anerbietungen gethan hatte, wohl doch einmal „Griechenlands Befreier" werden könnte, getäuscht; wie denn Unterdrückte jeder Hoffnungsschimmer flugs als eine Gewißheit anzulächeln pflegt. Deßhalb beschloß er, — zumal er mit Ali von einem Alter war, zwischen ihren Vätern schon Freundschaft bestanden hatte, sie auch beide durch ähnliche Glückswechsel zu der gegenwärtigen Höhe gelangt waren, so daß man sie nur „die Epirotischen Zwillinge" zu nennen pflegte, — nun mit Ali gemeinschaftliche Sache zu machen. Sie sprachen sich zum ersten Male, im Jahre 1786, zu Trikala, und es wurde hier verabredet, wie Ali zu dem Paschalik von Janina verholfen werden sollte. — Vorläufig ist noch zu erinnern, daß schon durch Soliman, den Prächtigen, Nordgriechenland in 14 Hauptmannschaften getheilt war, wovon 3 auf Akarnanien und Aetolien, 6 auf Thessalien, und 5 auf Macedonien ka-

men. — Jener Verabredung zu Trikala gemäß, fingen nun Paleopulo, Kanavos und Bukovallas, als Häuptlinge der Thessalischen und Akarnanischen Bünde, zugleich auch mit russischen Majorstiteln geschmückt, an, in das Gebiet des damaligen, nichtsbedeutenden Pascha's von Janina Einfälle zu machen, so daß das Gerücht von den hier angerichteten Verwüstungen und Räubereien gar bald bis Konstantinopel erscholl, während Thessalien unter Ali's Schutze täglich freudiger aufblühte. Die kurzsichtige Pforte wurde getäuscht; sie übertrug dem Ali, dem eigentlichen Anstifter jener Unordnungen, um ihnen wieder abzuhelfen, — das Paschalik von Janina. Und so war denn der unglückliche Augenblick, wo die Freiheiten und das Glück der Epiroten untergehen und Brand, Blut und Frevel ihre Gebirge bedecken sollten, herbeigeführt. Sie zitterten zwar, wenn sie bedachten, welche Rache ein solcher Bösewicht wegen alter Beleidigungen ausüben würde, dachten aber dennoch nicht darauf, sich fest zu vereinigen, um dem Unglücke, wovon sie bedroht wurden, vorzubauen. Denn das ist die Weise roher Menschen, daß sie nur gegen unmittelbaren Angriff sich rüsten, nicht aber gegen entfernten, ja! daß wohl gar Einige sich durch Vortheile, welche sie von der Gunst eines Tyrannen erwarten, für ihn gewinnen lassen, während andere mit beklagenswerther Gleichgültigkeit das herankommende Unglück anstarren. — So zauderte Janina, dieser Hauptort der Epirotischen Bünde, viel zu lange, Ali's verderbliche Umtriebe zu durchschauen, die es, wenn bei Zeiten Anzeige davon zu Konstantinopel gemacht worden wäre, wohl zu seinem Untergange hätte wenden können. Aber in seinem

Dünkel ergötzte es sich an dem Zustande gesetzloser Freiheit, deren es bisher genossen hatte und bildete sich ein, daß dieses nun auch ferner so fortgehen werde; denn der griechische Geist, der auch in den muhamedanischen Epiroten, die man nur als „beschnittene" Griechen betrachten muß, fortwährend waltete, weidet sich nun einmal gern an Ränken und Meutereien. Jeder Einzelne lebte in seinem Hause, wie in einer Festung, unter dem Schutz irgend eines Aga, und ging daraus nur hervor, um an den Umtrieben des öffentlichen Versammlungsplatzes Theil zu nehmen. Behagten die Pascha's den Einwohnern nicht, so verwies man sie in das alte Seeschloß und oft folgten deren drei auf einander an einem Tage, weil die Pforte dieses Paschalik, welches man mehr als einen Tummelplatz der Meuterer, denn als ein dem Großherrn unterworfenes Gebiet betrachtete, jedem nächsten Bewerber zuwarf. Längst schon hatte auch Ali in diesem Getümmel sich eine Parthei gebildet, die aber, weil man seine Gemüthsart kannte und fürchtete, bisher wenig Einfluß gehabt hatte, so daß nun auch, als seine Ernennung bekannt wurde, man einmüthig erklärte, ihn nicht annehmen zu wollen, ja! den Schwur that, lieber zu sterben, als Ali seinen Einzug halten zu lassen. Aber dieser wusste Rath zu allen Dingen. Da er wohl einsah, daß er eine damals noch sehr kriegerische Bevölkerung nicht mit Gewalt bezwingen könne, plünderte er die einzeln umherliegenden Landgüter seiner Gegner und machte sie hiedurch denn bald so mürbe, daß sie mit den Bey's die Verabredung trafen, den neuen Pascha ganz in der Stille in Janina einzuschwärzen. So schlich denn Ali bei Nachtzeit in die Stadt, ließ bei

dem Kadi seine Ernennung einregistriren und trat nun als Pascha von zwei Roßschweifen und als Oberaufseher über Thessalien und die Engpässe hervor. Er hatte sein Hauptziel in demselben Jahre 1788 erreicht, in welchem auch für das westliche Europa das letzte Friedensjahr eines Jahrhunderts auslief, welches dann unter ungeheuren Staatsumwälzungen und weltverwüstenden Kriegen enden sollte. Zu derselben Zeit schloß auch Sultan Abdulhamid die Augen; der gutmüthige Selim bestieg den Thron, bestätigte Ali in seinen Aemtern und Vorrechten und befestigte so den Heerd, dessen lodernde Flammen nun bald ganz Griechenland ergreifen sollten.

Seit dem letzten Friedensschlusse zwischen Rußland und der Pforte hatte man einen neuen Krieg nie so nahe gesehn, als jetzt. Katharina II. brannte so sehr von Begierde, die Türken aus Europa zu verjagen, daß sie selbst griechische Freistaaten würde gefördert haben, freilich mit dem Vorbehalt, ihnen künftig mitzuspielen, wie den Polen. Ihre geheimen Boten durchstreiften Griechenland unablässig, um es zu einer Empörung aufzuregen, während Ali seinerseits, ohne einen Blick auf die Zukunft zu werfen, rastlos beschäftigt war, sich zum unabhängigen Beherrscher von Epirus und den angrenzenden Landschaften zu machen, wobei er, wenn er es zweckdienlich fand, auch den Rath und die Mithülfe christlicher Griechen ganz und gar nicht verschmähte und in ihrer Gesellschaft mitunter seinen Becher auch wohl auf Gesundheit der heiligen Jungfrau ausleerte. — Nachdem er sich in seinem neuen Paschalik durch List und Gewalt festgesetzt hatte, streckte er dann die

Klauen nach allen Seiten aus. Zuerst überfiel und vertilgte er die unglücklichen Bewohner von Kormovo, die in seiner Jugend ihn und die Mutter hart mitgenommen hatten; und zugleich benutzte er diese Gelegenheit, noch einige andere benachbarte Bezirke an sich zu reißen. Zwar wollte anfangs Ibrahim, Pascha von Berat, zu dessen Gebiet jene Bezirke gehörten, diese Unbill mit gewaffneter Hand rächen, aber er ließ sich durch Verheirathung seiner Tochter an Ali's Sohn „Muktar" doch bald wieder beschwichtigen und der Tyrann von Janina hatte nun noch obenein den Vortheil, daß die christlichen Armatolis und die muhamedanischen Schypetars, die ihm bei jener Gewaltthat geholfen hatten, durch die reiche Beute, welche sie in ihre Gebirge mit sich schleppten, für ihren neuen, so glücklichen und freigebigen Gebieter auf das Höchste begeistert wurden. — Darnach ließ er einen andern Nachbar, Sepher Bey, Ibrahims von Berat Bruder, durch Gift aus dem Wege räumen, trat dann, indem er den Verdacht auf Unschuldige wälzte, als Rächer einer Unthat, welche er selbst verübt hatte, hervor und gedachte bei dieser Gelegenheit neue Eroberungen zu machen, als er sich unvermuthet von den Bünden Schamuri's oder Thesprotiens, deren Vorkämpfer die nachmals auf den Wällen Missolunghi's so berühmt gewordenen Sulioten waren, angegriffen und gehemmt sahe; denn diese waren eben jetzt theils durch Ibrahim Pascha von Berat, der dem neuen Mitrater nicht traute, theils durch Rußland, das damals auf neuen Krieg gegen die Pforte sann, aufgeregt worden.

Drittes Kapitel.

Neue Aufregung der Griechen durch Katharina die Zweite, neues Wagstück und neue Täuschung (1787. 1792.) Der Sulioten siegreiche Kämpfe gegen Ali Pascha.

Freiheitsgefühl scheint zum Wesen des griechischen Bodens zu gehören. Man athmet es dort mit der Lebensluft ein und wird davon durchdrungen, wenn man die dichterische Landschaft und den heitern Himmel droben anblickt. Seit einer Reihe von Jahrhunderten durch ein eisernes Joch niedergebeugt, sind die Bewohner dennoch immer „Griechen" geblieben und nie gänzlich verknechtet worden. Die unerschrockenen Häuptlinge Aetoliens, des Oetagebirges, der Felsen von Selleida und Lakonien und der weißen Berge auf Kreta haben noch zu keiner Zeit ihre Waffen vor den Verheerern Griechenlands gestreckt. Die Dienste, welche die Türken von ihnen gefordert und die Grundzinse, welche sie ihnen von Zeit zu Zeit abgepresst haben, sind keineswegs ein Eingeständniß der Schwäche dieser kühnen Männer, sondern nur ein Zeichen einstweiliger Verhandlungen, wodurch sie den Arm für glücklichere Zeiten aufgespart haben, gewesen. Denn nur das Künftige und das Vergangene, nicht das Gegenwärtige, ist der Unglücklichen Erbtheil und Habe. Wenn sie ihre Blicke nach den glücklichern Tagen der Vergangenheit zurücksenden, trösten sie sich durch den Glanz ihrer Geschichte. Zwar wagten die christlichen Geistlichen nicht frei heraus zu sagen, „die Sultane seyen erbarmungslos," aber sie wussten denn doch diese Gedanken durch die bezaubernden Schilde-

rungen der schönen Zeiten Griechenlands, die sie mit der Herrschaft des Kreuzes in Verbindung brachten, zu erwecken und eine Sehnsucht wach zu erhalten, welche nur durch die Hoffnung, daß die Sachen sich noch einmal wieder ändern würden, gemildert wurde. Und wenn die Verkündigung einer Religion, welche die Ertragung der Trübsale zur Pflicht macht, nur zu einer duldenden Gesinnung niedergebeugt und die Unterdrückten vielleicht gänzlich entmuthigt hätte, so machten doch jene anderen Erinnerungen an die Geschichte der Vorzeit den nachtheiligen Einfluß wieder gut, welchen die religiösen Ermahnungen zur Demuth hätten hervorbringen können.

So geschah es, daß die Gebirgsstämme Griechenlands niemals die Hoffnung einer hehren Befreiung verloren, selbst dann nicht, wenn kein Anschein, ja nicht einmal eine Möglichkeit günstiger Glückswechsel sich wollte entdecken lassen. — Dieselben Gedanken, wiewohl verhohlner, lebten ebenfalls in den Christen, welche in den Ebenen und in den Städten mitten unter den Türken wohnten. Da sie nicht in gewappneter Stellung, wie die Brüder in den Gebirgen, hervortreten durften, so begnügten sie sich, vom Reiche Jesu, von der Herstellung des heiligen Zion, vom himmlischen Triumphe der streitenden Kirche geistliche Gesänge erschallen zu lassen, wobei sie denn aber nicht bloß nach den unaussprechlichen Wonnen eines himmlischen Jerusalems seufzten.

Während es so in Griechenland zuging, war in Rußland bei Katharina und ihrem Günstlinge, dem phantastischen Potemkin, durch einen im Grunde wenig bedeutenden Umstand die Einbildungskraft heftig entflammt und auf

die Vollführung eines damals für riesenhaft erachteten Planes, „Verjagung der Türken aus Europa," hingewendet worden. — Voltaire, der berühmte Dichter, hatte der Kaiserin, als sie ihm die Schwangerschaft ihrer Schwiegertochter gemeldet, in einem feierlichen und prophetischen Tone geantwortet, „die Großfürstin werde einen Sohn gebären, einen neuen Alexander, der mit Riesenschritten auf der Bahn, die ihm der große Geist der nordischen Semiramis eröffnet habe, vorwärts wandeln, das Reich der Türken umstürzen, ihnen allen Raubbesitz entreißen und die alten Freistaaten Griechenlands wieder herstellen werde." — Katharine und Potemkin empfingen diese Weissagung mit Entzücken. Ein Prinz erblickte das Licht. Er wurde Alexander genannt. — Von diesem Augenblicke an schien die Eroberung der Türkei unabänderlich beschlossen zu seyn. Katharina sah hier ein Mittel, ihren Ruhmdurst zu stillen, und Potemkin eine Hoffnung, aus einigen Trümmern des dem Umsturz geweihten Türkenreiches für sich selbst einen eigenen, unabhängigen Thron zu erbauen. Schon wurden Landkarten gestochen, auf welchen die europäische Türkei dem russischen Reiche eingemarket erschien. — Die Macht, die Hülfsquellen, die Stellung, die Menge, Kriegszucht und Tapferkeit der Heere, der Geist der Feldherrn und die Willenseinheit der Regierung — auf der russischen Seite; und dagegen die Schwäche, die Unfähigkeit, die Unwissenheit und der Mangel an Voraussicht bei den Türken, wozu noch die Leichtigkeit kam, womit bei den christlichen Unterthanen des Sultans eine Empörung erregt werden konnte; Alles dieses war zu Gunsten des Planes; nur Eins nicht, — der

Mann, welcher ihn leitete. Unfähiger, als Potemkin, dieser Wankelmüthige und Träge, war sicher Niemand, um einen Plan, den die Begeisterung erzeugt hatte, bis zum Ende durchzuführen. Allerlei Vorboten indessen, die einen förmlichen Bruch anzukündigen pflegen und den Türken viel Unruhe machten, begannen seit dem Jahre 1778 sich zu zeigen. Man machte der Pforte Vorwürfe wegen der Ermordung des Hospodars Ghikas, wodurch der Vertrag von 1774 verletzt worden sey; im Bezirke von Asof stiegen mit einem Male drei neue Festungen empor und man redete von drittehalbhundert Städten, die noch erbauet werden sollten; die Türken erschraken! — Nun aber kam die Großfürstin mit ihrem zweiten Sohne nieder und dieser wurde Konstantin getauft; da gerieth ganz Konstantinopel in die äußerste Bestürzung! — Aber das war noch nicht Alles. Griechische Ammen wurden berufen, den jungen Prinzen zu säugen, und 200 griechische Knaben wurden versammelt, um jetzt seine Gespielen, künftig seine Waffenbrüder zu werden; auch erlernte er ihre Sprache. Wenn man nun jene, die europäische Türkei mit umschließende Karte Rußlands noch dazu nimmt, und die Münzen, welche auf des Großfürsten Geburt geschlagen wurden, auf deren einer ein Stern erscheint, der ein Schiff nach der Sophienkirche zu Konstantinopel leitet, auf einer andern der Blitzstrahl aus einem Kreuze hervorzückend, eine türkische Stadt zertrümmert —: So konnte man wohl nicht mehr daran zweifeln, Katharina habe beschlossen, den alten Thron der Konstantine wieder aufzurichten. Tagtäglich langten Schaaren Griechen in Rußland an, um Dienste zu nehmen, und wurden im

Landheer oder auf der Flotte angestellt; zuletzt wurde diese Auswanderung so stark, daß man griechische Pfarrer, das Kreuz in der Hand, gefolgt von ihren Schäflein, Thrakien durchziehen sah, um sich nach Rußland zu begeben. Das Bild Katharinens erblickte man in den griechischen Kirchen, im Innern der Altäre, zwischen den Bildnissen Jesu und der heiligen Jungfrau in der Mitte. Man betete öffentlich für sie, und es schien, daß sie durch ihre Duldsamkeit gegen alle Religionsparteien eine unermeßliche Veränderung im Orient wirken werde, als nun die Pforte, vom Schreck ergriffen, endlich es wagte, den russischen Gesandten Bulgakof um eine Erklärung zu ersuchen. Er zauderte; denn es fehlte ihm noch an einer Weisung, was er antworten sollte. Endlich schlug er vor, man möge einige Personen mit Untersuchung der gegenseitigen Beschwerden beauftragen. Das war denn eben das rechte Mittel, um alles gänzlich zu verwirren; und man hatte sich noch nicht auch nur über einen einzigen Punkt verständigen können, als plötzlich (10. April 1783) Rußland seine zweideutige Oberlehnsherrlichkeit über die Krimm in eine völlige und gänzliche Oberherrschaft verwandelte und bald nachher eine neue Herausforderung hinzufügte, indem es den Türken einen Handelsvertrag, der nur für Rußland vortheilhaft war, abdrängte. — So wie die Sachen jetzt standen, hätte man nicht vermuthen sollen, daß die Pforte geneigt seyn würde, den Russen neue Vortheile einzuräumen. Dennoch gab der Sultan, durch seinen bestochenen Divan betrogen, zu Allem seine Einwilligung. Er ging noch weiter. Er übertrug die Abfassung jenes Han-

delsvertrages den griechischen Fürsten des Phanals, und diese wussten ihn dann so einzurichten, daß jeder seiner 81 Artikel den Russen, sobald es ihnen belieben würde, bei erster Gelegenheit irgend einen scheinbaren Vorwand zum Kriege geben konnte. Hauptbestimmungen des besagten Vertrages waren: daß jetzt die Moldau und Wallachei, eigentlich gesprochen, unter der Kaiserin Oberherrlichkeit kamen; daß die griechische Seemacht im Archipel ihre Flagge führen durfte; daß die Rasa's (Griechen), sobald sie sich grün kleideten, mittelst eines Patentes, das ihnen unentgeltlich ertheilt ward, Unterthanen der Kaiserin wurden: So daß es demnach in der Türkei jetzt in der That zwei Oberherrlichkeiten gab, von denen der russische Gesandte zu Konstantinopel gewiß nicht diejenige war, welche den geringern Einfluß hatte. — Um die Grundmauer des osmanischen Thrones ganz offenbar noch weiterhin zu untergraben, wurden nun auch die lesgischen Tartaren, des Sultans Unterthanen, von Potemkin unterjocht, das Königreich Imerethi (am Kaukasus) beunruhigt, der Czar von Kertalina, Heraklius, gezwungen, Rußlands Vasall zu werden; ja! selbst bis Aegypten hinein erstreckten sich Potemkins Umtriebe, um der Pforte für den Augenblick, wo er den gewaltigen Schlag, worauf er sann, ihr beibringen wollte, alles nur erdenkbare Ungemach zu bereiten. So glaubte nun Potemkin Alles bestens vorbedacht zu haben. Die Türken waren bestürzt; die Griechen lebten in frohen Hoffnungen. Nur noch Europa und Katharina selbst mussten durch einen jener Zauber, wie man sie in den morgenländischen Mährchen erblickt, geblendet werden; und der Triumphzug der Kaiserin von Petersburg bis in den

Taurischen Chersones hinab, wurde ausgesonnen. Am 2ten Januar 1787 begann dieses Spiel. Die Gesandten der europäischen Höfe begleiteten Katharinen. An jedem Ruheplatze öffneten strahlende Palläste ihre Thore. Man rückte so langsam vorwärts, daß man schon zu Smolensk vom Frühlinge überrascht wurde. Hier bestieg die Kaiserin ein Schiff und glitt auf dem Dnepr zwischen den blühenden Ufern, den lachenden Dörfern, dem tanzenden Landvolk, den zahllosen Heerden dahin; aber das Landvolk war aus weiten Strecken hieher zusammengetrieben, die Dörfer und die Heerden waren zum Theil aus Brettern und aus Pappe geschaffen. In Cherson begrüßte Kaiser Joseph die Kaiserin. Mit Entzücken las sie hier über dem östlichen Stadtthor die Worte: „Der Weg nach Byzanz.“ — Hauptgegenstand der Unterhaltung war „Vertreibung der Türken.“ — Hierüber sprach man mit dem bewundernswürdigsten Leichtsinn und verlor sich in allerlei Plänen, als ein Eilbote anlangte und dem Kaiser Joseph den Aufstand der Niederländer meldete. So wollte denn also der Himmel nicht, daß Griechenlands Befreiung aus der Versammlung der Staatskünstler hervorgehen sollte. Sie hielten zwar den Plan wohl noch immer fest; aber die Zeit war noch nicht erfüllt. Katharine reiste noch eine Weile in der Krimm umher und ließ sich anbeten. Dann kehrte sie über Moskau zurück. Bis zu dieser Stadt gab ihr Joseph das Geleit und, wie man sagt, daselbst beim Abschiede das Versprechen, zur Krönung ihres Enkels in Konstantinopel helfen zu wollen. Höchst erwünscht kam ihr deßhalb, als sie (18. August 1787) das Fest der Rückkunft zu Petersburg feierte, eine Kriegs-

erklärung der Türken entgegen. Nun machten sich sogleich die russischen Unterhändler auf den Weg, um die Griechen zu einem Aufstand und zur Wiedereroberung ihrer Freiheit einzuladen. Aber die Erinnerung an die jüngst erlittenen Unfälle in Morea und auf den meisten Inseln des Archipels, war noch zu frisch, als daß die Griechen sich einer Macht hätten anschließen wollen, welche selbst bei den scheinbarsten Gewährleistungen zu Gunsten der Griechen, sie dennoch hinterher aufgeopfert hatte. Deßhalb blieb denn Griechenland dieses Mal ruhig bis zu Ende des Jahres 1789, wo sich einige Griechen (Panos Kiris, Christos Lazolis, Nikolas Pangalos), die sich für Abgesandte und Beauftragte ihrer Landsleute ausgaben, ohne Einwilligung derselben, nach Petersburg begaben, um dort eine Hülfe zu erbitten, wonach das griechische Volk doch ganz und gar kein Verlangen trug. Sie wurden der Kaiserin durch den General Subof vorgestellt und dann in die Zimmer der jungen Großfürsten Alexander und Konstantin geführt. Pangalos näherte sich zuerst dem Großfürsten Alexander, um demselben, als dem künftigen Kaiser der Griechen, die Hand zu küssen; aber Alexander wies ihn an den Prinzen Konstantin, dem diese Huldigung gebühre, und Konstantin beantwortete die Anrede des Abgeordneten mit sichtbarer Rührung und schloß in griechischer Sprache mit den Worten: „Nun reiset glücklich heim, und Alles gehe nach euren Wünschen!" — Bei ihrer Heimkehr trat Sotiris, Primat von Vostitza, hervor, wandte sich an die Sulioten *), die be-

*) Das rauhe, mit Fichtenwald bedeckte Gebirgsland

reits durch Ibrahim, Vizir von Berat, und durch die Aga's von Thesprotien zum Aufstande gegen Ali Tebelen angereizt waren, und redete ihnen zu, jetzt ihre Waffen, als ein Zeichen zum allgemeinen Auflodern der Flamme, zu schwingen. Er erzählte ihnen, — und das war eben so gut, als ob er es allen Mißvergnügten in ganz Griechenland gesagt hätte, — wie die griechischen Abgeordneten am russischen Hofe empfangen worden seyen und kündigte ihnen an, daß ein neuer Konstantin, Sohn Pauls I, den Thron der christlichen Kaiser zu Byzanz nun bald wieder aufrichten werde. — Seit zwei Jahren war damals der Krieg mit den Türken in vollen Flammen und der Ausgang würde für die Russen günstig gewesen seyn, wenn nicht die Schweden losgebrochen wären und Rußlands Kräfte gehemmt hätten. Dennoch waren Khoczim und Oczakof im heftigsten Winter, 1788—89, erstürmt worden und die obengenannten Abgeordneten, die sich, wie wir erwähnt haben, für „griechische" ausgaben, eigentlich aber nur Geschöpfe der russischen Staatskunst waren, schilderten ihren Landsleuten jene glänzenden Waffenthaten und flossen vom Lobe Potemkins und Suwarofs über. Wer konnte nun noch zweifeln, daß durch solche Helden die Christen des Morgenlandes in Kurzem befreiet werden würden? — — Sotiris, der den Su:

Suli (das alte cassiopennische Gebirge) hat eine Ausdehnung von 10 Stunden in der Länge und in der Breite. Hin und wieder ragen nackte Felsen empor, wie Burgen und tragen 18 Ortschaften auf ihren unersteiglichen Gipfeln. Nur durch einen Hohlweg im Süden ist das Gebirge zugänglich. — Suli gehörte zum alten Thesprotien.

lioten diese Wunder erzählte, überreichte ihnen zu gleicher Zeit einen jener Aufrufe, welche Katharine damals mit vollen Händen in Griechenland ausstreuete. Sie lud in ihrem Namen, wie sie bereits auch 1769 gethan hatte, die Hellenen ein, „die Waffen zu ergreifen und ihr zur „Vertreibung der Feinde des christlichen Namens „aus den Ländern, welche diese Barbaren an „sich gerissen hätten, zu helfen, und die alte Un„abhängigkeit und Freiheit wieder zu erobern." — Solche Vaterlandsliebe glüht in den Herzen der Griechen, daß sie, ohne die Rache der Türken, deren Wuth sie doch erst jüngst so bitter erfahren hatten, zu beachten, sich nun sogleich rüsteten, das Glückspiel eines neuen Aufstandes zu wagen. Tamara, der erste Erwecker dieser Freiheitsgedanken, schürte zu. Katharina aber, die schon seit langer Zeit den Vortheil, welchen sie von den Griechen ziehen könnte, berechnet hatte, wählte die (damals) venetianischen Inseln zum Mittelpunkt ihrer Staatsränke, in Bezug auf das griechische Festland. Sie hatte bei den Griechen und den albanesischen Christen, deren Macht daheim sehr bedeutend war, Consuln angestellt. Einer derselben war Liberal Benaki, Sohn jenes Primaten von Kalamata, der schon bei dem Aufstande im Jahr 1770 eine Hauptrolle gespielt hatte. Diesen ernannte sie zu ihrem Generalconsul auf Korfu. Ein gewisser „Komnene" ward in gleicher Eigenschaft auf Kephalonien angestellt. Das Viceconsulat auf Zante erhielt Zaguriski, ein alter Häuptling der Krieger des Berges Pelion. Er war durch weit ausgebreitete Verwandtschaft mit allen tapfersten Armatolis der Thessalischen Gebirge innig verbunden. Diese Werkzeuge des russischen Hofes

waren rastlos thätig gewesen, die Hoffnungen der Christen aufrecht zu erhalten, als man nun endlich (1787) hörte, der Krieg zwischen Rußland und der Pforte sey (wie oben erzählt ist) ausgebrochen. Auf diese Nachricht traten alle zu Triest angesessene, aus dem Peloponnes gebürtige Griechen augenblicklich zusammen und bildeten einen Schatz, der vollkommen hinreichte, um mehrere Raubschiffe auszurüsten. Der Oberbefehl wurde auf Katharina's Wink dem Lambros Katzonis, von der Insel Ceos gebürtig, übertragen. Und eine bessere Wahl hätte man nicht treffen können! — Zwar war Lambros ohne Wissenschaft, aber es wohnte in ihm ein ausgezeichneter Geist. Sein fester Muth, seine Thätigkeit, die Weite und Richtigkeit seines Blickes, hatten ihm in Rußland schon die Würde eines Majors erworben. Jetzt lief er nun von Triest mit einer Fregatte von 30 Kanonen aus und 8 hydriotische Fahrzeuge von 6 bis 8 Kanonen schlossen sich an. Die Besatzung war anfangs noch schwach; aber er hatte nicht so bald die griechische Küste erreicht, als ihm Mannschaft die Menge zuströmte. Er wählte darauf den Hafen von Ceos zum Sammelplatz. Schaaren von Seeleuten aus allen Inseln des Archipels eilten dorthin; denn alle glühten, wie er selbst, vor Begierde, sich an den Türken zu rächen. Es hieß, noch ein anderes Geschwader, unter einem gewissen Wilhelm, der bisher im Dienste der Malteser gewesen und zugleich russischer Major war, werde unverweilt von Triest auslaufen und zu Lambros stoßen; aber Wilhelm achtete auf keine Befehle, führte Krieg für seine eigene Rechnung, wurde zwar, als er auf Malta anlangte, in Verhaft genommen, kam aber doch

in Kurzem wieder auf freien Fuß und lebte nachher von der reichen Beute, die er gemacht hatte, recht vergnügt. So niedrig dachte Lambros nicht. Er kämpfte für sein Vaterland, und alles, was er gewann, verwandte er auf Besoldung seiner Mannschaft. Sein Edelmuth und die Beförderung tapferer Männer zu Hauptleuten und Officieren, wozu er sich russischer Patente, die er unterschrieb und mit dem russischen Wappen untersiegelte, bediente, bewirkten eine so schnelle Vergrößerung seiner Seemacht, daß die Kaiserin nun befahl, ihn auf alle Weise zu unterstützen. Dem zufolge begaben sich der schon bekannte Tamara und ein anderer Peloponnesier, Psaro, der Eine nach Ithaka, der Andere nach Sicilien, um von dort aus die griechischen Sachen zu leiten. Tamara insbesondere hatte den Auftrag, die Griechen des Festlandes zu bearbeiten und hie und da Aufstände zu erregen, weßhalb er sich denn, wie schon oben erzählt ist, durch Vermittelung des Sotiris aus Vostitza, zunächst an die tapfern Sulioten wandte, die er auch mit leichter Mühe gegen Ali Pascha in die Waffen brachte. Der Sulioten Brauch war aber, daß sie beim ersten Zeichen eines Bruches mit den Türken ihre Dörfer in der Ebene räumten, Lebensmittel und Heerden mit sich davon führten und sich in ihren Felsen verschanzten. Hier fanden die 3000 Mann, die Ali gegen sie aussandte, sie schon in Sicherheit, wagten nun keinen Angriff, sondern durchstreiften lieber die Umgegend und metzelten friedliche, christliche Landleute nieder. Bei diesem Anblick geriethen aber die Sulioten in Zorn, ließen 200 ihrer Palikaren unter dem Kreuzesbanner hervorbrechen, richteten unter den Mu-

hamedanern ein großes Blutbad an, entrissen ihnen die Beute und verfolgten, ringsumher alle Landhäuser und Moscheen der Türken verbrennend, sie bis an die Thore von Janina. So erfuhr denn Ali Pascha, daß die Nachkömmlinge der Sellen keine gewöhnlichen Feinde seyen, und sehr bald sollte ihm dieses zu seiner großen Beschämung auch durch andere Beweise noch klärer werden. Doch eben jetzt wurde er zu dem Heer an der Donau, welches die Pforte gegen Oestreich und Rußland zusammenzog, beordert, wo er denn den Abbruch, den sein kriegerischer Ruhm durch die Sulioten erlitten hatte, wieder herzustellen hoffte. Der Erfolg des Feldzuges an der Donau ist bekannt. Die Russen siegten an allen Orten; die Oestreicher wurden an allen Orten geschlagen, und Ali kehrte gegen den Winter nach seinem Lande zurück. — Da er wohl einsah, daß die (christlichen) Armatolis seinen Plänen, sich Epirus zu unterwerfen, stets in den Weg treten würden, beschloß er, ihnen vorerst ihren furchtbaren Stützpunkt, den wackern Andriskos (Odysseus Vater), zu entreißen; denn diesen alten Helden, der nun seit 15 Jahren sich zu Prevesa aufgehalten, pflegten die Häuptlinge von Agraphe zu ihren Festen und zu ihren Rathsversammlungen einzuladen, wenn es eine öffentliche Feierlichkeit gab oder wenn irgend ein wichtiger Beschluß gefasst werden sollte. Ali aber hatte ihn bereits bei der Pforte angeklagt und diese hatte dann bei der venetianischen Regierung um Auslieferung nachgesucht. So geschah es, daß Andriskos, als er eben aus Rußland zurückkehrte, wo er mit der Majorswürde geschmückt worden war, zu Cattaro verhaftet, nach Konstantinopel geschleppt und dort

lebenslang eingekerkert wurde. Aber die Rache blieb nicht aus. Die Sulioten brachen plötzlich von neuem aus ihren Klüften hervor und verheerten die umliegende Landschaft weit und breit. Leider plünderten sie aber nicht bloß die Feinde, sondern auch die Freunde und trieben die Unklugheit so weit, daß sie auch mit den Häuptlingen der Armatolis und mit den Türken in Thesprotien, Ali's Gegnern, sich veruneinigten und daß nun aller Handelsverkehr in Nieder-Albanien stockte. Ja! bis in den Pindus hinein wagten sie Streifzüge und kehrten erst beim Herannahen des Winters, wo der Schnee die Gebirge ungangbar macht, in ihre Felsen zurück. Ali aber säumte nicht, die Ruhe, die ihm der Winter gewährte, zu benutzen, um neue Verbindungen anzuknüpfen. Potemkin war damals (15. Oktober 1791) gestorben; Rußland hatte den Christen die verheißene Hülfe nicht geleistet, und Griechenland war ruhig geblieben. Diese Zeit und diese Umstände benutzte Ali zu seinem Vortheil. Er brachte durch Paleopulo die Armatolis auf seine Seite, indem er dem ehrlichen Manne täglich vorredete, daß, wenn es ihm nur erst gelungen seyn würde, sich von der Pforte unabhängig zu machen, dann in seinem neuen Staate hinfort kein Unterschied seyn sollte zwischen Türken und Griechen. Noch weniger Mühe kostete es ihm, den Vizir von Berat, Ibrahim, zu beschwatzen, daß ihr gemeinsamer Vortheil eine gänzliche Vernichtung der Sulioten, deren einziges Streben stets auf Zerstörung der muhamedanischen Macht gerichtet sey, erheische. Das waren freilich nur Scheingründe, da ja die Sulioten, ohne von irgend einer großen Macht unterstützt zu werden, nie etwas Bedeu-

tendes ausrichten konnten und sie noch überdem sich jetzt in sehr übeln Ruf gebracht hatten. Auf keinen Fall hätte Ibrahim den arglistigen Einflüsterungen seines lauernden Nebenbuhlers hier sein Ohr leihen sollen. Aber so groß ist der Haß jedes Muselmanns gegen die Christen, daß Ibrahim ein verdienstliches Werk zu verrichten glaubte, wenn er diejenigen verließe, die bisher seine Schutzwehr gewesen waren. Darauf wurde sein neuer Bund mit Ali durch Verheirathung seiner zweiten Tochter mit Ali's Sohne „Veli" besiegelt. Das Hochzeitfest aber benutzte Ali, um noch auf eine andere Weise seine Macht auszubreiten. Er schoß einen der Hochzeitgäste, seinen eigenen Neffen, Murad Bey von Kleisura, der seinen Vergrößerungsplänen in Mittelalbanien im Wege stand, in einem geheimen Zimmer, wohin er ihn gelockt hatte, nieder und gab dann vor, der junge Mann habe ihn ermorden wollen, bewies auch aus einem Briefe, den er dem Ermordeten in die Tasche gesteckt hatte, daß gleichfalls dessen Bruder zum Complott gehöre, der dann auch sogleich hingerichtet wurde; und nun griff Ali rasch zu, bemächtigte sich Kleisura's und der übrigen Güter der Ermordeten, und war nun Herr auch von Mittelalbanien. Dem Ziele seiner Herrschsucht immer näher schreitend, zog er hierauf die Häuptlinge der Armatolis, die, wie oben erzählt ist, von den Sulioten beleidigt worden waren, in seinen Sold, schloß mit einigen, welchen er nicht recht trauete, einen Vertrag, daß sie es mit keiner der streitenden Partheien halten wollten, und die übrigen, unter denen Johann Hyskos der Aetolier, Paleopulo und Anagnostis Kanavos die vornehmsten waren, versprachen ihm,

ihre Waffen mit den seinigen zu vereinen. Ali würde indessen bei den christlichen Armatolis diese Bereitwilligkeit nimmermehr gefunden haben, wenn nicht grade damals die für die Griechen so niederschlagende Nachricht von dem Friedensschluß zwischen Rußland und der Pforte angelangt wäre. „Die Zeit der Befreiung sey noch nicht gekommen;" das war Alles, was Tamara, Katharinens bekannter Unterhändler, den Griechen kundthat. Auch Lambros Katzonis, der Seeheld, wurde von ihm aufgefordert, die Feindseligkeiten einzustellen und nach Triest zurückzukehren. Aber dieser war, eben wie der Häuptling der Sulioten, dem eine gleiche Aufforderung zur Waffenruhe zugekommen war, einer durchaus andern Meinung. Beide hatten begriffen, daß sie entweder mit eignen Armen die Freiheit erkämpfen müßten, oder aber in Zukunft nach langen Kämpfen nur immer die Herrn wechseln würden, wenn sie sich ferner blos an Rußland hielten. Der Seeheld insbesondere, der noch wegen der Niederträchtigkeit, womit Katharina's Beauftragte, die ihn mit allen Nothwendigkeiten hatten versehen sollen, ihn vielmehr auf alle Weise im Stich gelassen hatten, Rache zu nehmen brannte, gab dem Tamara die stolze Antwort: „Nun, wenn denn die Kaiserin mit den Türken Frieden geschlossen hat, so habe ich es nicht gethan!" Er segelte hierauf nach den Küsten der Mainotten, wo er mit offenen Armen empfangen wurde, setzte sich hier fest, nahm den Titel „König von Sparta" an, erklärte dem Sultan den Krieg und lud alle Griechen ein, seine Unternehmungen gegen die Ungläubigen zu unterstützen. Er ließ seinen eben damals gebornen Sohn „Lykurgus" taufen und setzte dann seine

Kreuzzüge im Archipelagus fort. Die Türken geriethen in Bestürzung: Aber leider war Lambros Umsicht seiner Tapferkeit nicht gleich. Er beunruhigte den Handel auch der Franzosen und so gab denn der Seeminister Monge Befehl, Lambros Waffenplatz zu zerstören. Demzufolge ward er am 17. Juni 1792 in Porto-Caillo angegriffen, musste den Platz räumen und sich nach Petersburg flüchten, wo Katharina, um ihn zu trösten, ihn als Brigadier in ihren Heeren anstellte. So endeten Rußlands Unternehmungen in Griechenland! — Jetzt nun brach noch die französische Staatsumwälzung herein und veränderte die Pläne der europäischen Höfe gänzlich. Die Fehden der Könige unter einander hörten auf und die Fehden der Völker mit den Königen begannen. So traten nun die Sulioten und Ali Pascha von Janina allein gegen einander auf den Kampfplan, um hier in geschlossenen Schranken die große Frage „der Wiedergeburt oder der gänzlichen Unterjochung Griechenlands" zu entscheiden. Der Frühling des Jahres 1797 war eben erblüht, als Ali mit seiner gesammten Macht den zweiten Feldzug gegen die Sulioten antrat. Er versprach dem Heere, das sich wohl auf 15,000 Mann, meistens Muhamedaner, belaufen mochte, große Dinge, und er schwur auf den Koran, daß er die Christen von Suli ausrotten, — daß er siegen oder sterben wolle. Am 1. Juli rückte er von Janina aus, schlug sein Lager bei Paramythia auf, um von hier aus die Angriffe zu leiten und pflanzte 14 Tage nachher seine Roßschweife an der Brücke des Acheron (jetzt „Glychis") auf. Die Sulioten feierten eben damals

ihr Frühlingsfest, das noch aus den ältesten Zeiten der Pelasger herrührt, hatten nach ihrem Brauch bei Annäherung des Feindes die Dörfer in der Ebene verlassen und ihre gesammte Macht, etwa 1300 Männer, in die Felsenburg zurückgezogen, wo sie nun die Türken erwarteten. Darauf ließ Ali am 12. Juli seine muhamedanischen Schypetars gegen sie vorrücken. Aufgeblasen durch den ersten glücklichen Erfolg, indem die Vorposten der Sulioten bei dem Herandringen der feindlichen Uebermacht sich zurückzogen, machten nun die Schypetars einen allgemeinen Angriff auf die Sulioten, trieben sie mit dem Säbel in der Faust bis in die Engwege von Trypa und St. Veneranda zurück und drangen hinein. Bis zu dieser Stelle waren die Muhamedaner vormals noch nie gekommen. Darum erhuben bei diesem Anblick die Sulioten ein ungeheures Geschrei, das bis in die entferntesten Winkel ihrer Gebirge schallte. Bei diesem Schall, der die große Gefahr ankündigte, flogen die Frauen, geführt von der Gattin des Häuptlings Tzavellas, „Moscho" und von der neuen Penthesilea, Kaïda, herbei und nahmen Theil am Kampfe, indem sie gewaltige Felsenstücke, die im Herabsturz eine Lawine von Steinen mit sich rissen, niederrollen ließen, wodurch denn die muhamedanische Sturmschaar in der Mitte zertrümmert und zerschmettert wurde. Von dem Vortrabe der Türken kam auch nicht ein Mann davon. Der Nachtrab wickelte sich zuletzt noch los, ließ aber gleichfalls 700 Todte zurück, deren Köpfe nachher zu einer Trophäe aufgeschichtet wurden. Dieser Unfall jagte den Muhamedanern ein solches Schrecken ein, daß Alles aus einander lief, Ali selbst sich in Paleopulo's Kleider versteckte und etwa mit

1000 Mann, meistens Armatolis, die er noch in Eil zusammengerafft hatte, Reißaus nahm. Paleopulo, der diese Schaar befehligte, und dem es nun endlich klar geworden war, daß Ali nicht der Befreier Griechenlands, sondern dessen grausamster Unterdrücker seyn werde, that während dieses Rückzuges seinem Schwager Anagnostis Kanavos den Vorschlag, den Tyrannen aus dem Wege zu räumen; aber bald nachher gab er diesen Plan, aus Gründen, welche nur in dem Herzen eines Christen Platz finden, wieder auf. Und so kam denn Ali in der Nacht nach Janina zurück. — Dieser den Anschlägen Ali's so nachtheilige Feldzug bedeckte die Sulioten mit Ruhm; und hätten sie von diesem glücklichen Erfolge den vollen Nutzen zu ziehen verstanden, so würden sie vielleicht jetzt ihre Unabhängigkeit begründet oder doch bei der Pforte es dahin haben bringen können, daß sie als ein selbstständiges Volk wären anerkannt worden. Aber die Freiheit erfordert von ihren Verehrern reine Hände; und die Sulioten, unbesonnen, wie alle Schypetars, hatten keine von den Eigenschaften, wodurch ein Staatsverein begründet wird. Die Fehler, womit ihre Gesinnung behaftet war, verlockten sie bald wieder in die Hinterhalte ihres unversöhnlichen Feindes. Denn als Ali nun wohl einsah, daß er mit Waffen nicht obsiegen könne, beschloß er Bestechungen zu versuchen; fest überzeugt, daß kein Platz, bis wohin sein Gold rollen könnte, fernerhin unnehmbar seyn würde. Selbst das Vertrauen Paleopulo's und Kanavos wusste er durch die Ueberlegenheit seines Geistes wieder zu gewinnen und nützte nun ihre Dienste, um Schypische Stämme, die nur durch Waffen zu bändigen waren, niederzuhalten. Da aber

immer neue Fehden ausbrachen und er einsah, daß durch Gewalt allein keine dauerhafte Herrschaft gegründet würde, indem er doch nicht unaufhörlich einkerkern und schlachten könnte, so änderte er nun seine Handlungsweise. Er beschloß, hinfort zu zertheilen, um zu schwächen und zu schwächen, um zu herrschen. Diesem Plane gemäß schürte er, sobald er vernahm, daß man irgendwo sich entzweiet habe, flugs zu, nahm alle, die sich Verbrechen vorzuwerfen hatten, mit offenen Armen auf, als sey ihnen großes Unrecht geschehen, eilte, wo etwan eine Fehde zwischen zwei Oertern ausgebrochen war, dem schwächsten zu Hülfe und forderte für geleistete, gute Dienste zunächst nichts weiter, als Einräumung irgend eines sichern Platzes, wo er, um die gute Sache aufrecht zu erhalten, einige seiner Kriegsleute aufstellen könnte. Diese Plätze befestigte dann in aller Geschwindigkeit sein Kriegsbaumeister Peter. Es wurde hernach bald nöthig gefunden, die Besatzungen zu verstärken. Und wenn nun zuvörderst der stärkere Gegner zertreten war, so fehlte es gelegentlich nicht an einem Vorwande, auch die guten Freunde und lieben Schützlinge rein auszuplündern. — Aber den Sulioten konnte Ali durch solche Schliche nicht beikommen. Diese pflegten ihre häuslichen Zwiste in den Familien selbst beizulegen. Ein „Fremder" und ein „Feind" waren bei ihnen gleichbedeutende Namen. Deßhalb hatten sie auch nie ein inniges Bündniß, selbst nicht mit den christlichen Armatolis, schließen wollen, deren beleidigter Stolz dann sehr zur Unzeit wiederum diese verhinderte, den Sulioten Hülfe zu leisten. — Ali, dem diese Zertrennung nicht unbekannt war, gründete darauf die Hoffnung, nun doch dieses letzte Bollwerk

der Freiheit, welches die alten Christen von Thesprotien bisher so tapfer gegen den Halbmond vertheidigt hatten, zu überrumpeln; denn es leuchtete ihm ein, daß Janina nur ein mißlicher Vorposten sey, von wo aus, ohne zugleich auch Suli zu besitzen, man Epirus nicht beherrschen könne. Um seinen Anschlag auszuführen, wandte er gewisse Beschwerden, die er gegen die Einwohner von Argyro-Kastron habe, vor, und erklärte, daß er gesonnen sey, selbige zu bekriegen. Dann stellte er sich, als bewundere er die Tapferkeit der Sulioten, und lud sie auf das Schmeichelhafteste ein, ihre Krieger, denen er einen bedeutenden Sold versprach, zu seinem Heer stoßen zu lassen. Die Sulioten nahmen nun zwar wohl den Vorschlag an, schickten jedoch nur eine Schaar von 62 Mann, unter dem Führer Tzavellas, nach Janina. Das war nicht, was Ali wünschte. Er merkte, daß man ihm nicht traue. Indessen nahm er die Suliotische Schaar doch mit großer Achtung auf und ließ dann einige Tage nachher den Feldzug gegen Argyro-Kastron antreten. Kaum aber war der erste Ruheplatz erreicht, und kaum hatten hier die Sulioten ihre Waffen von sich gelegt, so sahen sie auch schon von den muhamedanischen Albanesern sich überfallen und gefangen genommen. Sogleich ward ein anderer Weg eingeschlagen. Es ging rasch auf Suli los. Schon war man bis zu dem Ufer des Thyamis gekommen, als einer der gefangenen Sulioten plötzlich in den Fluß sprang, mitten in einem Hagel von Kugeln glücklich hindurchschwamm, mit Schweiß und Staub bedeckt zu Suli anlangte und Lerm machte. Er meldete den Verrath, wodurch Tzavellas und die Seinigen in

des Tyrannen Krallen gefallen seyen und das Herannahen der ganzen Rotte. Die Sulioten eilten zu den Waffen, besetzten die Zugänge und das Geschrei des Zornes kündigte die Rache an, welche man für den Einbruch nehmen werde. Aber Ali, der für seine Person nur bis Variades vorgerückt war, merkte nicht sobald, daß sein Anschlag mißglückt sey, als er auch sogleich seine Krieger zurückrief und nun andere Listen ins Spiel setzte. Nur ein Mann von Tzavellas Schaar hatte, wie schon gesagt ist, sich retten können. Die übrigen wurden in die Kerker von Janina geworfen, erwarteten den Tod und glaubten, als man nun ihren Hauptmann abholte, um vor Ali zu erscheinen, das letzte Stündlein sey jetzt gekommen. „Elender Christ!“ schrie Ali den Tzavellas an, „dein Leben ist in meinen Händen. Die gräßlichsten Martern harren deiner, wenn du dich weigerst, Suli in meine Hände zu liefern. Leistest du mir aber diesen Dienst, so gebe ich dir mein unwiderrufliches Wort, daß ich dich zu dem mächtigsten Herrn in Albanien machen will. Das ist mein Beschluß. Du hast ihn gehört. Wähle und sprich!“ — Tzavellas erwiederte: „Ich bin nur ein einzelner Hauptmann und kann also für mich allein wegen der Uebergabe Suli's nicht mit dir verhandeln. Bewilligst du mir aber die Freiheit, so verpflichte ich mich, meine Landsleute für deinen Antrag zu stimmen. Und zum Unterpfande meiner Aufrichtigkeit lasse ich meinen Sohn, der sich unter den Gefangenen befindet und mir lieber ist, als mein eigenes Leben, zu freier Verfügung in deinen Händen.“ — Ali ging diesen Vorschlag ein. Tzavellas wurde losgegeben. Kaum war er aber in den vaterländischen Ge=

birgen angelangt und hatte den Seinen die eingegangene Verpflichtung erzählt, als er auch schon, ohne erst ihren Beschluß abzuwarten, dem Vizir folgendes Schreiben zusandte: „Ali Pascha Tebelen, ich wünsche mir Glück, einen Betrüger betrogen zu haben. Ich bin bereit, mein Volk gegen einen Räuber, wie du es bist, bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Meinem Sohne kann es das Leben kosten; aber ich werde ihn, bevor ich in das Grab hinuntersteige, zu rächen wissen. Einige Türken von deinem Schlage werden zwar sagen, ich sey ein erbarmungsloser Vater, da ich meinen Sohn für meine eigene Befreiung hinopfere. Aber antworte mir ehrlich! würdest du nicht, wenn du dich unserer Berge bemeistert hättest, nicht bloß diesen meinen Sohn, sondern unser ganzes Volk erwürgen? — Und wer sollte dann meinen Sohn rächen? — Noch sind wir frei und können den Sieg erfechten. Meine Frau ist jung, und ich darf hoffen, noch andere Kinder zu bekommen. Würde mein Sohn klagen, daß er als Opfer für das Vaterland fallen müßte, so wäre er unwürdig, zu leben und meinen Namen zu tragen. Vollende also deine Schandthat, du Treuloser! Ich brenne vor Ungeduld, mich zu rächen, ich, dein geschworener Feind: Tzavellas." — Und er hielt Wort. Er und Moscho, seine Gattin, ergriffen die Waffen; grimmig, wie Löwen, tapfer, kühn, ließen sie drei Jahre hindurch den Ali ihre Rache so bitter empfinden, daß er sich endlich genöthigt sah, den Sohn und die übrigen Gefangenen wieder herauszugeben. Nach dieser glänzenden Genugthuung sank Tzavellas, durch den rastlosen Kampf erschöpft, ins Grab

und vermachte durch seinen letzten Willen seinem Sohne „Photos" die Sorge für die Mutter und das Vaterland, und die Rache.

Viertes Kapitel.

Neue Aufregung der Griechen durch Rigas (1796) und dessen Untergang. Unterdrückung der epirotischen Christen durch Ali. (1798.)

Während Frankreichs Staatsumwälzung welterschütternd vorwärts rollte, griff Ali in Epirus durch List und Gewalt, wie es ihm für seine herrschsüchtigen Pläne eben am förderlichsten schien, nach allen Seiten nun immer weiter um sich, und wer sich ihm dabei widersetzen wollte, gleichviel ob Christ oder Muselmann, wurde zertreten. Zuerst überrumpelte er die freien, muhamedanischen Schypetars von Bossigrad in ihren Gebirgen, rottete sie bis auf den letzten Mann aus und brach sich hiedurch offene Bahn nach Mittel- und Hoch-Albanien. Dann benutzte er die Empörung des von der Pforte geächteten Pascha von Skodra in Hochalbanien, um ein Heer gegen denselben zusammenzuziehen, und dann mit Hülfe der in seinen Sold getretenen, christlichen Armatolis aus den umliegenden Gebirgen, unter den schon bekannten Häuptlingen Paleopulo und Kanavos, neue Eroberungen in Hochalbanien für seine eigene Rech-

nung zu machen. Zugleich beschloß er aber, diese christlichen Armatolis, deren Freiheitssinn und siegreiche Tapferkeit ihm eine geheime Furcht einjagte, bei nächster Gelegenheit auszurotten.

Unterdessen saß Sultan Selim III. voll Sorgen auf seinem schwankenden Thron; denn wohin er seine Blicke wandte, traten ihm beunruhigende Erscheinungen entgegen: Egypten — in den Händen der räuberischen Mameluken; Arabien — von den Wechabiten bedroht; Romelien — aller Orten von Straßenräubern beunruhigt; der Archipel — wimmelnd von Seeräubern; Rußland — auf der Lauer, als Anstifter und Förderer alles jenes Unheils; Frankreich — von Umwälzungsmännern übergährend, deren schon mehrere, von Marseille aus, nach Pera, in Epirus, gekommen waren und auch hier die Freiheitsbäume aufgepflanzt und die rothen Mützen gezeigt hatten. Aber die schwersten Sorgen erweckte doch immer — Rußland. Wie die Sachen standen, musste die Pforte täglich eines neuen Bruches mit dieser furchtbaren Macht sich versehen. Katharina's Gesandter machte neue und immer neue Forderungen: Freie Fahrt russischer Kriegsschiffe durch die Dardanellen; Kostenersatz für den letzten Krieg, obschon darauf Verzicht geleistet worden war; Vertreibung der Franzosen und Polen aus der Türkei; Entsagung aller Theilnahme an den polnischen Angelegenheiten. Jedoch die Minister Frankreichs und Schwedens sprachen Muth ein und Selim erklärte nun, daß er keine jener Forderungen gewähren könne, stopfte dann noch mit einigen tausend Beuteln der russischen Gesandtschaft den Mund und schuf auf dieser Seite wieder Ruhe. Und da nun gar Katharina um diese Zeit

(1796) die Augen schloß, so schien alle Gefahr verschwunden zu seyn und man sich dem gewohnten, süßen Schlaf wieder überlassen zu können, als plötzlich an den Gestaden der Donau ein Ruf erscholl, den man seit Jahrhunderten auf dem classischen Boden nicht vernommen hatte. Dieser Ruf kündigte den unterjochten Griechen neue Geschicke an. Rigas, der Thessalier, hatte das Saitenspiel des begeisterten Tyrtäus, Pindars Dichterfeuer, Demosthenes Donnerstimme und Archimedes Zirkel wieder gefunden. Zu Velestina, in Magnesien, (1753) geboren, anfangs dem Handelsstande gewidmet, war er 1790 nach Bukarest gekommen, und hatte dorten nicht sobald die alten Sprachen Griechenlands und Roms gelernt, und auch mit dem Französischen, Italienischen und Deutschen sich bekannt gemacht, als er seine Kenntnisse nun auch sogleich zum Heil seines schönen und unglücklichen Vaterlandes anwandte. Geborner Dichter, dann auch Freund der Wissenschaften, sang er seine Kriegslieder, vor allen jenes, der Marseiller Hymne nachgebildete, „*Δεῦτε, παῖδες τῶν Ἑλλήνων!*“, verfertigte eine Karte der europäischen Türkei und der Inseln, und den Abriß einer Geschichte, wo er sich auf Verbreitung solcher Kenntnisse beschränkte, welche dem Bedürfniß seiner Landsleute angemessen waren. Alles, seine Lieder, seine Uebersetzungen (z. B. die Reise des jüngern Anacharsis), seine Karten, seine Flugblätter, bezog sich auf den einen, herrschenden Gedanken: Befreiung des Vaterlandes. Nicht minder geschickt, von der öffentlichen oder geheimen Unzufriedenheit Vortheile abzuleiten, beschäftigte er sich zu gleicher Zeit mit Stiftung einer Synomotie oder Eidgenossenschaft

gegen den türkischen Despotismus; und er hatte sich anfangs eines sehr günstigen Erfolges zu erfreuen. Durch seine Beredtsamkeit und die Achtung, die er sich überall erworben, gewann er in kurzem eine große Zahl von Erzbischöfen, Bischöfen, Archonten, Reichen und angesehenen Fremden für seine Sache. Was aber vorzüglich den Mann von hohen Fähigkeiten ankündigte, war, daß er selbst eine Menge Türken zu Konstantinopel, die bereits durch französische Neuerer bearbeitet waren, auf seine Seite zog und sie bestimmte, an dem weitgreifenden Aufstande, worüber der berüchtigte Pascha von Widdin, Passewan Oglu, damals brütete, Theil zu nehmen. Denn Rigas Plan war, sich dieses furchtbaren Rebellen zu einem Stützpunkt der umstürzenden Bewegungen, worauf er sann, zu bedienen. Aber hierin täuschte er sich; denn diese Rolle war, wiewohl es jetzt noch gar nicht den Anschein dazu hatte, für Ali Pascha von Janina aufbehalten. Dieser war berufen, die Springfeder der Wiedergeburt Griechenlands zu werden. Für jetzt aber zog sich Rigas, nachdem er den Entwurf zu seiner Unternehmung gemacht hatte, vorerst nach Wien zurück, um von da aus den Briefwechsel mit seinen Landsleuten in der Fremde zu erweitern. Einige derselben befanden sich zu Paris, sehr viele zu Venedig, zu Padua, auf den deutschen Universitäten, und acht Tausende in russischen Diensten. Sie alle wurden in das große Geheimniß der heiligen Epanastasie oder des heiligen Aufstandes eingeweiht. Das Losungswort war: „Sieg dem heiligen Kreuze!" — Darauf warf Passewan Oglu alle Firmans des Großherrn ins Feuer und erklärte, daß er hinfort keine andere gesetzliche

Gewalt anerkenne, als den Willen des Volkes und sein Schwert. Den Divan zu Konstantinopel wandelte eine dumpfe Unruhe an, als er von diesen Vorgängen Kunde erhielt; doch stellte er, ohne einen bestimmten Entschluß zu fassen, seine Hoffnung, wie gewöhnlich, auf ein Eintreten günstiger Zeitumstände. — Auch Ali strebte unbekümmert um die Art der Mittel, wenn sie nur zum Zwecke führten, seinem Ziele entgegen, und machte seine Stellung immer fester, ohne daß die kurzsichtigen Sulioten den Anwachs seiner Macht ins Auge gefasst hätten. Statt seine Abwesenheit in Hochalbanien zu einem Angriff auf Janina zu benutzen, wo des Pascha noch unerfahrene, junge Söhne nur geringen Widerstand hätten leisten können, verloren sie diese köstliche Zeit mit räuberischen Streifzügen, die nur Einzelnen Vortheil, dem Ganzen aber kein Heil schufen. Auch die Empörung P. Oglu's hätten sie nützen können und auch Rigas hatte sich mit ihnen bereits in Verbindung gesetzt und ihnen einige seiner Vertrauten zugeschickt, als ein durchaus unerwartetes Ereigniß plötzlich aller Epiroten Augen nach einer andern Seite hinzog. Die Republik Venedig war (1797) durch den Vertrag von Campo Formio auf Buonaparte's Wink vernichtet worden und der Jonische Archipel, sammt dessen Zubehör auf dem Festlande, an Frankreich gekommen. Ein feuriger Franzos, Arnault, langte am 26. Junius auf Corfu an und pflanzte Frankreichs siegreiches Banner auf die Zinnen der alten Burg von Korzyra. Wie ein Zauber berührte der Name „Franzos" damals alle Völker. Nicht zu schildern war der Eindruck, den ihr Erscheinen in den Jonischen Meeren bewirkte. Zu glücklich,

um an der Beständigkeit des Glücks noch im mindesten zu zweifeln, und des festen Glaubens, überall Freunde zu finden, weil sie, die Franzosen, sich selbst allen als Befreier darstellten, schloß in jener Zeit der Täuschungen denn auch der General Rose mit Ali Pascha Brüderschaft und dieser Schalk nahm aus seinen Händen die dreifarbige Kokarde an. Man bildete sich ein, an diesem Sohn der Sünde und des Glückes wunder welch eine große Eroberung gemacht zu haben; aber weit gewandter, als der französische Freiheitsapostel, wusste Ali, indem er die Rolle des lernbegierigsten Schülers der neuen thörigten Lehren spielte, jenen Unerfahrnen zu beschwatzen, er sey der beste Freund der Franzosen und werde immerdar es bleiben. Er umgab ihn mit Blendwerken, mit Festen, und berückte den lüsternen Sechszigjährigen durch den mächtigsten aller verführerischen Zauber, indem er die siebzehnjährige schwarzäugige Zoitza, die schönste unter den schönen Griechinnen Janina's, mit ihm vermählte. Es wurde von nichts geredet, als von Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft, und Ali wusste diese Worte gar bald so auszulegen, daß sie ihm zur Ausführung eines längst gehegten, gräßlichen Plans dienten. Er hatte für die Flotte des Admirals Brüeys unentgeltlich Schlachtvieh geliefert und forderte nun als brüderlichen Gegendienst, daß man ihm seine Widersacher, die zwei vornehmsten und volkreichsten, ihm durch Freiheitssinn und Tapferkeit furchtbaren, akrokeraunischen Christengemeinden „Nivitza-Buba" und „St. Basil" überliefere. Zu Lande konnte er, weil diese Gemeinden an der Küste hin wohnten, nicht an sie kommen, das Wasser aber hatten die Venetianer, so lange sie Herren des Jonischen

Meeres gewesen waren, hier der Türkischen Flagge verschlossen gehalten. Aber Ali's neue Brüder, die bethörten Franzosen, waren so gefällig, ihm jetzt die Fahrt durch den Kanal von Korfu zu erlauben, und nun überfiel er (1798) am frühen Morgen des h. Osterfestes, des freudigsten Tages der griechischen Christenheit, wo alle Feindschaften versöhnt, alle Heirathen eingeweihet, alle Herzen und Augen nur auf den Erstandenen gerichtet werden, die durchaus unvorbereiteten, wehrlosen, zum Feste versammelten Christen in ihren Kirchen, ließ sie — 6000 an der Zahl — auf das Gräßlichste niedermetzeln, die Oerter in Brand stecken, und verbreitete ein so ungeheures Schrecken, daß die ganze Küste, bis zum Hafen „Panormus" hin, sich ihm unterwarf, worauf er denn die Hauptplätze Panormus und St. Basil, wo alle Geistliche erwürgt worden waren, in Festungen verwandelte. Für diese Heldenthat ertheilte ihm der Divan den Ehrenbeinamen „der Löwe" (Arslan); und nun zog er, nachdem das blutige Werk vollführt war, gegen P. Oglu nach der Donau zu Felde, um der Pforte seinen Dank zu bezeigen. Kaum aber war er dorten angelangt, so schickte ihm sein Sohn Muktar Boten über Boten nach, und meldete, daß die neuen Brüder, die Franzosen, alle Griechen umher aufzuwiegeln suchten, sich besonders mit den Sulioten in Verbindung gesetzt hätten; überall Kokarden austheilten und Rigas Freiheitslied, das schon die Bauern zu singen begännen, in Schwung brächten. Ali theilte diese Nachrichten sogleich dem Großvizir mit, und da man voraus sah, daß ein Bruch zwischen Frankreich und der Türkei nahe bevorstände, so erhielt Ali Erlaubniß, unverweilt nach Janina zurückzukehren.

Dort behielt er aber noch immer die Larve der Freundschaft vor dem Gesicht, und versicherte dem französischen General Chabot, daß er die neu eingetretenen Umstände für das glücklichste Ereigniß seines Lebens halte, weil er nun erst den Franzosen, deren getreuer Verbündeter er sey und bleibe, seine aufrichtige Zuneigung bezeugen könne. Der französische Befehlshaber ließ auch richtig sich betrügen, und so gelang es dem Schelm, der unterdessen von der Kriegserklärung des Sultans gegen Frankreich (10. September 1798) schnell Nachricht erhalten hatte, seinen lieben Bruder, den General Rose, zu einem glänzenden Feste heranzulocken, wo er ihn dann stracks in Ketten werfen und nach Konstantinopel abführen ließ, wo der unglückliche Mann das Jahr darauf (1799) in den sieben Thürmen sein Leben endete. Dann überrumpelte Ali ohne Zeitverlust Buthrotum und zog von da gegen Prevesa. Die thörigten Franzosen hatten ihre Zeit mit Pflanzen von Freiheitsbäumen, mit Einführung französischer Einrichtungen, mit Saufgelagen und, was das übelste war, mit Verspottung der Geistlichkeit und mit Diebesgriffen nach den goldenen und silbernen Heiligthümern verloren, wodurch denn das gute Vertrauen zu ihnen bedeutend geschwächt worden war; die festen Plätze waren schlecht versorgt; nur 400 Mann, Franzosen und Griechen, waren zur Hand, um den Bezirk von Prevesa und Nikopolis zu vertheidigen; Buonaparte's Warnungen von Egypten aus, wohl auf der Hut zu seyn, kamen zu spät. Da geschah es denn, daß Ali die Hauptschanze, welche den Zugang von Nikopolis decken sollte, nur mit zwei Kanonen besetzt fand, und sie, zumal da die Sulioten und

Prevesaner bei seinem plötzlichen Herandringen ausrissen, überwältigte und den größten Theil der Franzosen niedermachte. Dennoch suchte er den neuen Obergeneral auf St. Maura, Gentili, zu beschwatzen, er sey noch immer der alte, treue Freund der Franzosen und das unglückliche Gefecht von Nikopolis sey nur durch ein Mißverständniß veranlaßt worden, wozu er noch eine Menge andere Lügen fügte, die uns ekelt, nachzuerzählen. Während dessen forderte er insgeheim die Bewohner von Parga auf, die französische Besatzung zu ermorden und sich dadurch seiner Gnade und seines Schutzes würdig zu machen; und dem Erzbischofe von Arta heuchelte er vor, er wolle den Prevesanern verzeihen, wenn deren Mannschaft, die bei den Franzosen gewesen war und sich jetzt durch unzeitige Flucht (wie oben erzählt ist) in Sicherheit gesetzt zu haben glaubte, die Waffen strecken und sich bei ihm einfinden würde. In der Zeit, wo diese unglücklichen, betrogenen Leute wie Schaafe zur Schlachtbank hingingen, ließ er geschwind ihre Stadt plündern und abbrennen und die Einwohner als Sklaven unter seine Albaneser vertheilen; ihnen selbst aber, als sie vor ihm, der sich auf ein Sopha hingestreckt hatte, zu Salagora angekommen waren, ließ er einem nach dem andern, die Köpfe abschneiden und die Körper den Geiern und Füchsen hinwerfen. Nun gedachte er noch im ersten Schrecken, den diese Greuel verbreiteten, auch den ganzen Bezirk von Parga zu überrumpeln. Aber die russische und türkische Flotte, die jetzt im Jonischen Meere erschienen, kamen ihm zuvor, und der russische Admiral Ockſakof nahm für seinen Kaiser Besitz von Parga. Jedoch Prevesa, Buthrotum und Vonitza verblie-

ben in Ali's Händen, der für die reiche Ladung von abgeschnittenen Franzosen= und Griechen=Köpfen und den Zug von Gefangenen, die er nach Konstantinopel sandte, zum Pascha von drei Roßschweifen und zum Vizir erhoben wurde. Auch ließ Nelson, der nach der siegreichen Schlacht von Abukir durch das Jonische Meer segelte, um dann in Neapel durch ein schändliches Blutgericht und durch schmutzige Liebelei mit der liederlichen Lady Hamilton, seine Lorbeeren zu beflecken, ihn, als den Helden von Epirus, auf das Höflichste begrüßen.

Während dieses an den Küsten des jonischen und adriatischen Meeres vorging, wurden die Ufer der Donau Zeugen eines andern, nicht minder betrübenden Ereignisses. Der Großvizir, der noch immer vor Widdin lag, ohne den einzelnen P. Oglu besiegen zu können, hatte hier von den Plänen Rigas durch einen Verräther Nachricht erhalten. Darauf wurde Rigas, als Verfasser patriotischer Schriften, auf Ansuchen der Türken, von den Oesterreichern zu Triest, nebst noch sieben andern Griechen, verhaftet und an die Türken ausgeliefert. Je zwei an einander gefesselt, wurden diese unglücklichen Griechen nach dem Hauptquartier des Großvizirs geschleppt, aber noch unterwegs, weil man fürchtete, P. Oglu mögte doch vielleicht noch Gelegenheit finden, sie zu befreien, — in die Donau gestürzt. So endete Rigas. In seinem letzten Augenblick soll er noch den Namen seines Vaterlandes ausgerufen und des Kreuzes künftige Herrschaft verkündigt und die Ufer der Donau sollen den Ruf des Vaterlandes und der Freiheit, der nun bald durch ganz Servien tönte, wiedergehallet haben.

Fünftes Kapitel.

Dritter, siegreicher Kampf der Sulioten gegen Ali. (1799. 1800.)

Aufgeblasen durch sein bisheriges Glück beschloß nun Ali, den noch immer vereitelten Plan, — Vernichtung der Sulioten, — mit Aufgebot aller Kraft und List endlich zur Ausführung zu bringen, und zwar um desto rascher zum Werke zu eilen, da er befürchten musste, die Russen würden sich nächstens der Insel Korfu bemächtigen und die Sulioten dann unter dem mächtigen Schutze ihrer Glaubensbrüder forthin sicher wohnen, für ihn aber immer gefährlicher werden. Der Augenblick war günstig. Seine bisherigen Vortheile über die Christen hatten ihm das Vertrauen aller Muselmänner erworben; und so ließ er denn an alle Aga's derselben einen begeisternden Aufruf zur Vernichtung des „gottlosen und ungläubigen Gezüchts" der Sulioten ergehen. Ein günstiger Zufall schaffte ihm zu derselben Zeit Kriegsvorrath und Kanonen von den — Engländern; denn diese hatten ihn eben damals eingeladen, den Zug nach Egypten zur Verjagung des französischen Heeres unter Buonaparte mitzumachen. Mit dem Vorsatz, nichts zu halten, hatte er geschwind alles versprochen, dafür Pulver, Blei und Kanonen bekommen und war dann damit in seine Berge geeilt, um nun Suli, das er und alle Muhamedaner jetzt als ein furchtbares Außenwerk der schrecklichen Russen, die auf den nahen Inseln lagerten, ansahen, mit Hülfe der verbündeten Aga's und Bey's,

es koste, was es wolle, zu erobern. Damit aber die Rüstungen, welche nun stracks vorgenommen wurden, nicht zu früh einen Verdacht erwecken mögten, sprengte er aus, sie wären für einen Zug nach Egypten bestimmt, um dort Buonaparten und seinen Franzosen das Garaus zu machen. Selbst die Sulioten, wie wenig sie auch dem Pascha traueten, und wie wachsam sie sonst auf der Lauer standen, wurden dießmal getäuscht, ahneten den Angriff nicht, und vernachläßigten die auf den Fall einer Belagerung nöthigen Vorkehrungen. Nun kam aber noch hinzu, daß Georg Botzaris, bisher Kriegsobrister, eine Verlängerung dieses Amtes nicht hatte erwirken können, weil seine Landsleute überzeugt waren, daß es mit der Freiheit aus sey, wenn die Gleichheit aufhöre, und daß nun jener Botzaris in einem Anfall von Zorn und Rache — zum Ali überging; denn dieser hatte ihm versprochen, er wolle ihm vom Großherrn die Würde eines Toparchen des Selleidischen Gebirges verschaffen. Dennoch faßten die Sulioten, nachdem der erste, widrige Eindruck eines so ungewohnten Ereignisses einigermaaßen verschmerzt war, von neuem Muth. Die Freiheit, die im Tragen des Unglücks den Menschen zu einem höheren Wesen emporhebt, verdoppelte die Thatkraft der Christen, und da sie für ihre Unabhängigkeit nun schon Alles aufgeopfert hatten, so beschlossen sie, auch das Aeußerste zu wagen, um derselben für immer würdig zu werden. Lebensmittel und Kriegsvorrath wurden genau nachgesehn und die Waffenfähigen gezählt, — 1500 Männer unter 31 Hauptleuten, Häuptlingen eben so vieler Phares oder Stämme. Die Geschichte, deren Blätter mit so vielen Na-

men derer, welche mit Menschenblut Handel treiben, befleckt sind, darf die Namen dieser armen, christlichen Ziegenhirten, welche Griechenland in Zukunft als die ersten Stifter seiner Freiheit feiern wird, nicht verloren gehen lassen. Zum ersten Male höre also die Welt, daß diese Helden und Heldinnen geheißen gewesen: „Moscho, Gattin des Tzavellas, Mutter des Photos; Dimos, Diamantis und Johann Zervas; Kutzonikas; Dimo-Drakos; Photos und seine Waffenschwester Kaidos; Kadschibeles; Athanas Panos; Paskos Lalias; Georg Dangli; Johann Sephos; Georg Busbos; Brikos und Zarbas; Koletzes Malamon; Pantazes Dotas; Anastas Kaskaris; Anastas Vaias; Georg Karabinis; Athanas Photomaras; Nikolas, Sohn des Demetrius; Johann, Sohn Georgs; Diamantis, Sohn des Markos, von edlem, venetianischen Geblüt; Zeguris Diamantis; Johann Levkes; Georg Kalesperas; Kitzos Pantazes, Panagiotis Lambros, Athanas Tzakales; Metos Paiani, und Kostas Kuritzes; alle bereit, für das Kreuz und das Vaterland das Leben zu opfern. Richter in der Rathsversammlung in den Tagen des Friedens, Hauptleute im Kriege, traten sie, als die öffentliche Gefahr hereindrohte, jeglicher an seinen Platz. Ali aber, der die wahre Ursach dieser Bewegungen nicht kannte, hielt die Maaßregeln, welche von den Sulioten genommen wurden, für Zeichen einer innern Zerspaltung, und hoffte deren Ausbruch zu beschleunigen, wenn er einen raschen Angriff auf das Felsennest machte. Da er zehnmal stärker an Mannschaft war und da die Christen mehrere Stellen zu gleicher Zeit

bewachen mussten, beschloß er einen Sturmlauf. Die Sonnenhitze hatte die Bäche und Flüsse ausgetrocknet. Der Zugang war leicht. Mit schrecklichem Geheul und Abfeuern aller Gewehre brach das Ungewitter los. Aber die Sulioten hatten unter Photos, dem Sohn des Tzavellas, unter Moscho und Kitzos Botzaris, sich in einen Hinterhalt gelegt, ließen sich durch den Türkenlerm, dessen sie schon gewohnt waren, nicht irre machen, warteten die Annäherung der Sturmläufer still und ruhig ab, und räumten dann durch wohlgezielte Schüsse dergestalt unter ihnen auf, daß nach siebenstündigem Kampfe der ganze Haufe die Flucht nahm und 370 Todte, 2 Kanonen, eine Menge Gewehre, und eine große Zahl Verwundeter, am Ufer des Acheron, liegen ließ. Dieser harte Stoß zeigte dem Vizir an, daß er noch immer den alten Kindern Suli's gegenüber stünde, und so ließ er denn um Waffenstillstand unterhandeln, um die Todten zurückzukaufen und die Verwundeten auszuwechseln gegen — Esel, Hämmel, Ziegen und Kühe, Stück gegen Stück, einen Aga gegen einen Esel, wie die Sulioten aus Verachtung der Türken es bestimmten. — Das war der Erfolg der großen Unternehmung Ali's und seiner Verbündeten, die geschworen hatten, sich entweder unter den Felsen Suli's begraben zu lassen oder auf den Gipfeln derselben das Banner des Halbmonds aufzupflanzen. Doch ordnete er, ehe er nach Janina zurückkehrte, noch an, daß verschanzte Läger am Eingange der Engwege aufgeschlagen wurden, um die Christen einzuschließen, und übertrug dann seinem Sohne Muktar Pascha den Oberbefehl. Aber auch diese Vorsichtsmaaßregel wollte dieses

Mal nicht fruchten. Denn der Herbst kam mit giftigen Seuchen. Die Türken starben zu Hunderten hin. Je schwächer sie wurden, desto kühner wurden die Neckereien der Sulioten. Aller Zuzug frischer Mannschaft richtete nichts aus. Kurz! Ali sah sich gezwungen, seine Schaaren von den sumpfigen Gestaden des Acheron zurückzurufen und sie in einer größern Entfernung vom Suliotischen Gebirge aufzustellen. Doch hatte er, bevor dieser Abzug geschah, die ganze Gegend verwüsten und hie und da feste Thürme, mit Besatzungen versehen, erbauen lassen, wodurch er allerdings den Sulioten einen größern Schaden zufügte, als durch alle seine stürmenden Angriffe. Daneben versuchte er denn auch, ob er seine Widersacher nicht durch allerlei listige Unterhandlungen ins Verderben locken könnte; bald durch das Anerbieten großer Geldsummen und fruchtbarer Gefilde für ihre kahlen Gebirge; bald durch den Vorschlag, ihnen ihr Gebiet abzukaufen, wo sie dann frei nach den jonischen Inseln abziehen könnten; denn bei fortgesetztem Kampfe hier in Suli sey ja doch ihr Untergang unvermeidlich. Aber die Sulioten antworteten: „Epirus ist unser Vaterland. Die Freiheit ist ein Gut von Gott, dem wir unser Leben geweihet haben!" — Neun Monate waren unter diesen Umständen, wo die Sulioten sich selbst überlassen waren, hingeflossen. Zwar hatten sie im Kampfe nur 25 ihrer Tapfern verloren; aber der Mangel an Lebensmitteln begann immer fühlbarer zu werden. Man musste darauf denken, wie man ein Leben, das der Vertheidigung des Vaterlandes geweiht war, noch verlängern könnte. Es wurde also der Vorrath noch einmal überrechnet und unter die Familien vertheilt und dann beschlossen, ungefähr

200 Frauen, Kinder und Greise nach den jonischen Inseln überzusetzen, wo man sie der Gastfreundschaft der Russen, die sich auf das Löblichste bewährte, anvertrauen wollte. Dem Graf Moncenigo und dem Generalconsul Benaki, Sohn des uns bereits bekannten Primaten von Kalamata, gereicht diese menschenfreundliche Handlung zu höchsten Ehren. — Ungeachtet dieser weisen Vorsichtsmaaßregeln waren dennoch kaum drei Monate verflossen, als die Sulioten sich in die Noth versetzt sahen, von Kräutern und zerriebener Baumrinde, mit etwas Mehl vermischt, das Leben fristen zu müssen; aber Muth und Hoffnung blieben aufrecht. Doch auch diese letzten Nahrungsmittel gingen aus. Da beschlossen sie, einen Ausfall zu machen, bis Parga vorzudringen und sich von dort aus zu versorgen. Sie benutzten eine finstere Nacht. 400 Mann und 70 Frauen (da die Suliotinnen von Jugend auf an das Tragen schwerer Lasten gewöhnt sind) drangen auch glücklich bis Parga vor, brachten reichen Vorrath zurück und der Ueberfluß erschien wieder im Selleidischen Gebirge. Voll Wuth über dieses Ereigniß, welches alle Hoffnungen des Pascha weit hinaus in die Ferne rückte, schrie Ali über Verrätherei, ließ einige seiner Offiziere henken und verweigerte seinen Hülfsgenossen den versprochenen Sold. Hierdurch aber brachte er die Beys dergestalt auf, daß sie nun den Beschluß faßten, von ihm abzutreten. Die Rache ist bei den Schypetars eine göttliche Wonne und ihre glühendste Leidenschaft. Je mehr sie sich belauert sehen, um desto größern Fleiß wenden sie an, sich zu verstellen. Ihre erbitterten Häuptlinge traten demnach sogleich in geheime Unterhandlung mit den Sulioten, und die Sache

wurde so versteckt geführt, daß diejenigen, welche Ali schon in den letzten Zügen zu sehen geglaubt hatte, plötzlich an der Spitze eines furchtbaren Verbündnisses erschienen. Denn nachdem die Bey's und Aga's ihren Vertrag mit den Sulioten abgeschlossen hatten, benutzten sie den nächsten Augenblick, wo Muktar eine Reise nach Janina machte, und entwischten mit allen ihren Schaaren in ihre Gebirge. Ali erfuhr diesen Abfall erst dann, als es nicht mehr Zeit war, Gegenmittel anzuwenden. Aber wie erschrak er erst, als er vernahm, daß die Helden von Suli der Knoten einer Verbindung wären, welche in der Mitte seines eigenen Heeres, an dessen Spitze er Ismael Pacho Bey gestellt hatte, gegen ihn aufgerichtet worden war. Selbst Ibrahim, Vizir von Berat, Mustapha Pascha von Delvino, Islam Progno von Paramythia und die Bey's von Schamuri, waren darin verflochten, zahlten den Suliotischen Kriegern 40 Beutel Hülfsgelder und verbürgten nun, durch gegenseitige Geißeln, die Sicherheit derer, welche auszurotten sie noch kurz zuvor sich eidlich verpflichtet hatten. Um seine Verlegenheit aufs Höchste zu treiben, hatten nun aber auch seine täglichen Uebelthaten gegen die Jonier, den Unwillen der Russen in einem so hohen Grade erregt, daß sie jetzt mit stärkstem Nachdruck auf Vollziehung des am 12. März 1800 zu Konstantinopel abgeschlossenen Vertrages zu dringen entschlossen waren. Dieser Vertrag, wiewohl er eigentlich Kaiser Pauls I. und seines mitunterschriebenen Geschäftsträgers, Tamara's, dessen Name unter den ersten Klängen der Freiheit in Griechenland einst gehört worden, nicht eben würdig war, da er vier, ehemals venetianische Bezirke, welche nun dem türkischen Reiche ein-

verleibt wurden, der Knechtschaft Preis gegeben hatte, war denn doch insofern günstig, daß den letzten der freien Kinder von Epirus einige Vortheile darin verbürgt worden waren. Denn obschon sie, zur ewigen Schmach der russischen und englischen Unterhändler des Vertrags, hinfort Unterthanen der Türken seyn sollten, so durften sie doch die Kreuzesfahne von ihren Mauern wehen lassen. Bei solchen Betrachtungen würde der Hoffnungsblick auf günstigere Zeiten, die Ueberbleibsel der ausgewanderten Bürger immer noch in diese Mauern, welche ihre Wiegen und Gräber umschlossen, wohl zurückgeführt haben. In einem aus Freiheit und Sklaverei gemischten Zustande sahen sie jetzt an der Spitze ihres bürgerlichen Wesens einen Waiwoden von türkischer Abkunft, der aber, wenn der jonische Senat darauf antrug, wieder abgerufen und durch einen bessern ersetzt werden musste. Auch durfte derselbe, ohne Einwilligung jenes Senats, keine Steuern ausschreiben, hatte nur die Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu besorgen, seine Strafurtheile waren auf Stockschläge beschränkt und seine bewaffnete Macht bestand aus christlichen Armatolis. Wahrscheinlich hätten aber die Griechen, die man eines solchen guten Glückes selten froh werden lässt, die Vortheile dieses Vertrages dennoch nie zu genießen bekommen, wenn nicht ihr Unterdrücker Ali dießmal gar zu unklüglich verfahren hätte, indem er gar zu fest überzeugt war, daß Verträge und Schwüre nur auf Zeitgewinn für größere Pläne, und bloß auf Täuschung des Volkes berechnet seyen. Vielleicht würde er sich in dieser Ansicht auch nicht betrogen haben, wenn er nicht aus zu heftiger Ungeduld, seinen Grimm gegen die Pargioten zu befrie-

digen, die ihm noch verhaßter waren, als selbst die Bewohner von Suli, dießmal zu stark auf die Macht seines Goldes gerechnet hätte. Mittelst desselben sollte seiner Meinung der oben erwähnte Vertrag vom Jahre 1800 flugs umgestürzt werden, und er setzte alle Springfedern in Bewegung, um jene, ehedem venetianischen Bezirke nun mit unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Er erkaufte — wie denn jeder Türke erkäuflich ist — den Kapitana Bey, Kadir Pascha, im Divan, zu seinem Sachwalter, und dieser stellte vor, daß nur durch Ali's eiserne Faust der unruhige Geist der Griechen niedergehalten werden könnte. Schon war zu besorgen, daß der russische Admiral Ockfakoff sich gleichfalls berücken lassen würde, da selbiger seine Nachgiebigkeit schon so weit trieb, daß er einwilligte, das russische Banner von der pargiotischen Burg abzunehmen und sie mit einer aus Russen und — Türken gemischten Schaar zu besetzen; aber glücklicherweise war diese Vereinbarung doch immer noch nicht ganz nach Ali's Geschmack, da er nur einzig darauf sann, wie er für sich zu noch stärkeren Eingriffen Raum gewinnen mögte. Und ein noch glücklicheres Ereigniß für die Sache der Menschheit war es, daß sie in Georg Palatino, von St. Maura, Ockfakoffs Sekretär, und in dem Grafen Moncenigo und dem General-Consul Benaki unbestechliche Vertheidiger fand. So geschah es denn, daß die Russische Gesandtschaft die Vollziehung des Vertrages von 1800, der wenigstens als ein einstweiliges Rettungsmittel angesehen werden konnte, durchsetzte und den Klauen Ali's die blutbesprützten Früchte seiner Gewaltgriffe dießmal noch entrückte. Der Türke Abdulla Bey verlegte dem-

zufolge als Waiwode seinen Sitz nach Prevesa; auch Vonitza erkannte ihn in dieser Würde an; deßgleichen Parga, wiewohl mit sichtbarem Widerwillen, nahm einen seiner Abgeordneten auf; Buthrotum aber behielt gegen alles Recht Ali fortwährend in seiner Gewalt. Er schäumte vor Wuth. Keine Löwin, der man die Jungen geraubt hat, brüllt gräßlicher im Gebirgswalde, als dieser Tyrann im Innern seines Pallastes, da er die Frucht seiner Bestechungen und Gewaltgriffe sich nun dennoch entrissen sah. Er verfluchte den Sultan, den unglücklichen Selim, und schwur ihm — was auch bald genug in schauderhafte Erfüllung ging — den Untergang; er überhäufte dessen Mutter und deren Geschäftsträger Jussuff Lala, einen Schypetar aus dem Erymanthusgebirge, seinen vormaligen Jugendfreund, mit den rohesten Schmähungen; er hätte Ibrahim Bey, der des ergrimmten Vizirs fehlgeschlagene Hoffnungen durch ein Freudenfest feierte, flugs verschlingen und die Schamidischen Bey's, die sich einige Spöttereien hatten entschlüpfen lassen, zertreten mögen. Gattin und Söhne, die ihn trösten wollten, stieß er von sich; eine allgemeine Ungnade schien über alle, die sich ihm näherten, sich ergossen zu haben, als Kanavos, jener Häuptling der Armatolis, dem er bei dem früheren, verunglückten Zuge gegen Suli die Erhaltung seines Lebens zu verdanken gehabt hatte, in einem der kurzen Zwischenräume des ausruhenden Zornes, wo er dann öffentliches Gehör gab, vor ihm erschien. „Wir sind allein!" redete Ali ihn an; „du kennst meine Lage und die Zahl meiner Feinde. Doch nur drei Dinge sind's in der Welt, die ich fürchte. Rathe einmal, welche?" — „Vor allen denke

ich," erwiederte Kanavos, „Gott." — „den habe ich nie gefürchtet!" unterbrach ihn der freche Barbar. „So habe die Gnade," fuhr Kanavos fort, „dich selbst deutlicher zu erklären." — „Wohlan!" rief Ali, „wen ich am meisten fürchte, das ist der Suliot Christos (Kitzos) Botzaris; darnach, der zweite, der Kiaya der Sultanin-Mutter, Jussuff Bey; und der dritte —" „Nun: wer wäre denn dieser dritte?" fragte Kanavos. „Dieser dritte bist — du selbst! Deine Herzhaftigkeit, deine mir geleisteten Dienste machen dich zu einem gefährlichen Mann in meinen Augen." — „Haben denn meine Dienste mich deines Zornes würdig machen können, siehe! mein Leben ist deiner Gewalt; du kannst darüber verfügen." — „Ich würde es dir im Augenblick entreißen, wenn ich nicht dadurch in einen übeln Ruf bei meinen Soldaten zu kommen, befürchten müsste. Urtheile also, wie widerwärtig mir deine Erscheinung sey. Wo ist dein Schwager Paleopulo?" — „Er ist nach Agrapha zurückgekehrt." — „Weißt du etwas von Christos Botzaris? — „Er steht an der Spitze der Sulioten." — „Ha! wie hasset ihr mich alle! — Nun geh und sage dem Paleopulo, er soll mir flugs alle Armatolis herbeiführen. Du wirst bald sehen, Ali sey eine brennende Fackel, die nicht minder strahlt, als die Sonne; die Finsternisse weichen, wenn sie aufleuchtet." — Kanavos, dem hiebei sehr unheimlich zu Muthe geworden, entfernte sich, meldete dem Schwager den Befehl des Vizirs und die Unterhaltung, so er mit ihm gehabt hatte, ließ ihn aber zugleich durch einen vertrauten Boten auffordern, seine Krieger zu versammeln und wohl auf seiner Hut zu seyn, da fer-

nerhin alle Annäherung zwischen ihm und dem Vizir unmöglich geworden sey. Er selbst wurde einige Tage nach diesem grausigen Auftritt von neuem in die Rathsversammlung Ali's berufen und mit Schmeicheleien überhäuft, aber beim nächtlichen Zurückgange nach seiner Herberge auf der Straße von einer Pistolkugel getroffen, die ihn jedoch nur leicht an der Schulter verwundete. Das war ihm denn freilich eine hinreichende Weisung, unverweilt nach Aetolien zurückzukehren; aber er konnte sein Ziel nicht mehr erreichen, denn der Tyrann hatte ihm in dem Engwege von Makrynoros bereits einen Hinterhalt legen lassen, wo er, sammt den Kriegern seines Gefolges, ermordet wurde. — Nun aber rief Paleopulo alle Tapfern des Othryx, des Oeta, Aetoliens und Akarnaniens zur Rache auf. An Bukovallas, der unterdessen hingeschieden war, Platz trat Euthymos Blakavos, den eine unsichtbare Hand — es war die der Russen — mit Waffen und Kriegsvorrath versehen hatte. Zur Fülle der Beängstigungen des Mörders machten auch die muhamedanischen Bey's von Salona gemeinschaftliche Sache mit den christlichen Armatolis und empörten sich gegen Ali. So fand er, gegen den schon eine andere, furchtbare Verbindung zusammengetreten war, sich plötzlich allein gegenüber — allen, war aber doch immer durch seinen Geist weit überlegen — allen. Die Sulioten triumphirten. Sie hatten alle freien Stämme in Epirus aus dem Schlafe gerüttelt und aufgeweckt. Sie zählten zu ihrem Bündniß alles, was von hochberühmten Häuptlingen auf dem griechischen Festlande sich hervorthat; denn auch Theodor Kolokotroni, ein furchtbarer Partheigänger im Peloponnes, war jetzt zu den

Aetoliern gestoßen, und Ali konnte die wahre Lage, in welche er versetzt war, nur zu gut nach den Feindseligkeiten, welche sofort an der ganzen Linie seines Gebietes anhuben, ermessen. Ein solcher Stoß wäre wohl vermögend gewesen, Jemand zu erschrecken. Aber Ali, an die wandelbare Beweglichkeit der Albaneser gewöhnt, wurde nicht sonderlich beunruhigt. Um Ibrahim Pascha's Angriff zu schwächen, bestach er die Bey's von Musasche, sich auf Omer Bey Brione's (Abkömmling der alt-kaiserlichen Paleologen, deren Sprößlinge nun Türken geworden waren) Ruf gegen Ibrahim zu empören und ihn im Schach zu halten. Deßgleichen gewann er die ärmsten Bey's von Paramythia für sich, daß sie Islam Progno aus ihrer Stadt verjagten. In Thesprotien säete er Zwiste aus. Den Befehlshaber der Burg von Delvino bestach er, daß er ihm die Geißeln, welche die Sulioten ihm anvertrauet hatten, auslieferte. Mustapha Pascha jagte er durch falsche Nachrichten ein solches Schrecken ein, daß dieser gar davon lief. Und der schwache Ibrahim gerieth nun in eine so große Bestürzung, daß er mit seinem Feinde (Ali) geschwind einen besonderen Vertrag abschloß. Dann wendete er rasch seine Thätigkeit gegen die Südgrenze seines Gebiets und es bedurfte nur einiger Befehle, die er erschallen ließ, um den Frieden der Gräber dorthin zurückzurufen; denn wenn er rief, mähte der Tod. Dolch oder Gift, wodurch einige der Meuterer schnell zur Ruhe gebracht wurden, durchschauerte die Häuptlinge der Armatolis, die ihre Pläne noch nicht in Ordnung gebracht hatten, mit Zittern und Zagen, so daß nun Paleopulo nur suchen musste, die Gebirge von Agrapha, wo er seine

Jugendgefährten und einen sichern Zufluchtsort gegen das hereinbrechende Wetter wiederfand, noch bei Zeiten zu erreichen. Nicht so gut ward es den türkischen Bey's von Salona. Ali besoldete den dortigen herrnlosen Pöbel, der bei öffentlichen Zwisten immer nichts zu verlieren hat, wohl aber alles gewinnen kann, und ließ nun durch diese wilde Rotte die Häuser der reichen Türken niederbrennen und ihre Besitzungen verwüsten; dann, nachdem er auf diese Weise die Vermögenden zu Grunde gerichtet hatte, ließ er auch die Fähnchenführer des Tumults, die er selbst aufgeregt hatte, greifen und unter dem Vorwande, daß sie die ihm gebührende Beute für sich behalten hätten, aufknüpfen. Auch fügte er zur Rache noch den Hohn, indem er über die stolzen Muselmänner von Salona einen griechischen Pfaffen, Namens Lukas, zum Waiwoden setzte und dabei vermelden ließ, daß, wofern sie es an der gehörigen Ehrerbietung gegen seinen „Papas" würden fehlen lassen, er ihnen eine Magd aus seinem Harem zum Befehlshaber schicken wolle. — Diese einander mit reißender Schnelligkeit folgenden Ereignisse stürzten alle Pläne der Sulioten in den Staub und ließen für sie nur die trübe Aussicht durchblicken, daß des Krieges ganze Last jetzt auf sie allein zurückfallen würde. Deßhalb liehen sie denn nun ihr Ohr den gütlichen Vorschlägen Ali's, schlossen mit ihm einen Vertrag ab und überlieferten ihm 24 Geißeln, unter den vornehmsten Bewohnern ihres Freistaates ausgewählt. Kaum waren dieselben aber in Janina angelangt, als der Tyrann auch schon darauf sann, sie zu entwaffnen und in Fesseln zu werfen. Wem aber sollte er diesen Auftrag geben, und wer würde ihn über-

nehmen? — Denn jedermann wusste, daß die Sulioten nie ihre Waffen von sich geben, auch selbst dann nicht, wenn sie überwunden sind. List also musste hier aushelfen. Ali stellte hiezu einen Geistlichen an, der sie in eine Kirche einladen und dort beschwören musste, die Waffen abzulegen. So fielen sie, ohne ein Schwert zücken zu können, in die Gewalt ihres Feindes, der sie stracks greifen und an Ketten legen ließ. Jetzt hoffte er die Häuptlinge von Suli in Schreck setzen zu können. Er erließ ein Aufforderungsschreiben an sie, ihm Suli zu übergeben, und drohte, daß im Weigerungsfall er die Geißeln würde erwürgen lassen. Folgenden Brief erhielt er zur Antwort: „Treulosigkeit erniedrigt deinen Namen und erhöht unsern Muth. Vernimm denn, daß seit Eröffnung des letzten Feldzuges unser Verlust sich nur auf 17 Männer belaufen hat, die für das Vaterland gefallen sind; daß also, wenn nun auch unsere Geißeln umkommen müssen, dieses Opfer den Untergang des Staates nicht nach sich ziehen werde. Künftighin wollen wir mit dir weder Frieden, noch Waffenstillstand haben. Du bist der, der du gewesen bist und immerdar seyn wirst, ein Mensch ohne Treu und Glauben." — Und da sie nun weiter keine Mäßigung zu beobachten brauchten, rüsteten sie sich zu den neuen Kämpfen, welche der Tyrann vorbereitete. Sie hatten ihre Vorräthe mit Lebensmitteln versehen und sammelten auch das Wenige, was ein erst kürzlich verwüstetes Land annoch darbot, eiligst ein. Dann wurde Jedem sein Platz, den er behaupten sollte, zugetheilt. Zum Polemarch aber erwählten sie einmüthiglich einen unbekannten Mönch, der sich

den Beinamen: „das jüngste Gericht," gegeben hatte. Diesem vertrauten sie eine unbeschränkte Aufsicht über das öffentliche Wesen an.

Sechstes Kapitel.

Suli's letzter Kampf und Untergang.

Mit so trüben Vorzeichen hatte sich das Jahr 1801 angekündigt, als Ali's Pläne noch einstweilen durch die Empörung Georgims, Pascha's von Adrianopel, aufgehalten wurden; denn er musste nun auf Befehl der Pforte seinen Sohn Muktar mit einem Heer dorthin senden, um jenen Aufstand dämpfen zu helfen. Als aber, nach einem kurzen Feldzuge, Muktar zurückkam, war des Vaters erste Anrede diese: Sobald deine Krieger in Janina eingerückt sind und sich erholt haben, wirst du sogleich dich anschicken, den Zug gegen Suli anzutreten und ich werde dir sodann das Weitere eröffnen. — Während der Abwesenheit Muktars hatten die Sulioten, die der neue Polemarch Samuel nicht in ihre, bei Entfernung der Gefahr gewohnte Unthätigkeit zurücksinken ließ, unaufhörlich kühne Ausfälle und Streifzüge gemacht. So war dieser Samuel für sie ein begeisternder Genius geworden. Aus welchem Lande er gekommen und von wem er abstamme, wusste Niemand zu sagen. Als ein Gestirn, das als Herold dem guten Glücke vor-

auswandelt, war er unter den Sulioten erschienen. Man kannte ihn nur unter dem Namen des jüngsten Gerichts; denn dieses war der gewöhnliche Inhalt und der Schluß aller seiner Reden. Das Volk, von Natur für das Sonderbare gestimmt, hatte ihn als einen Abgesandten Gottes empfangen. Einige Häuptlinge glaubten in ihm einen Offizier von hohem Range in Mönchsverkleidung zu erkennen. Der Divan, dem gleichfalls sein Daseyn kund wurde, hielt ihn gar für den Antichrist, der von den Türken erwartet wird, wie der Messias von den Juden. Baron Herbert, das Orakel der Staatskünstler zu Pera, betheuerte, es sey ein verkappter Jakobiner. Ali, besser unterrichtet, als alle, wusste, der geheimnißvolle Mann sey ein Mönch aus dem Kloster St. Basil, dessen Zerstörung oben beschrieben worden ist. Das ist Alles, was man in Betreff dieser außerordentlichen Erscheinung bis hieher hat entdecken können. — Von dem Geiste aller Helden, welche, wenn es das Heil des Vaterlandes gilt, ihre Hoffnung auf Gott stellen, beseelt, wiederholte Samuel den Griechen unabläßig die Verheißung, daß die Zeit erfüllt sey und ließ in seiner heiligen Begeisterung nimmer ab, ihnen zuzurufen: „Der Tag des Heils ist gekommen! die Städte des gottlosen Assyrers werden zusammmenstürzen, wie Hütten, die man für die Nacht aufgerichtet hat und beim Aufgange der Sonne abbricht." — Jede Felsenzinne ward eine Kanzel, von welcher herab er dem Volke das göttliche Wort verkündigte, und ein Altar, wo er dem Höchsten Opfer für das Wohl seiner Getreuen darbrachte. Seine Worte und sein Glaube würden Berge versetzt haben. Die Palikaren von Suli jauchzten auf, wenn

sie seine Stimme hörten. Männer und Frauen weihten sich zu seinen Kriegern, zu den Kriegern des „jüngsten Gerichts." Alle sahen im Verluste des irdischen Lebens nur den Weg, der zu einer Zukunft — so predigte Samuel — leitet, wo Tod und Natur mit Erstaunen die Kreatur zu einer ewigen Herrlichkeit werden neu aufleben sehen. — Oberster im Rath der Fünfundzwanzig, ein Diener aller Unglücklichen, Redner, Krieger, ließ Samuel, so thätig, wie klug, Schanzen aufwerfen, Thürme erbauen und richtete öfters mit eigner Hand die kleinen Kanonen, auf welche sich das ganze Geschützwesen Suli's beschränkte. Von Zeit zu Zeit verlor man ihn aus den Augen. Dann wanderte er auf den umliegenden Märkten umher, wo er für Suli Vorräthe gegen Rosenkränze, Reliquien und Bilder eintauschte. Auch schlich er, als Bettler verkleidet, mehrere Male sich in die feindlichen Lager; und wenn er in das Gebirge zurückkehrte, erblickte man ihn, umgeben von den glühendsten Christen, stets an den gefahrvollsten Stellen. Ein solcher Mann würde die Geschicke Griechenlands umzuwandeln im Stande gewesen seyn, wenn der Rathschluß des Ewigen schon jetzt die große Stunde ihrer Befreiung hätte schlagen lassen wollen. — Eben hatte er die Feste St. Veneranda, zwischen Kako-Suli und Kungi, emporsteigen lassen, als Photos Tzavellas und Kaïdos, des Helden Schwester, an der Spitze von 40 Palikaren, den Lawinen, die beim Thauwetter vom Gebirge in den Acheron hinabrollten und die Zugänge öffneten, sich nachstürzten und in Thesprotien erschienen, um Ali's Schaaren, die sich daselbst gelagert hatten, auszutreiben. Erstaunend über die wundergleichen Thaten dieser

neuen Dioskuren — denn Bruder und Schwester wussten den Feind nicht nur zu schlagen, sondern auch zur alten Heldenharfe ihre Siege zu besingen — schwuren die Sulioten fortan nur bei dem Schwerte des Photos: „Ἂν ψεύδωμαι, τὸ σπαθὶ τοῦ Φώτου νὰ μοῦ κόψῃ ταῖς ἡμέραις!“ (Wenn ich lüge, zerschneide mir Photos Schwert die Tage!) Der Ruhm, den sie allnächtlich sich erwarben, indem sie die Stellungen der Türken überfielen, erglänzte, wenn der Tag anbrach, vor ihren Landsleuten in der reichen Beute, die sie bei der Rückkehr in die Heimath mit sich führten. — So großes Glück konnte nicht von Dauer seyn und der Neid sollte nun auch bald gegen die stärksten Stützen Selleida's seine verderblichen Stöße vollführen. Bei jenen unangenehmen Nachrichten aus Thesprotien befahl Ali seinem Sohne Muktar, sich sogleich dorthin zu begeben, aber kein allgemeines Treffen gegen die Sulioten zu wagen, sondern sie vorsichtig zu umstellen und so in ihre Gebirge einzuschließen. Er wusste aus Erfahrung, daß dieses das einzige Mittel sey, Vortheile über sie zu gewinnen. Mit der bedrängenden Einschließung verband er aber auch die schleichende List und die verderbliche Gewalt des Goldes, — diese Siegesmittel, deren Wirkungen so oft als Werke des kriegerischen Genies erscheinen, und doch nur die Werke des Goldes, der Ränke und des Ungefährs sind! — Den väterlichen Weisungen folgsam begnügte sich Muktar, anstatt kühner Angriffe, damit, daß er nur allgemach Boden gewann. Er bemächtigte sich, nach einigen Scharmützeln, der Mündungen der Engwege und erlangte so in kurzer Zeit mehr,

als er durch blutige Stürme je hätte gewinnen können. Die Sulioten befanden sich zum ersten Mal in einem wahren Belagerungszustande. Unmuth, der gewöhnliche Begleiter der Widerwärtigkeiten, zeigte bald an, daß sie nicht mehr dieselben Menschen seyen, welche bisher ein gemeinschaftlicher Eifer so fest an die gerechteste aller Sachen geknüpft hatte. Einige reich gewordene Häuptlinge fingen an, über diesen ewigen Krieg zu murren und brachten Samuels Reden, der von den Zinnen der Feste St. Veneranda vergebens zu den Waffen rief, in Ungunst. Seine Stimme erscholl nur noch, wie in einer Wüste. Sogar inmitten der einzelnen Gemeinden, vom geheimen Gifte zerfressen, brachen Zertrennungen hervor; und Ali, dessen Werk sie waren, benutzte sie nun schnell, um Unterhandlungen, weit verderblicher, als seine Waffen, anzuspinnen. So dunkelte das Jahr 1802 unter höchst unheilschwangeren Vorzeichen für die Sulioten herein. Ali schlug ihnen vor, sie mögten ihm ihr Gebiet mittelst eines brüderlichen Vertrages für 2000 Beutel verkaufen, damit der lange Krieg in Epirus endlich beigelegt würde. Daß ein Befehl des Sultans, dem des Ali Umsichgreifen verdächtig zu werden anfing, ihn zu dieser friedlichen Beilegung der Fehde bewog, verschwieg der Schalk. Gänzlich indessen konnte er es doch den Sulioten nicht verheimlichen, daß Selim wohlwollende Gesinnungen für sie hege, und er ermahnte sie, sich derselben würdig zu machen, welches, wenn sie ihr Gebiet nun einmal nicht gradehin abtreten wollten, am besten auf folgende Weise geschehen könnte: „Sie mögten gestatten, daß des Großherrn Banner zu Suli aufgepflanzt

würde, wo er dann eine Burg erbauen lassen und sie mit Georg Botzaris, den Selim vorläufig zum Polemarch ernannt habe, und mit nur 24 Mann seiner Leibwacht besetzen wolle. Um allen Mißhelligkeiten für die Folge vorzubauen, mache er dann noch die einzige Bedingung, daß Photos Tzavellas aus dem Gebiet entfernt werde, dem es übrigens frei stehen solle, sich hinzubegeben, wohin ihm beliebe, um dort in Frieden zu leben." — Die Sulioten, enge eingeschlossen, eines Krieges, der nichts brachte, als Entbehrungen und Uebel ohne Zahl für die Zukunft, längstens müde, und durch Georg Botzaris Zureden, der jetzt als Ali's Bevollmächtigter unter ihnen auftrat, wankend gemacht, entschlossen sich endlich, jene Vorschläge anzunehmen, ohne jedoch dabei die Treulosigkeit dessen, der ihnen diesen Frieden antrug, gänzlich aus den Augen zu verlieren. Nachdem dieser Beschluß gefasst war, riefen die Aeltesten den Photos Tzavellas vor ihre geheime Rathsversammlung, und beschwuren ihn, sich in einen Beschluß, der für die heilige Sache des Vaterlandes gefasst worden sey, zu fügen. Seine Abwesenheit werde ja nur von kurzer Dauer seyn. Zwei oder drei Monate würden hinreichen, um zu beurtheilen, ob Ali auch in der That Wort zu halten geneigt sey. Im entgegengesetzten Falle werde man den Vizir schon eine Zeitlang zu täuschen wissen, um unterdessen neue Kräfte zu gewinnen und dem Sultan selbst zu zeigen, daß die Sulioten, weit entfernt, Rebellen zu seyn, vielmehr seine treuesten Krieger wären, weil sie nur einem Ehrsüchtigen Widerstand geleistet hätten, dem nach Suli's Unterwerfung lediglich deßhalb dürste, um dorten die Fahne der Empörung gegen den Sul=

tan selbst aufzupflanzen. — Wie versteinert stand Photos da bei dieser unerwarteten Erklärung. Seine Augen suchten sich zu überzeugen, ob denn das auch wirklich seine alten Freunde seyen, die er hier vor sich sähe. Endlich gewann er wieder Kraft, Worte hervorzubringen und stellte ihnen nun sanft die Gefahren und Nachtheile vor, denen sie sich Preis gäben, wenn sie jenen hinterlistigen Vertrag unterschrieben. Dann, als er sie dennoch unbeweglich fand, rief er tief gerührt aus: „Ich will gehen! Ich will auswandern! Ich will eurem Befehle gehorchen! Aber ich beschwöre euch bei dem Himmel, wacht für des Vaterlandes Heil und lasset die Namen unserer Vorfahren nicht in Schande fallen.“ — Mit diesen Worten verließ er die Rathsversammlung, eilte mit nassen Augen nach dem Hause seiner Väter und warf den Feuerbrand hinein, mit den Worten: „Tzavellas Wohnung soll nicht vom Feinde besudelt werden!“ Die wirbelnden Flammen verkündeten dem Gebirge die Verbannung des Treuesten seiner Söhne. Dann begab er sich in Begleitung 25 seiner wackersten Krieger nach dem Dorfe Chorta, eine Stunde Weges abwärts. Seine Schwester Kaïdos aber schloß sich in das Kloster St. Veneranda ein, wohin Samuel mit 300 Sulioten sich zurückgezogen hatte, ohne auf irgend einen der Vorschläge Ali's hören zu wollen. — Sobald Ali von der Vollziehung dieser seiner ersten, vorläufigen Friedensbedingung Nachricht erhalten hatte, gab er seinem Bevollmächtigten eiligst die Weisung, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen und, bevor er neue Befehle erhalten haben werde, nichts weiter abzuschließen. Zu gleicher Zeit ließ er Photos höflichst begrüßen und

ihn nach Janina einladen, um daselbst mit ihm die Angelegenheiten Suli's recht freundschaftlich in Ordnung zu bringen: „denn ich wünsche," schrieb er, „daß ein so feierlicher Versöhnungsvertrag durch einen Mann, welchen ich so sehr achte, daß ich ihn für meinen furchtbarsten Gegner gehalten habe, unterzeichnet werde." — Bei diesem Vorschlage argwöhnte Tzavellas anfangs wohl eine Schlinge des Vizirs, der alle Larven anzulegen gewohnt war, und antwortete ihm gar nicht. Ja, er dachte darauf, sich nach den jonischen Inseln zurückzuziehen. Aber bald nachher bewegten ihn denn doch die Vorstellungen der Bey's von Schamuri, seiner Freunde, und selbst die Bitten seiner undankbaren Mitbürger, daß er eine so freundliche Einladung annehmen mögte, vielleicht wirkte auch der schmeichelhafte Gedanke, sich durch einen vortheilhaften Frieden, den er dem Vaterlande erwürbe, auf eine edle Art zu rächen; — dieses Alles bewegte ihn, noch einmal zu dem Tyrannen, der ihn einst in Ketten gehalten, zurückzukehren. So kam also Photos, noch vor kurzem Ali's Schrecken und Epirus Ruhm, in Janina an. Ali empfing ihn mit großer Auszeichnung, überhäufte ihn mit Liebkosungen und nannte ihn, nach zärtlichen Vorwürfen, tausendmal seinen lieben Sohn und Suli's Helden, und sprach dann mit ihm ohne Umschweife über einen Frieden, den er als das Ziel seiner herzlichsten Wünsche schilderte. Bäche von Honig flossen über seine Lippen. Als aber die Rede nun auf Suli kam, konnte doch der alte Feind der Christen nicht mehr an sich halten. Die ernste, obschon höfliche, Freimüthigkeit des Helden, seine Redlichkeit, sein Widerstand reizten den Vizir dergestalt auf, daß Tzavellas we-

niger um seiner persönlichen Sicherheit, als um des Heils seiner Landsleute willen, sich glaubte dazu verstehen zu müssen, nach Suli zurückzukehren, um dorten als des Vizirs Sachwalter aufzutreten und die entscheidende Antwort — wozu er sich verpflichten musste — nachher persönlich zurückzubringen. So erschien denn Tzavellas in Suli und eröffnete seinen Landsleuten die Vorschläge Ali's. Da es aber schon nicht mehr die waren, welche er jüngst mit dem Schleier der Mäßigung umwoben hatte, so wurden sie verworfen. Auch das Anerbieten von 2000 Beuteln für Suli's Gebiet oder der Austausch gegen ein anderes wurde abgelehnt. Eben so vergeblich waren Ali's Versuche, den Häuptling Dimos Zervas durch 400,000 Piaster zu bestechen. Der ehrliche Held dankte dem Pascha spöttisch für seine allzugroße Milde und bat ihn, er mögte ihm ja nicht eine solche Summe Geldes schicken, die er gar nicht einmal zu zählen verstände. „Und hätte ich's endlich auch gelernt," fügte Dimos hinzu, „so würde doch meine Ehre mir um keinen Preis feil seyn. Meine Schätze sind meine Waffen. Durch diese denke ich meinen Namen und meines Vaterlandes Ehre unsterblich zu machen." — Jetzt waren die Társioten nur zu sehr von der Wahrheit dessen, was Photos ihnen in der Stunde seiner Verbannung vorausgesagt hatte, überzeugt. Sie flehten, er mögte den Gedanken an eine Rückkehr nach Janina aufgeben. Sie erkannten die Ungerechtigkeit, der sie sich gegen ihn schuldig gemacht hätten, an. Sie beschwuren ihn, sie nicht zu verlassen. Sie versprachen, daß sie seine Wohnung wieder aufbauen und ihm das höchste Ansehn übertragen wollten. Und vielleicht würde Photos

sich haben erbitten lassen; als er aber — weil ohne Hinwegräumung des Bösen das Gute nicht gedeihen könnte — die Bedingung machte, daß sofort Kutzonikas, Diamantes Zervas und Pilios Gusis, deren geheimes Einverständniß mit Ali ihm bekannt war, bestraft werden sollten, merkte er es an der Weigerung der Rathsversammlung, daß der Pfad von Suli nach der Klippe von Avarikos, von deren Spitze man ehedem die Landesverräther in den Acheron hinabzustürzen pflegte, nicht mehr gangbar sey, und so konnte er seinem Vaterlande dann nur noch durch seine eigne Aufopferung dienen. Er erklärte also, daß er, um seine Verbannung zu vollziehen, von ihnen scheiden würde, ohne Samuel gesehen, ohne seine Schwester Kaïdos umarmt zu haben. Und als er von dannen zog, begrüßten ihn diese Getreuen durch den Donner ihres Geschützes von den Zinnen St. Veneranda's und er kehrte nach Janina zurück, wo ihn der ergrimmte Tyrann sogleich in die Kerker seines Seeschlosses hinabsenken ließ. Weit schmerzlicher empfand diese Verletzung des Rechtes der Gastfreundschaft das Volk Suli's, als dessen Häuptlinge. Photos fand indessen noch immer Mittel, auch aus der Tiefe seines Kerkers hinauf ihren Muth zu beseelen. Er ließ ihnen sagen, „der Vizir werde sich nicht an seinem Leben vergreifen und denke durch die Härte, womit er ihn jetzt behandle, sie nur in Schrecken zu setzen. Sie mögten also keinem seiner Vorschläge Gehör geben. Gott, der über Suli wache, werde sie aus der Gefahr, worin sie steckten, schon wieder erlösen. Für ihn aber möge der fromme Samuel beten." — Auch lag es wirklich nicht in Ali's Plane, dieses Verbrechen zu verüben; ja,

nicht einmal einen Angriff auf Suli durfte er jetzt wagen; denn die Pforte, deren Befehle er, wenn er sie ohne Gefahr für seinen Kopf nicht übertreten konnte, zu achten pflegte, hatte ihm jede Art von Angriff auf Suli untersagt. Er würde es also auch bei bloßen Drohungen haben bewenden lassen, wenn er nicht, als ein gutes Glück, ein Ereigniß, das Niemand vorauszusehen vermogte, und das er nun zu seinem Vortheile zu wenden wusste, in diesem Augenblicke hätte ergreifen können. Eine französische Korvette, „der Araber," von Buonaparte, oder, welches wahrscheinlicher ist, von einem Privatmann ausgeschickt, hatte zu Oetylos, in Maina, angelegt, und daselbst Lebensmittel gegen Kriegsbedürfnisse eingetauscht, war dann weiter nach Athen gesegelt, um Pulver gegen Oel umzusetzen, und war darauf nach Zante und Parga gekommen, um auf gleiche Weise sich Erfrischungen zu verschaffen. Flugs schrieb Ali nach Konstantinopel, die Franzosen gingen damit um, ganz Griechenland aufzuwiegeln, hätten bereits ein ganzes Zeughaus in Maina errichtet, sendeten den Sulioten Kisten mit Kriegsvorrath, und das ganze Reich sey demnach, wenn nicht schnelle Gegenmittel angewendet würden, von einer furchtbaren Erschütterung bedräuet. — Ohne die Sache zu ergründen, sandte die Pforte, stets bereit zu tödtlichen Streichen, wenn es sich nur um Christenblut handelt, an Ali, der seine Angebereien mit einigen hundert Beuteln, zur Vertheilung unter des Sultans Räthe, unterstützt hatte, einen Firman, durch den er ermächtigt wurde, die Mannschaft aller benachbarten Pascha's, Bey's und Vasallen des Reichs aufzubieten und die Ungläubigen von Suli durch alle Mittel der Ausrottung, die er

anzuwenden für gut finden würde, sogleich anzugreifen. — Bei Lesung dieses Firmans, der in ganz Albanien ausgerufen wurde, pflanzte Samuel das Kreuzesbanner auf die Wälle von St. Veneranda und forderte die Söhne Griechenlands zum Kampf auf, während ihr Widersacher seinerseits die Türken in Flammen zu setzen suchte, die aber nicht sonderlich gestimmt waren, ihm Beistand zu leisten, weil sie sich weit mehr vor seiner zunehmenden Macht, als vor der Macht der Sulioten, die ja doch nicht im Stande waren, sich sonderlich zu vergrößern, fürchteten. Als Folge der epirotischen Lehngesetze, bei deren Abfassung nur die Absicht vorgewaltet hat, die Freiheit der Aga's gegen die Gewalt eines Einzelnen sicher zu stellen, während das übrige Volk der Sklaverei Preis gegeben worden ist, geschieht es denn, daß diese Aga's sich bei günstiger Gelegenheit auf ihre Rechte berufen, um so ihre Dienste an den Meistbietenden verkaufen zu können, wenn innere Fehden, wie die gegenwärtige, wozu Ali aufforderte, sich ereignen. Deßhalb fand er nun bei Zusammenziehung der einzelnen Hülfsschaaren größere Schwierigkeiten, als er sich es vorgestellt hatte, und selbst die Bey's von Janina handelten mit ihm um einen Kaufpreis für ihre Dienste. Da es aber hier nur auf Geldzahlungen ankam, die er gar bald wieder mit Zinsen einzustreichen wusste, beschloß er, mit seinen Freunden — wie er sagte — dießmal nicht zu rechnen, und so waren denn alle anfänglichen Schwierigkeiten gar bald beseitigt. Um nun auch alle christlichen Gemüther, die etwa noch eine Vorliebe für die Sulioten hegen mögten, einzuschüchtern und unter den Sulioten selbst durch religiöse Zweifel Spaltungen anzurichten, mussten auch die Prä-

laten der rechtgläubigen Kirche ihm hülfreiche Hand leisten, und Ignatius, Erzbischof von Arta, auf seinen Befehl, an alle Christen der Landschaft Kassiopäa (worin Janina liegt) einen Hirtenbrief ergehen lassen, wodurch ihnen, unter Strafe des Kirchenbannes, verboten wurde, den Sulioten auf irgend eine Weise Beistand zu leisten. Auch an die Häuptlinge der Armatolis sich zu wenden, zwang er ihn, indem er ihm zurief: „Nur frisch drauf, Erzbischof! sey mit Beschwörungen nicht sparsam!“ — Da aber diese Mittel noch immer keinen Erfolg hatten, sandte er einen Mönch aus dem Kloster St. Katharina vom Sinai an die Sulioten, der sie bereden sollte, die Waffen zu strecken. Dem aber deuteten sie an, er solle sich geschwind fortmachen, wenn er nicht erschossen seyn wolle. Auch Jerotheos, Erzbischof von Janina, ermahnte sie vergebens, sich zu unterwerfen. Und ihr eigener geistlicher Oberhirt, Chrysantes, Bischof von Glychis, musste sein Heil in der Flucht nach Parga suchen; denn Volk und Geistlichkeit boten geistlichen Blitzen, welche Ali's unsauberer Hauch angezündet hatte, Trotz. Die Feindseligkeiten nahmen stracks ihren Anfang. Wiewohl die Sulioten ihrer unerschrockensten Häuptlinge beraubt waren, beschlossen sie dennoch, den Feldzug mit Zerstörung der Feste Wilia, die Ali an der Mündung des großen Engweges errichtet hatte, zu eröffnen. Zwar fehlte ihnen Alles, um ein Schloß, dessen Seiten vier Thürme bestrichen, und welches durch Geschütz und eine Besatzung von 180, mit Allem wohlversehener Albaneser vertheidigt wurde, anzugreifen; aber was können Menschen, die für ihr Daseyn kämpfen, nicht wagen? — Samuel, der nach langen Trübsalen wieder zu freier Kraftäußerung

erstanden war, erschien bei den allgemeinen Berathungen und kündigte mit prophetischer Stimme dem Volke an, daß Mitokokalis, einer seiner Waffenträger, der erkohrne Mann des „jüngsten Gerichtes" und von der Vorsehung erweckt sey, das Schloß Wilia umzustürzen. „Schon in dieser Nacht," rief er aus, „wird es in Trümmern fallen, wie die Mauern von Jericho. Ich verlange für diesen Auserwählten Gottes nur 200 Mann, einige Tonnen Pulvers und den Beistand der Frauen von Suli, um nachmals die Vorräthe der Ungläubigen in unsre Gebirge zu schaffen." — Mit welcher Ungeduld harrete man der ruhmreichen, von Samuel angekündigten Nacht! — Nimmer pochten die Herzen der Israeliten so vor Erwartung, als sie den Ufern des Jordan, wo Jericho seine dem Untergange geweiheten Mauern erhub, sich näherten, als jetzt die Herzen der Sulioten, indem sie nach den Ufern des Acheron und dem kleinen Zwischenraume, der sie von Wilia trennte, hinabblickten. Sie freuten sich, wie hungrige Wölfe sich freuen, die von den Höhen des Gebirges nach einer Hürde im Thale lugen, welche sie, während die Hirten schlafen, anfallen wollen, um sich an der zerrissenen Heerde zu letzen. Man liefert Samueln alles, was er verlangt. Man wählt die Tapfern aus, die ihn begleiten sollen. Eine Menge Frauen drängt sich in sein Gefolge. Sobald die Finsterniß das Gebirge einzuhüllen beginnt, tritt er, ein Kreuz in der Hand, seinen Weg an. Die Nacht sinkt hernieder. Kein Laut in seinem Gefolge; tiefes Schweigen weit umher. So kommen sie an einen bestimmten Ort. Samuel läßt die Seinen Halt machen. Er ordnet an: Bei dem ersten Flintenschuß, den er

losbrennen werde, sollen sie ein allgemeines Geschrei erheben und zu seiner Hülfe herbeieilen. Dann ertheilt er dem Mitokokalis seinen Segen, betet inbrünstig für ihn, beladet darauf vier Frauen mit eben so vielen Pulvertonnen und langt mit seiner Begleitung am Fuße des Walles von Wilia an. Das schlechte Mauerwerk albanesischer Bauten macht es ihm nicht schwer, mit Spitzhacken ein Loch am Fuß eines der Thürme einzubrechen, in welches sie dann den Stoff der Zerstörung niederlegen. Nun brennt er sein Gewehr los. Sogleich erhebt der Hinterhalt ein anhaltendes Geheul. Die Türken erscheinen auf der Mauer nach der Seite hin, woher das Getöse schallet. Stracks zündet Samuel die Mine an und der Thurm springt mit den 35 Türken, die zu dessen Vertheidigung herbeigeeilt sind, in die Luft. Bei diesem Donner stürzen die Sulioten sich schnell in den Mauerbruch und leeren, ohne sich um die Zinnen zu bekümmern, schnell die Vorräthe von Kriegsbedürfnissen aus, welche dann durch die Frauen, von Hand zu Hand, geschwind bis zum Eingange des großen Engweges hinübergleiten. Als die Morgensonne ihre ersten Schimmer aussendet, ist alles dieses vollbracht. Nun fordert Samuel die noch übrigen Türken auf, sich zu ergeben, wenn nicht ein schneller Untergang sie ereilen solle. Sie werfen, zum Zeichen der Einwilligung, ihre Waffen hinab; aber — o Treulosigkeit! — kaum strecken die Sulioten die Hand darnach aus, als ein mörderisches Feuer der falschen Feinde eine große Zahl der tapfern Krieger niederstreckt. „Nun kein Quartier mehr!" erschallt ein allgemeiner Ruf. Der Kampf hebt an. Die Sulioten wälzen Fässer voll Pech herbei, häufen trocknes Ge-

sträuch auf, zünden in der Mitte des Schlosses ein ungeheures Feuer an und 160 Türken werden von den Flammen gefressen. — Dieser kühne Streich erfüllte alle muhamedanische, in dem Elyseischen Gefilde bis zu den Höhen von Paramythia lagernde Schaaren mit Schrecken; und Ali, als er das Geschick Wilia's vernahm, wurde von einer solchen Wuth ergriffen, daß er den Verstand verloren zu haben schien. Von den Furien gegeißelt, rannte er an die Fenster seines Pallastes und schrie allen, die es vernehmen konnten, mit furchtbarer Stimme zu: „Giebt es denn keine wahre Gläubige mehr? — Wie lange, o du feiges Geschmeiß, willst du ein schmachvolles Leben noch hinschleppen? — Willst du es dulden, daß eine Handvoll Räuber die Türkei verheeren? Willst du warten, bis sie auch Janina hingerafft haben? — Herbei, alle wahre Söhne des Islam, herbei zu meinen Fahnen!“— Herolde rufen überall aus, das Reich sey in Gefahr. Eilboten fliegen nach allen Seiten, um den Heranzug der Hülfsschaaren zu beschleunigen; und man sieht nach einigen Wochen die Menge der Krieger, 14,000 an der Zahl, gleich den Bergströmen des Pindus bei Annäherung des Frühlings, daherfluthen und sich über das Thal von Janina ergießen. — Die Gewaltwillkühr äußert sich auf eine eigenthümliche Weise. Sie ist so gräßlich, daß es ihr nicht möglich ist, von sich etwas Schlimmes auszusagen. Niemand kann von ihr ein schrecklicheres Gemälde entwerfen, als die türkischen Geschichtschreiber. Deßhalb wird man über das, was bereits erzählt worden ist und noch erzählt werden wird, nicht weiter erstaunen, wenn man erwägt, daß die Morgenländer mit „Gerechtigkeit“ und „Ungerechtigkeit“

Begriffe verbinden, welche den ewigen Grundsätzen der Sittlichkeit, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit gradezu widerstreiten. —

Ali Pascha, über seine Niederlage erbittert, kannte, als er nun ein furchtbares Heer um sich versammelt sah, für seine Rache keine Grenzen mehr. Seine erste Sorge war, den Schaaren ein tiefes Gefühl seiner Obergewalt einzudrücken, indem er ihnen auf der einen Seite den Galgen, bestimmt für die Feigen, und auf der andern reiche Belohnungen, Beute und die Wollust, ungestraft Menschenblut vergießen zu dürfen, zeigte. Er redete zu Schypetars, und bei solchen Sklaven darf man alles wagen, wenn man ihnen Menschen zum Verschlingen vorwerfen kann. Bei der Musterung, die Ali zu Breila hielt, ließ er sie flugs am Schauspiele einiger abgeschnittenen Köpfe kriegsgefangener Sulioten und an der Hinrichtung eines Einwohners von Cormova, (wo der Pascha in seiner Jugend eingekerkert gewesen war), den er in den Reihen der Toriden erblickte, sich weiden. Seit 25 Jahren hatte seine Rache diesen Unglücklichen schon gesucht, der sich jetzt für vergessen hielt, als der Tyrann ihn dennoch erkannte. „So bestrafe ich meine Feinde!" rief er, indem er ihn aufknüpfen ließ; und seine Hofschranzen klatschten Beifall und sagten: „Welch ein unverwüstliches Gedächtniß hat dieser Pascha!" — „Und ihr," rief er den Soldaten zu, „werdet 12 Stunden Weges von hier den Lohn für eure Tapferkeit finden!" — Das Heer begriff, daß man einen solchen Herrn nie ungestraft beleidige und daß gesiegt werden müsse. — Darauf gab er den verschiedenen Schaaren Befehl, nach Thesprotien zu ziehen, stellte seinen Sohn, Veli Pascha, an ihre Spitze, und ver-

theilte, nachdem er, wie einst die Spartaner am Fuße des Ithome, nun schon 10 Winter und 10 Sommer seit dem Beginn seiner Fehde mit Suli erfolglos hatte verfließen sehen, dießmal, durch Erfahrung klüger geworden, seine Stellungen unter seine Hauptleute, ringsum auf einem Kreise von 12 Meilen Weges. Diese Umschließung würde andere Menschen, als diese Christen, die sich, troß der Zwiespaltigkeit ihrer Häuptlinge, fortwährend durch außerordentliche Heldenthaten auszeichneten, zur Verzweiflung gebracht haben. Samuel, der von allem weit besser unterrichtet war, als diejenigen, welche ihn nachmals haben in Schmach bringen wollen, ohne ihre Verleumdung je begründen zu können, rieth jeßt den Sulioten, sich ja nicht von ihren Gebirgen durch zu weite Streifzüge zu entfernen. Der schändliche Abfall zweier Hauptleute, des Kutzonikas und Diamantes Zervas (vor denen schon Tzavellas vergebens gewarnt hatte) ließ ihn ahnen, daß die Engwege, während die Vertheidiger derselben nach Lebensmitteln umherstreiften, wohl könnten überrumpelt werden. Er würde sich noch deutlicher ausgedrückt haben, wenn nicht die Heiligkeit des ihm in der Beichte anvertraueten Geheimnisses ihn verpflichtet hätte, nur in allgemeinen Worten seine Besorgnisse anzudeuten. Aber man hörte nicht eher auf ihn, als bis es zu spät war. Ein Verräther war ihm schon zuvorgekommen. Pilios Gusis (der dritte Schurke, vor welchem Tzavellas gewarnt hatte), dieser treuvergessene Sohn Suli's, lebte in Abgeschiedenheit von den Seinen, seit er sich durch Feigherzigkeit in einem Kampfe, wo er bei Annäherung der Türken die Flucht genommen, entehrt hatte. Der Name „Ausreißer!“ zerschnitt ihm

das Ohr. Seine Gattin wurde bei dem gemeinschaftlichen Brunnen erst, wenn alle übrige Frauen geschöpft hatten, zugelassen, und diese tägliche Schmach, die sie ihrem Gatten, wenn sie zum Heerde zurückkehrte, tief empfinden ließ, vergiftete seine Wunde. Vergebens hatte man diesem Manne das Mittel, seinen Fehler gut zu machen, — irgend eine glänzende That, — dargeboten. Er hatte sich hartnäckig geweigert, an der Spitze seiner Schaar wieder zu erscheinen. Er brütete Rache, und die erste Pflichtvergessenheit führte ihn zu dem schändlichsten aller Verbrechen. Schon seit einiger Zeit hatte dieser Pilios Gusis seine Familie entfernt, um dann seinen Verrath desto sicherer ausführen zu können. Mehrere Male hatte er sich heimlich in das Hauptquartier Veli Pascha's geschlichen und war von selbigem mit Geschenken überhäuft worden. Durch diesen groben Köder verlockt, kam der Verräther nun mit dem Todfeinde des Vaterlandes dahin überein, daß dieser in der Nacht vom 22. zum 23. September 200 Türken sich in das Gebirge sollte schleichen lassen, die er dann in seiner Wohnung, welche, wie die Häuser aller Großen des Landes, eine Art mit Schießscharten versehener Feste bildete und sehr vortheilhaft am Ende des Fleckens Suli selbst gelegen war, verstecken wollte. „Zu derselben Zeit," fügte der Verräther hinzu, „wird dann ihre Hoheit mit ganzer Macht vor Suli erscheinen und während du mit den Einwohnern handgemein bist, werde ich diese mit deinen 200 versteckten Kriegern unvermuthet anfallen. Der Platz, dessen Bestürmung ich vorschlage, wird desto leichter zu überwältigen seyn, da sich jetzt zu Kakosuli nur etwa 50 Mann befinden, welche fähig seyn mögten, sich

zu vertheidigen.“ — Veli Pascha ging den Vorschlag ein; und — er wurde ausgeführt, ehe Samuels wachsames Auge den Verrath hatte entdecken können. Suli ward überrumpelt und die Vertheidiger des Platzes konnten nur noch so eben Zeit gewinnen, in heldenmüthigem Kampfe sich bis zu der Kirche von Aï-Donat (einem in alter Zeit dem Gotte der Schrecken, dem furchtbaren Aïdoneus oder Pluto gewidmeten Heiligthume) durchzuschlagen. Desselben Tages fiel auch der Felsen Avarikos in Veli's Gewalt. Erstaunt über diese Erfolge, gab er sogleich dem Vater davon Nachricht, der nun schnell den andern Sohn, Muktar, mit Verstärkung aufbrechen ließ und ihm befahl, den Feind von Dorf zu Dorf zu drängen und zu treiben. Aber schon hatten sich die Sulioten wieder von ihrem ersten Schreck erholt. Die Stimme ihres Polemarchen, die von der Höhe der Feste St. Veneranda herabdonnerte, hatte die Flüchtigen zum Stehen gebracht und seine Begeisterung hauchte den erschreckten Seelen wieder Muth ein. Die Krieger des Tyrannen wichen beim Anblicke der Kreuzesfahne zurück. Eine Lawine von Felsstücken und Baumstämmen zerschellte ihre Haufen, und sie begnügten sich nun damit, an den Orten, welche die Treulosigkeit ihnen überliefert hatte, sich eilends zu befestigen. Dort und da wurde, nach diesem traurigen Ereigniß, in einzelnen Kämpfen gestritten. Vierzig Tage waren in diesem Getümmel hingerollt. Der Schnee begann auf den Gipfeln des Gebirges zu erglänzen, als Ali den zu vertrauensvollen Photos Tzavellas aus dem Grabe des Kerkers wieder hervorzog. Er schlug dem Gefangenen vor, er wolle dessen ganzen Stamm, wenn die Frauen und Kinder

zu Geißeln gestellt würden, freien Abzug aus dem Gebirge nach irgend einem beliebigen Orte gestatten. Seine geheime Absicht hiebei war, auf solche Weise die Zahl seiner Feinde zu vermindern, Argwohn auszusäen, die Uebrigen zu entmuthigen. Photos aber, der hier eine Gelegenheit wahrnahm, seinem Vaterlande vielleicht noch nützen zu können, wobei er freilich gleichfalls zu der Larve der Verstellung seine Zuflucht nehmen musste, ging den Vorschlag ein und erhielt nun freies Geleit nach dem Hauptquartier Veli's, um mit diesem über die Mittel zu rathschlagen, wie die Sache ausgeführt werden könnte. Man kam überein, daß Photos sich nach Parga begeben sollte, um bei dem dortigen Geschäftsträger des Waiwoden Abdullah (von Prevesa) die Aufnahme des auswandernden Stammes auszuwirken. Hierauf kehrte er zunächst zu Kiapha, im Suliotischen Gebiete, vor, wo er so oft, wenn er mit Türkenbeute beladen daher zog, vom Jauchzen seiner Landsleute empfangen worden war. Dießmal aber fand er die Schwester Kaïdos und die übrigen in tiefer Betrübniß, wie sie, ihren vereitelten Anstrengungen mißtrauend, über Mittel rathschlagten, den Barbaren noch ferner einen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen. Sie kannten das Opfer, was Photos dem Vaterlande dargebracht hatte. Seufzend schloß er ihnen darauf seines Herzens tiefste Gedanken auf: „Ich habe dem Tyrannen versprochen, meinen ganzen Stamm aus dem Gebirge abziehen zu lassen. Ich komme daher jetzt, um euch einen Vorschlag zu thun, wie wir jenen Treulosen berücken wollen. Lasst uns, anstatt meiner Krieger, die Greis[illegible] die jungen

Bayerische Staatsbibl MÜNCHEN

Mädchen und die Kinder, die nur unsere Vorräthe aufzehren, fortschicken. Sobald alles zur Ausführung vorbereitet ist, wird mir Ali aus den Vornehmsten seines Heeres Geißeln stellen, und wir, von den unnützen Mitessern befreit, werden im Lager der Türken große Unzufriedenheit verbreiten, indem wir zu unserer Sicherheit die uns überlieferten Geißeln zurückbehalten und dann einen furchtbaren Krieg von neuem beginnen." — Alle priesen des Helden Klugheit und baten ihn, nach Parga zu eilen und dort die Aufnahme der Auswanderer zu bewirken. Er kam daselbst an, merkte aber wohl, daß die Pargioten ihm nicht traueten, weil sie ihn für einen jener Krieger hielten, welche, nachdem sie des Vaterlandes Ruhm gewesen, sich zu feigen Ueberläufern herabgewürdigt haben, und nun ihre Schmach damit bedecken wollen, daß sie eine Rückkehr zu Grundsätzen, die von ihnen lange Zeit bekämpft worden sind, ankündigen, um hiedurch eine Entschuldigung für ihren Uebertritt zum Banner der Tyrannei zu bewerkstelligen. Der Empfang war kalt. Nun bat aber Photos um die Gunst, ihn vor einen Ausschuß von drei Pargioten zu stellen, die sich eidlich verpflichten würden, das, was er ihnen eröffnen wollte, zu verschweigen. „Meine Freunde! meine alten Waffenbrüder!" so redete er sie an, „wenn euch die äußerste Noth, in welche Suli, das alte Bollwerk eurer Freiheit, gestürzt worden ist, unbekannt wäre, so würde ich durch eine Schilderung unseres Jammers eure Herzen zu rühren suchen; aber ihr kennt unser Unglück zu gut, daß ich der schmerzlichen Nothwendigkeit, davon zu reden, nicht bei euch überhoben wäre." Darauf erzählte er ihnen dann ausführlich alles,

was zu Janina zwischen ihm und Ali Pascha vorgegangen, stattete ihnen von seiner Zusammenkunft mit Veli Bericht ab, und eröffnete ihnen den Beschluß, den er zu Kiapha mit seinen Landsleuten gefasst habe. „Ich bitte euch also," fuhr er fort, „nur um Durchzug durch euer Gebiet und um Schiffe zur Ueberfahrt unserer Greise, unserer Töchter und einiger junger Kinder nach Paxos oder Korfu. Dann sind wir ruhig, können unsere Vertheidigung längere Zeit fortsetzen, und vielleicht die Barbaren noch einmal von unserm Gebiete zurückschlagen." — Voll Freude, in Photos den alten Ehrenmann wieder zu finden, genehmigten die Pargioten sein Gesuch und luden ihn ein, bei ihnen zu verweilen, bis eine Antwort von der russischen Regierung zu Korfu eingelaufen seyn werde. Aber obgleich die russische Regierung den Wünschen der Griechen bereitwillig entgegen kam, so langte — durch einen jener verhängnißvollen Zufälle, welche nur zu oft einzutreten pflegen, besonders dann, wenn etwas Gutes ausgerichtet werden soll, — jenes russische Schreiben, wovon die Rettung so vieler Unglücklichen abhing, dennoch nicht zu der bestimmten Zeit an, und Photos hatte deßhalb, um bei Veli keinen Verdacht zu erwecken, für nothwendig erachtet, einstweilen auf das türkische Gebiet zurückzukehren, wohin seine Freunde ihm die Antwort nachschicken sollten. Kaum war er zu Margariti angekommen, als man ihm auch schon meldete, Veli Pascha sey über seine Zusammenkünfte mit den Pargioten unruhig geworden und habe erklärt, er werde ihm, sobald er seiner habhaft werden könne, den Kopf vor die Füße legen lassen. Statt bei einer solchen Drohung die Flucht zu ergreifen, begab

sich Photos augenblicklich zum Pascha selbst, verantwortete sich freimüthig und unbefangen, beruhigte ihn wieder und erhielt Erlaubniß, sich nach Kiapha zu verfügen, um den mit Ali abgeschlossenen Vertrag zur Ausführung zu bringen. Da vereitelte abermals ein unvorhergesehenes Ereigniß seine Hoffnungen. Ali nämlich, der mit andern Tyrannen das Kunststück gemein hatte, seinen öffentlichen Unterhändlern geheime entgegenzustellen, hatte denn jetzt auch unter der Hand an der Vollführung seines Planes, Zertrennungen unter den Sulioten anzurichten und sie dadurch zu schwächen, fleißig gearbeitet, und es war ihm gelungen, durch die Verräther Georg Botzaris und Kutzonikas, den Stamm Zervates unterdessen wirklich zur Auswanderung zu bereden. So musste nun Photos bei seiner Ankunft zu Kiapha die bittere Erfahrung machen, daß man, was seinen Plan anbelangte, ihm schon zuvorgekommen sey. Er sah sich von Verräthern umringt und nun in der grausenvollen Gefahr, sammt seiner Familie einem Feinde ausgeliefert zu werden, der jetzt für die Härte, womit er ihn behandeln würde, in den geheimen Schritten, welche er freilich gewagt hatte, eine Rechtfertigung finden konnte. Der Augenblick war höchst gefährlich. Der geringste Verzug konnte den Untergang bringen. Deßhalb beschloß Photos auf der Stelle, mit den Trümmern seines Stammes zu Samuel, der sich, da nun einmal alle Hoffnung einer Wiedervereinigung der Sulioten verschwunden war, von allen jenen Umtrieben entfernt gehalten hatte, zu stoßen. Auf diese Weise vereitelte er die Ränke des Tyrannen, der schon die Griechen überlistet zu haben, so fest sich einbildete, daß man ihn des

andern Tages in der Frühe ankommen sah, um der allgemeinen Niedermetzelung der Christen beizuwohnen. Seine erste Frage war nach — Photos. Man sucht denselben, und erfährt nun, daß er sich in die Feste St. Veneranda geflüchtet habe. Ali ergrimmt gegen seinen Sohn aufs Heftigste, wirft ihm vor, daß er den Stamm Zervates habe entfliehen lassen, statt ihn zu erwürgen, schreit über Feigheit und Verrätherei. — Nun aber giebt ihm Veli, äußerst entrüstet über solche Vorwürfe, kühn zur Antwort: „Bewaffnete Sulioten lassen sich nicht schlachten, wie Lämmer; wer sie tödten will, muß erst mit ihnen kämpfen. Und wenn du das bezweifelst, wohlan! so versuche es einmal, den Photos, der sich dort mit Samuel in die Feste St. Veneranda geworfen hat, zu fangen. Sie haben nur eine Handvoll Männer und Weiber bei sich, mit welchen man ein wenig würde fechten müssen. Der Sieg wird also spottleicht seyn!" — Außer sich vor Wuth bei diesen Worten, sendet der Vizir eine feuersprühende Aufforderung an Photos und droht ihm, er werde ihn in Stücken zerreißen, wenn er nicht augenblicklich seine Waffen ihm zu Füßen lege. „Komm und hole sie!" antwortet der Grieche. Ali knirscht mit den Zähnen, ruft sogleich 9000 Mann zur Bestürmung der Felsen herbei, säet Gold mit vollen Händen aus, verspricht unermeßliche Belohnungen, entflammt den Muth und giebt sodann das Zeichen zum Sturm. — Als Samuel die allgemeine Bewegung unter den Muhamedanern erblickt, pflanzt er die heilige Fahne auf den Thurm der Kapelle von St. Veneranda, und indem sie dort das Zeichen des Kreuzes in den Lüften entfaltet, kündet sie dem Gebirge den feierlichen Tag des

Kampfes an. Photos bricht an der Spitze von 500 Kriegern aus der Feste hervor und Kaïdos, die Schwester, beginnt mit hellem Kriegsgeschrei den Kampf, indem sie den Obristen des türkischen Sturmhaufens mit wohlgezielter Kugel durchbohrt. Jeder Suliot streckt nieder oder verwundet einen Türken, und die Wogen von Feinden, die während des siebenstündigen Sturmes, eine nach der andern, daher brausen, machen der Christen Gewehre zuletzt unbrauchbar, weil sie durch das unablässige Feuern glühend geworden sind. So nimmt man nun zu Steinwürfen seine Zuflucht. Unterdessen eilt die Besatzung des Schlosses zu Hülfe, und ein Hagelwetter von Felsstücken, Fichtenklötzen und ganzen Bäumen sauset auf die Stürmer hernieder, daß sie endlich Reißaus nehmen müssen. Ali selbst hat diese Flucht der Seinen angesehen. Nachdem er 700 der Besten an dieser einzigen Stelle verloren, lenkt er nach Janina um und läßt dem Sohne freie Vollmacht zurück, den Krieg fortzuführen und überhaupt nach bester Einsicht in diesen Sachen zu handeln. Die Sulioten aber, deren ganzer Verlust nur in 14 Verwundeten und 10 Getödteten besteht, ziehen siegreich in die Feste St. Veneranda zurück, können es sich aber nicht verhehlen, daß unter den gegenwärtigen Umständen auch ein Sieg nur als ein Aufschub ihres unvermeidlichen Unterganges betrachtet werden dürfe. Auch den Pascha Ali hatte dieser Gedanke nach Janina begleitet. Er zweifelte jetzt nicht weiter an der Ueberwältigung seiner Feinde, und sandte, um sie zu beschleunigen, seinem Heere alle Tage Verstärkungen, Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel zu, verdoppelte den Sold, weidete sich am Hoffnungsschimmer der Erfüllung

seiner Wünsche, und brachte jedes, auch das schwerste Opfer mit Freuden. Schon beklagten alle theilnehmenden Herzen im voraus die tapfern Sulioten, deren Gefangene der Vizir ohne Erbarmen niedermetzeln ließ, und härmten sich über das jammervolle Geschick, das einem so heldenmüthigen Völkchen bevorstand, als die Vorsehung selbst noch ins Mittel zu treten und des Vizirs Gattin, Emineh, zu einer Fürsprache und zu dem Versuch einer Erweichung seines steinernen Herzens zu begeistern schien. Voll Schauder vor den Greueln, welche der Tyrann verübte und noch zu verüben gedachte, voll Furcht für ihre Söhne, wenn nun der letzte Kampf mit jenen zur Verzweiflung getriebenen Christen losbräche, fasste sie sich ein Herz, benutzte einen Augenblick der Vertraulichkeit, umfasste die menschenwürgende Hand, benetzte sie mit Thränen und rief aus: „Mein Gebieter! ach, warum willst du doch deine Magd so tief betrüben! — Zwei Söhne auf einmal, die Gegenstände unsrer gemeinschaftlichen Zärtlichkeit, der Mutter entreißen! — O! überblicke doch die Bahn, auf welcher du nun bis zu dieser Höhe vorwärts gedrungen bist. Gott allein und du, mein Gemahl, verstehen mich. Ach! daß die Wahrheit nur dieses eine Mal bei dir Gehör fände. Du kennst deine Emineh. Du weißt es, ob sie dich liebe. Den Tugendhaften, den Menschlichen würde sie bis zu ihrem letzten Hauche angebetet haben. Ach! — warum hast du doch diese Lebensbahn durch Frevel, welche deine Staatskunst zwar entschuldigt, aber welche deine Vernunft verdammen muß, beflecket? Hast du denn des Blutes nicht schon genug vergossen? — Dein Gewissen — — —" Nun riß dem Barbar die

Geduld. Er stieß die Gattin von sich. Die Wuth wollte schon ausbrechen. „O mein Gebieter!“ flehte Emineh, „mäßige deinen Zorn. Wenn ich auch dich verlöre in diesem Kampf; ich, allein mitten unter meinen Feinden, welche deine Ehrsucht gegen uns aufgeregt hat, zurückbleiben müsste, was würde dann mein, was deiner Familie Schicksal seyn? — Glaube meinen Thränen; nur zu gegründete Ursach habe ich dazu. Ein Traum hat mich gewarnt. Dein Schutzgeist ist mir erschienen und hat mir verkündigt, du sollest der Sulioten verschonen —“ „der Sulioten?“ schrie Ali mit Donnerstimme; „der Sulioten? Wie? du wagst es, meiner unversöhnlichen Feinde Namen auszusprechen? Zittere für dich selbst!“ — „Ja! ich nenne sie;“ entgegnete Emineh, indem sie sich erhub, „bedenke, daß ich die Tochter eines Pascha, wie du einer bist, bin, und daß der Sulioten Blut, das Blut Kapelans, meines unglücklichen Vaters, das du in den Tagen meiner Kindheit vergossen hast, auf dein Haupt zurückfallen werde. Ali! dein Untergang ist gewiß!“ — Als sie diese Worte sprach, brannte der Barbar, außer sich vor Wuth, ein Pistol aufs Gerathewohl ab. Der ganze Pallast gerieth in Schrecken. Emineh sank bewusstlos zu Boden. Ihre Frauen eilten herzu und trugen sie in ihre Zimmer. Niemand wagte zu fragen, welches Opfer gefallen sey. Die Furcht fesselte alle Zungen. Selbst auf des Tyrannen Antlitz lagerte Schrekken und Entsetzen. Endlich vertrauete er die geheime Frevelthat dem Mitwisser aller seiner Verbrechen, dem Arzte Tosoni (von dem man nachmals alle diese Vorgänge erfahren hat), und er hörte von diesem nun bald, daß Emineh nicht

verwundet worden sey. Da beruhigte er sich wieder, vergoß Thränen und wollte noch in derselben Nacht, die auf diesen gräßlichen Tag folgte, seine Gemahlin besuchen, klopfte an ihr Zimmer, rief sie bei Namen, und stieß, da man ihm nicht sogleich öffnen wollte, die Thür ein. Emineh erstarrte beim Anblick des Ungethüms; ein tödtlicher Krampf ergriff sie; das Wort erstarb auf den Lippen; dann folgten Zuckungen auf Zuckungen, und ehe die Sonne wieder aufging, war ihr Lebenslicht erloschen. Ganz Epirus trauerte über ihr Hinscheiden. Der Mörder selbst konnte während zehn ganzer Jahre den furchtbaren Schlag nicht wieder verwinden. Emineh's Schatten verfolgte ihn aller Orten, bei seinen Vergnügungen, mitten in seinen Rathsversammlungen, selbst im Schlummer. Er getraute sich's nicht, allein in einer Kammer zu schlafen, ja, nicht einmal den Arm aus dem Bette hervorzustrecken. Auch vor der Helle des wiederkehrenden Lichtes fürchtete er sich. Ueberall sah, überall hörte er sie, und oftmals wachte er mit dem Geschrei auf: „Meine Frau! meine Frau! da steht sie! rettet mich vor ihrem Zorn!" — Selbst vor ihren Zügen, die er im Antlitz seiner Söhne und Enkel erblickte, grausete ihn öfter, und die Gerechtigkeit des Himmels mahnte ihn so durch diese steten Erinnerungen an die Strafen, welche seiner noch harreten. — Suli aber lag unterdessen in den letzten Zügen und fristete sein Daseyn nur noch durch den Heldenmuth eines kleinen Häufleins unverzagter Vertheidiger. Schon seit mehreren Wochen fehlte ihnen nun auch das Wasser und sie hatten zum Tranke nichts, als was ihnen etwa die Wolken des Himmels zuweilen spendeten. Manchmal ließen sie auch

wohl von der Höhe ihrer Felsen Schwämme, mit Blei beschwert, in den Acheron hinunter und löschten, indem sie daran sogen, den brennenden Durst. Ob sie aber gleich von der Noth des äußersten Mangels hie, und von den Feinden dort so furchtbar bedrängt wurden, lieferten sie dennoch immerfort blutige Gefechte; — der letzte Kampf des Lebens gegen den Tod! — Wohin sie die Augen wandten, überall war jetzt nichts mehr zu sehen, als feindliches Land. Parga war, wie wir wissen, von den Russen (1800) einem türkischen Waiwoden überliefert worden, und konnte den Sulioten nun nicht mehr helfen. Ihre eigenen Felsen boten aber nichts, als eine grauenvolle Nacktheit dar. So blieb ihnen denn nur noch der einzige Trost der Tapfern übrig, — ehrenvoll zu sterben, mit den Waffen in der Hand. Vergebens rief ihr Polemarch Samuel in glühenden Gebeten den Himmel zum Schutze der Unschuld an. Seine feurigen, muthentflammenden Aufmunterungen huben vergebens die sterblichen Menschen über ihren Gesichtskreis empor; denn der bestimmte Tag, das Ziel der Verhängnisse Suli's, war gekommen. Eine Stimme, der ein verworrenes Getöse nachhallte, spricht von Uebergabe, und der große Haufe antwortet: „Man muß um Uebergabe unterhandeln!" Samuel aber ruft: „So mögen denn die, welche forthin als Sklaven leben wollen, für ihre Haut sorgen; Helden aber, die als freie Männer zu sterben entschlossen sind, sammeln sich zu mir unter das Banner des jüngsten Gerichts, welches ihre Augen am Himmel werden hereinleuchten sehen, wenn des Menschen Sohn, sitzend auf den Wolken, die ewigen Hallen seiner Herrlichkeit den Erwählten öffnen, die Ungläu-

digen aber, sammt ihrem falschen Propheten, in die Flammen der Rache hinabstürzen wird." — Samuels Worte verhallen in den Lüften. Alles drängt sich zu Photos, bittet, beschwört ihn, an Veli zu schreiben, um mit selbigem eine Unterhandlung anzuknüpfen, und Veli bewilligt sogleich allgemeines Vergessen alles Geschehenen, — die gewöhnliche Gabe für die, welche man durch Gewalt nicht stracks zertreten mag. „Die Sulioten," — so heißt es in dem Vertrage vom 12. December (a. St.) 1803 — „sollen, wohin sie wollen, mit allem, was sie fortbringen können, wozu man ihnen auch noch Lastthiere liefern wird, frei abziehen dürfen, und diejenigen von ihnen, welche auf Ali's Gebiete wohnen bleiben wollen, sollen unentgeltlich daselbst Eigenthum, Boden und Dörfer erhalten. Die gestellten Geißeln sollen ihnen zurückgegeben werden. Den Pargioten soll es freistehen, die Auswanderer durchziehen zu lassen oder auch, wenn es ihnen beliebt, bei sich aufzunehmen. „Die Blitze Gottes mögen mich treffen," schließt Veli die Urkunde, „wenn ich dieser Uebereinkunft in irgend einem Punkte zuwider handle."

Nun beginnt der Abzug der alten Bewohner dieser Gebirge. Sie rufen den Felsen, so oft von ihrem Blute gefärbt, — den Thälern, durch ihren Schweiß fruchtbar geworden, — den Kirchen des süßen Vaterlandes ein letztes Lebewohl zu. Sie wandern hinaus in die Fremde. Photos, Dino-Drakos und der wackere Dimo-Zervas gehen voran; Kaïdos, das Gewehr in der Hand, wandelt in der Mitte der Frauen und Kinder. Noch einmal grüßen sie mit Seufzern und Thränen die Grabstätten ihrer Vorfahren. Priester tragen das heilige Kreuz voran

und leiten diesen Zug nach der Gegend von Parga. Einige andere Ortschaften schlagen unter Kutzonikas, Georg Botzaris und Polaskas den Weg nach Zalongos ein. Eine Schaar Wittwen für das Vaterland gefallener Krieger begeben sich mit Veli's Erlaubniß nach dem Weiler Regniassa. Wieder andere Stämme ziehen dem Berge Dschumerka zu, um von da nach den Gebirgen Aetoliens zu entkommen und sich mit den Armatolis, über welche Paleopulo gebietet, zu vereinigen. — Während aber die Sulioten auf diese Weise die traurige Wanderschaft antraten, fesselte Samuel, der an dem Abschluß mit Veli nicht hatte Theil nehmen wollen, fortwährend die Aufmerksamkeit der Ungläubigen, die nur noch auf seinen Fall warteten, um dann über jene Auswanderer, die man nunmehr durch den lügnerischen Vertrag berückt hatte, herzustürzen und sie allesammt zu vernichten. Seit 48 Stunden hemmte der Held und sein Häuflein noch immer den ungeheuren Schwall der Barbaren, der gegen die schon zur Hälfte von den Bomben niedergeworfene Ringmauer von St. Veneranda anstürmte. Nur Schritt vor Schritt räumte er den Boden, wenn es gar nicht mehr möglich war, ihn zu vertheidigen; und so betrat er denn endlich die letzte Verschanzung, in welcher sich das Pulvermagazin befand. Hier, in hoher, göttlicher Begeisterung, umgeben von den letzten Kindern Suli's, ermahnte er sie, sich mitten unter die Feinde zu stürzen, und ein ruhmvoller Tod wurde hier in diesem letzten Kampfe allen zu Theile. Jetzt stand nur er noch allein da unter den Trümmern des Vaterlandes, sah mit heiterer Stirn dem Ansturm der Türken zu, wartete den Augenblick

ab, wo sie in die Waffenhalle eindrangen, warf den Feuerbrand in das Pulver und sprengte sich und den ganzen Haufen in die Luft. Veli Pascha, Augenzeuge dieses schrecklichen Schlages, womit der Heldenkampf der Sulioten an dieser Stelle zu Ende ging, schrie über Verletzung des Vertrages und eilte nun, seines Vaters geheime Befehle, die Christen, sobald sie das Gebirge verlassen haben würden, allesammt niederzumetzeln, in Ausführung zu bringen. Er ordnete sogleich die schleunigste Verfolgung an. Dem Photos Tzavellas sandte er 1200 Mann nach. Diese erreichten ihn eben an der Grenze des Gebietes von Parga. Photos, der mit sieben Kriegern den Zug beschloß, entdeckte die Barbaren aus der Ferne, hieß alle Wehrlosen vorwärts eilen, legte sich mit den Kriegern in einen Hinterhalt, hielt die wüthigen Banden auf, opferte einiges Gepäck, und das befreundete Gebiet wurde glücklich erreicht. Ergrimmt, daß ihnen diese Beute entgangen war, wandten die Barbaren nun rasch nach der Gegend von Zalongos um. Die Sulioten, welche dorthin gezogen waren, ruhten eben seit einigen Tagen von den erlittenen Mühseligkeiten aus, als sie die Schaaren des Pascha über das Gebirge daherstürmen und einige Schäfer vor sich herjagen sahen. Es wurde ihnen nun klar, welchen Fehler sie begangen, daß sie einem Tyrannen ohne Treue und Glauben sich anvertrauet hätten. Anfangs machten sie einen Versuch, mit de Feinden zu unterhandeln. Aber die Antworte waren — Flintenschüsse. Sie sahen ein, ihre aller Untergang sey beschlossen. Schon war ein Theil des Stammes auf einer Höhe, wohin er sich bei Annäherung der Türken geflüchtet, von

denselben umzingelt. Da klang ein herzzerschneidendes Sterbelied durch die Lüfte. Sechszig Frauen, ihrer Beschirmer beraubt, ohne andere Waffen als Thränen und Gebete, empfahlen sich Dem, der seine großen Rathschlüsse öfters in undurchdringliche Schleier hüllet; dann, da ihnen keine andere Aussicht übrig blieb, als Sklaverei oder schändliche Befleckung in den Umarmungen jener Türken, warfen sie zuerst ihre Kinder, wie Steine, auf die Stürmer hinab, reichten darnach einander die Hände, stimmten ein Grablied an und stürzten allesammt den Kindern nach, sich in den Abgrund. Nur wenigen von ihnen vereitelten die drunten aufgehäuften Leichen der Kindlein den Wunsch, einen schnellen Tod, wie sie ihn suchten, zu finden. Zervates Schaar, dreihundert an der Zahl, hatte aus ihrer Verschanzung im Kloster zu Zalongos diese verzweiflungsvolle That anschauen müssen und beschloß nun, noch das Ende des Tages abzuwarten und sich dann in der Finsterniß eine Bahn mitten durch die Bedränger zu brechen. Zeit war hier nicht zu verlieren. Um Mitternacht wagten sich einige Frauen, ihre Säuglinge an der Brust, und die Greise, welche Kinder, die schon folgen konnten, an der Hand führten, aus der Verschanzung hervor. Die Krieger, das Schwert in der Faust, schritten voran. Wiewohl alle das tiefste Schweigen beobachteten, wurden sie doch entdeckt. Der Kampf, Mann gegen Mann, hub sogleich an. Hundert und funfzig schlugen sich durch und verbargen sich im Walde. Ohne Führer, ohne Zeichen, irrten sie mitten unter den Bestien der Wildniß, deren Blutdurst jedoch mit dem der Türken gar nicht zu vergleichen war, umher und flohen mit ungewissen Schritten.

Manche Mütter klemmten in dieser ungeheuren Angst, um den Feinden die Spur zu verbergen, den Kindern die Kehlen zusammen und erstickten sie, damit ihr Schreien den Weg nicht verriethe. Endlich dämmerte der Tag herein; man konnte wieder um sich blicken, durch Pfeifen sich wieder zu einander finden, und was von der unglücklichen Schaar noch übrig geblieben war, erreichte auf Schleichwegen nun auch den rettenden Zufluchtsort der Geächteten, das Gebiet von Parga. Aber alle, die in der Türken Krallen gerathen waren, wurden nach Veli's Hauptquartier geschleppt, wo man die Schlachtopfer, die seinen Triumphzug schmücken und nachher des Vaters Blutbühnen füllen sollten, sammelte. Nachdem der Feind sein Werk bei Zalongos beendet hatte, führte der Araber Jussuf den Türkenschwarm nach Regniassa, wohin sich, mit Veli's Erlaubniß, die Wittwen und Kinder zwanzig Suliotischer Familien begeben hatten. Da sie durchaus ohne Vertheidiger waren, fiel Jussuf sogleich über sie her. Das Dorf ertönte von Wehgeschrei, als Despo, die Wittwe des Häuptlings Georg Botzi, die den Thurm von Dimulas, dessen Trümmern man noch jetzt sehen kann, inne hatte, Feuer auf die Mörder gab. Die Aufmerksamkeit der Rotte wandte sich nun sogleich nach dieser Seite und ein grimmiger Sturmlauf begann. Die hochherzige Suliotin begriff, daß sie nicht lange werde Widerstand leisten können, wandte sich an ihre Töchter, Schwiegertöchter und Enkelinnen, die sich hier mit der Stamm-Mutter eingeschlossen hatten, und fragte sie, „ob sie als Freie und Reine sterben, oder ob sie als Sklavinnen und Befleckte leben wollten?“ Alle rufen: „Lieber Tod,

als Schmach!" Ohne Zeit zu verlieren, heißt nun Despo ihre Lieben einen Kreis um sie schließen, setzet sich auf eine Pulverkiste, wirft einen Feuerbrand hinein und alle fliegen mit dem Thurme in Dampf und Flammen in die Luft. Ihre Namen hat ein griechisches Volkslied verewigt. Auch uns dürfen sie nicht unbekannt bleiben. Diese sind's: Despo und ihre drei Töchter Despo, Tasso (Anastasia) und Kitzia (Christiane); und ihre zwei Schwiegertöchter Sopho (Sophia) und Panagio; und ihre drei Enkelinnen Nasto, Maro (Maria) und Kathero (Katharina) und ihre zwei Enkel Nikolaus und Kitzo.

Nach dem Abzug aus Suli hatten Kitzos und Nothi Botzaris, zwei durch Tapferkeit hochberühmte Helden, mit ihren Stämmen den Weg nach Wurgarelli eingeschlagen. Sobald sie von dem traurigen Schicksal der übrigen Auswandrer Nachricht erhielten, rafften sie schleunigst Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse zusammen, und brachen nach Seltzos auf. Heldenkräftig warfen sie einen Haufen Dervendschis zu Boden, bahnten sich einen Weg nach Athamanien, drangen durch den Engpaß von Theudoria, im Thale des Achelous, und erhielten nun Nachricht, daß eine starke Schaar Ali's ihnen nachsetze, um sie zu verderben. Sogleich machten sie Halt, damit die Frauen, die Kinder und das Gepäck Zeit gewönnen, sich an die Spitze des Zuges zu begeben. Als dieses vollbracht war, zersprengten sie den Türkenschwarm durch einen plötzlichen Sturmlauf. Aber an jedem Engwege fanden sie den Feind wieder, und Kampf auf Kampf folgte zwei Tage nach einander. Die Barbaren verschanzten sich während der Nacht auf den

Höhen und gestatteten den Sulioten keinen Augenblick Ruhe. Endlich am dritten Tage erschien das Gebirge von Agrapha den Bedrängten aus der Ferne. Hier durften sie von den Thessalischen Armatolis Beistand erwarten. Schon näherten sie sich dem Ziel ihrer Mühseligkeiten; schon setzten sie den Fuß auf die Brücke von Korakos, als ein Hagel von Kugeln ihnen meldete, daß diese Brücke bereits von Ali's Schaaren, die sich auf dem Berge Phrykias verschanzt hatten, besetzt sey, während hinterwärts ein anderer Haufe ihnen jeden Rückzug abschneide. Beim ersten Schlachtruf stürmten die Barbaren von beiden Seiten herein und den Sulioten, nun gänzlich umzingelt, blieb kein anderer Zufluchtsort übrig, als der Fels und das Kloster von Veternitza. Hier fassten sie mitten im Kugelwetter, indem sie den Kreis der umzingelnden Feinde zwangen, weiter zurück zu weichen, endlich Fuß. Aber nun schnoben von allen Seiten blutdürstige Tiger sie an, die Mannschaft aller Dörfer ringsum war gegen sie aufgestanden und jeder Ausgang war ihnen verschlossen. Dennoch gingen sechs Wochen hin, ohne daß der Feind auch nur einen Sturm auf das Kloster gewagt hätte. Er wartete erst auf die Ankunft eines Hülfsgenossen, der auch die furchtbarsten Festen zu erobern vermag. Die Türken wussten, daß es den Christen an Lebensmitteln fehle und sie hofften deßhalb mit Zuversicht, daß der Hunger ihnen jene Schlachtopfer nun bald unter das Messer liefern werde. Auch täuschten die Sulioten sich über das Schicksal, was ihrer harrte, nicht. Sie fühlten das ganze Gewicht des Uebels, wovon sie bedrängt wurden. Ihr Kriegsvorrath

ging auf die Neige. Die Lebensmittel waren gänzlich aufgezehrt. So beschlossen sie denn, ehe alle ihre Kräfte dahin schwänden, die letzten anzuwenden, um entweder als Helden zu sterben oder sich einen Weg durchzubrechen. Auf ein verabredetes Zeichen stürmten 300 Männer, im Angesicht des Feindes, mit kühner Stirn und dem Schwert in der Faust, gegen Ali's Schypetars an. Mancher wackere Krieger fällt. Er falle! Sie kennen keine Gefahr. Sie haben auf das Leben verzichtet. Sie säubern das Feld von den feindlichen Rotten. Aber — vergeblich ist jede Anstrengung, die verhängnißvolle Brücke zu erobern. Waffen sind zu schwach gegen Verhaue. Nothi Botzaris sinkt mit fünf Wunden zu Boden. Beinah alle seine Krieger finden an der versperrten Brücke den Tod, und damit das Ende ihres Jammers. Aber was soll nun aus den Frauen und den Kindern werden? — Kaum wird man es der wahrhaften Geschichte glauben, — nachdem sie mit Steinen und mit Messern sich aufs Aeußerste gewehrt hatten, ließ nur ein Schrei sich hören: „Lasst uns sterben!“ Und von einem Entschluß begeistert, stürzen mehr denn 200 Mütter, die Kinder an's Herz gepresst, sich in den Abgrund und verschwinden in den Fluthen des Achelous, der sie augenblicklich verschlingt. Dem einzigen Kitzos Botzaris und zehn der Seinen, gelang es, trotz schwerer Wunden, sich durchzuschlagen. Aber Nothi Botzaris, der Bruder, wurde, mit Wunden bedeckt, nach den Kerkern von Janina geschleppt. — So waren denn des Tyrannen Pläne endlich vollführt worden, und er begab sich nun nach Suli, um sich dort acht Tage lang an dem gräßlichen Gemetzel der Gefangenen zu ergötzen.

und durch Galgen und Pfähle, mitten unter Dampf und Flammen der angezündeten Ortschaften, das so lange freie und glückliche Ländchen zu seinem Besitzthum einzuweihen. Aber noch in dieser letzten und schrecklichsten Noth bewährten die Sulioten ihr frommes, unerschütterliches Herz. Kein Einziger verleugnete den Glauben, um das Leben zu retten. Man sah sie auf Pfähle gespießt, unter Martern und Gebeten, wohl den Geist, aber nicht das Christenthum aufgeben. Zarte Kinder wetteiferten in diesem frommen Heldenmuth mit den ältesten Kriegern. Drei Geschwister, ein Bruder von 14 Jahren, eine Schwester von eilfen, die noch einen jüngern Bruder an der Hand führte, wurden von einem Schwarme rasender Derwische, dem sie Preis gegeben waren, nackt zum Richtplatze getrieben. Eine sanfte Heiterkeit strahlte, wie ein Heiligenschein, von ihnen aus. Als sie unter den Platanen von Kalo Tschesme, dem gewöhnlichen Orte der Hinrichtungen, unweit Janina, angekommen waren, warf die Jungfrau sich nieder und erhub ihre Hände gen Himmel. In diesem Augenblicke sah sie das Haupt ihres jüngsten Bruders zu ihren Füßen hinrollen; und während der ältere mit einem Bär, den man gegen ihn anhetzte, kämpfte, rief sie zum Himmel: „Vater der Barmherzigkeit! Gott der Schwachen und Elenden! Und du, heilige Himmelskönigin! erbarme dich meiner Brüder! — Heiland der Welt, hilf uns armen Kindern!" — Indem sie diese Worte vollendete, traf der Todesstreich eines der Henker das unbefleckte Opfer. Die Rose des Gebirges sank zerknickt in den Staub und die Chöre der Engel trugen die Seele dieser holden Kinder in den Schooß des

Vaters droben. — Bei dem Anblick dieses Mordes aber durchrann selbst die Türken, die Henker, ja! den Vizir ein kalter Schauder des Entsetzens, und er begnügte sich nun damit, die noch übrig gebliebenen Suliotischen Familien auf dem Lande umher zu zerstreuen, wo dann einige derselben bis zu dem neuen Tage der Widerwärtigkeiten und des Ruhmes, der über dem Gebirge aufgegangen ist, sich erhalten haben.

Zweites Buch.

(1804—1819.)

Erstes Kapitel.

Fortdauernde Bedrängnisse der Griechen durch Ali.

Die Zerstörung Suli's, dessen tapfere Bewohner länger denn 140 Jahre allen Angriffen der Türken obgesiegt hatten, hub Ali's Ruf auf den Gipfel. Seine Thaten wurden durch ganz Albanien besungen und man erzählte sie sich von einem Ende des türkischen Reichs bis zum andern. Er erhielt den Beinamen „der Rächer". Der Sultan selbst, bis zu dessen Ohr sein Name erklang, glaubte diese Geißel der bisher noch unabhängigen Christen in Epirus nicht besser ehren zu können, als daß er ihm den Titel und das Amt eines „Romili-Vali-Cy" ertheilte. In dieser neuen Würde fand er dann Gelegenheit, sich durch einen Feldzug gegen die Räuberbanden, welche damals Macedonien und Thrazien verwüsteten, hervorzuthun. Es waren aber diese Banden zum Theil Trümmern der ehemaligen Kriegsmacht des Rebellen Passewan Oglu; zum Theil waren es seine Hülfsgenossen, die Abkömmlinge der alten Triballer, Bulgaren und Slavonier; zum Theil endlich waren es Armatolis vom Olympos, die, um Georg Petrowitz Czerni bei seinem Aufstande zu helfen, vom Gebirge hinabgestiegen, jetzt aber wieder in ihre Heimath

entlassen waren. Diese alle nun zu Paaren zu treiben, das war die offene Aufgabe, womit der Besieger der Sulioten beehrt wurde. Ein geheimer Plan aber, der im Versteck lag, war: Man wollte den zu mächtig gewordenen und deßhalb sehr gefürchteten Pascha hier in Gefahren stürzen, worin er umkommen sollte, oder hoffte, ihn, sobald er sich von den Grenzen seines Gebiets entfernt haben würde, unter irgend einem Vorwande gefangen zu nehmen und sich dann seiner geschwinde zu entledigen. Aber obgleich Ali über jenen Plan nicht näher unterrichtet war, so ließ er, bei seinem stets wachen und wohlgegründeten Argwohn, doch nichts aus der Acht, was zu seiner Sicherheit dienen konnte, brachte während seines allmähligen Vorrückens nach Macedonien ein Heer von beinah 80,000 Mann zusammen, hielt dann im Felde von Philippopolis Blutgericht, wo nicht nur Räuberhauptleuten, sondern auch türkischen Pascha's, die seinen Vergrößerungen im Wege standen, die Köpfe abgeschlagen wurden, und trieb überall ungeheure Steuern und Lieferungen ein. Viele vermutheten schon, er werde jetzt plötzlich auf Konstantinopel selbst losgehn und den Sultan vom Throne stoßen. Da brach, vom Divan angestiftet, jählings in seinem aus mancherlei Volk zusammengemischten Heer ein Aufstand gegen ihn aus, in welchem, wie man hoffte, er ums Leben kommen sollte. Schon liefen die wilden Rotten zu den Waffen; schon ward sein Hauptquartier mit einem Angriff bedroht, als seine Geistesgegenwart ihm schnell aus der Noth half. „Ihr wollt", rief er den Meuterern zu, „hier nicht länger unthätig zu Felde liegen. Ich lobe euren Entschluß. Man breche die Zelte ab. Alles folge mir zum allge=

meinen Sammelplatze nach Sophia!" Er selbst brach sogleich auf, indem er sicher darauf rechnete, daß die meutrerischen Schaaren diesen Augenblick benutzen würden, allesammt nach Hause zu eilen. Und während sie, wie er es vorausgesehen hatte, sich nach allen Seiten zerstreuten, eilte er selbst mit seinen treuen Schypetars nach Albanien zurück, schöpfte hier in Sicherheit wieder freien Odem und legte das Amt eines Romili-Vali-Sy, da ihm der Sultan nicht länger ganz freie Willkühr dabei lassen wollte, gern nieder, nachdem er es mit raschen Griffen benutzt hatte, die umliegenden Landschaften, die er schützen sollte, rein auszuplündern und alles Geschütz aus den dortigen festen Plätzen, was sich irgend fortbringen ließ, mit sich nach Janina davon zu führen; denn hier, hinter der Mauer der Gebirge, sich als unabhängiger Herrscher zu behaupten und dem Sultan nur nach Belieben einige Zahlungen zu leisten, darauf beschränkte sich damals Ali's Plan. Nach dem Zepter des Großherrn strebte er nicht, da nun einmal kein Türke eine andere Familie, als die des Großherrn, hiezu für berechtigt erachtet. In Epirus aber, wo, nach Suli's Fall, kein Widerstand weiter zu befürchten war, herrschte Ali jetzt mit freier Willkühr; und wo sich etwa noch ein reicher und bedeutender Mann in Akarnanien oder Aetolien entdecken ließ, beschuldigte er ihn flugs eines ehemaligen Einverständnisses mit den Sulioten und übergab ihn dann seinen Henkern. Auch den Häuptling der Aetolier, Susmann, vom Königsstamm der alten Triballer, lockte er durch Schmeicheleien nach Janina und ließ ihn dann, nebst seinem Sohne, daselbst während eines rauschenden Festes erdrosseln. Die Armatolis in den

Gebirgen von Agrapha bedrängte er durch unabläſſige Angriffe und bewilligte ihnen nur unter der Bedingung, daß ſie ihren Häuptling, den oft genannten Paleopulo verjagten, Frieden. Da wanderte denn, um die Seinen nicht zu verderben, der wackere Paleopulo von freien Stücken aus und begab ſich nach Konſtantinopel unter den Schutz des franzöſiſchen Geſandten. Die übrigen Hauptleute der Armatolis ſchloſſen darauf, ſo gut ſie konnten, Verträge mit Ali ab und traten meiſtens um Sold in ſeine Dienſte, den einzigen Ehrenmann Kadſchi Antonis und deſſen treuen Waffenbruder Diptas, deren Ruhm noch immer in helleniſchen Volksliedern erklingt, ausgenommen. Beide Helden und ihr Gefolge von 12 Palikaren wurden bei der Brücke von Dſchenelli, über den Achelous, von Ali's Schaaren umzingelt und Kadſchi Antonis fiel den Feinden in die Klauen. „Wer von euch iſt Kadſchi Antonis?" fragte der Anführer der Türken. „Ich bin es!" antwortete der gefangene Häuptling. „Welcher Freche," rief Diptas, „wagt es, ſich meinen Namen anzumaaßen? — Ich bin Kadſchi Antonis. Heran, wer den ſucht! Es wird ſich zeigen, ob er ſich fangen läſſt." Da laſſen die Türken den wahren Antonis fahren, und ſtürzen alle auf Diptas ein, der, nachdem er ſieben Feinde niedergeſtreckt hat, als ehrlicher Kämpfer den Geiſt aufgiebt. Aber der Häuptling iſt gerettet. — Nun hätte, da auch der ätoliſche Bund zerſprengt war, Ali in Ruhe der Früchte ſeiner Frevelthaten genießen können, wenn mit Raubbeſitz ſich Ruhe vertrüge und wenn der Nachbarn Sicherheit damit in Einklang zu bringen wäre. Der Sultan war weit entfernt, das Verhalten ſeines Vizirs zu

Janina mit Gleichgültigkeit anzusehen. Denn nur ein Geschrei erscholl über dessen Räubereien, was den Sultan freilich eben nicht gekümmert haben würde, wenn auch sein eigner Schatz dadurch bereichert worden wäre. Nun kamen aber auch noch die lauten Beschwerden Rußlands, dem damals die Jonischen Inseln unterworfen waren, hinzu. Diese furchtbare Macht, höchst entrüstet über die Gewaltthätigkeiten, welche sich Ali auch gegen ihre Inselgriechen erlaubte, forderte gebieterisch von der Pforte, daß, dem Vertrage von 1800 gemäß, Buthrotum unter einen eigenen Waiwoden gestellt würde. Die türkischen Minister ahneten, daß bei dieser anscheinend unbedeutenden Streitfrage ein anderer, großer Plan im Hintergrunde laure, wussten aber nicht, wie sie den gewaltigen Vizir zur Herausgabe eines Raubes, wozu sie ihn nicht zu zwingen vermogten, geneigt machen sollten, und wählten endlich, um ihn zwar zu schwächen, aber doch nicht zu Grunde zu richten, einen Mittelweg, indem sie ihm die Statthalterschaft von Thessalien entzogen und sie dem Sohne seiner Schwester Chainitza, dem Jünglinge Elmas, übertrugen. Das stolze, wilde Weib jubelte unmäßiglich über diese Erhöhung ihres lieben Sohnes und konnte ihre Hoffnung, ihn nun bald die Söhne ihres Bruders, wo nicht diesen selbst, überstrahlen zu sehen, so wenig verhehlen, daß Ali durch seine Spione in kurzem alles erfahren musste. Um den Sachen ein schnelles Ende zu geben, sandte er unter großen Freudenbezeugungen seinem Neffen einen kostbaren Ehrenpelz von schwarzem Fuchs, um sich damit zu schmücken, wenn nun des Großherrn Gesandtschaft anlange, ihn in das neue Amt einzusetzen. Dieser Pelz

war aber ein Gewand der Dejanira. Ein junges, an bösartigen Pocken gestorbenes Mädchen war vorher drein gehüllet worden. Kaum hatte nun der unglückliche Elmas den tödtlichen Schmuck angelegt, so drang auch schon das Gift in seine Adern, die gräßlichen Geschwüre brachen hervor und — die Statthalterschaft war flugs wieder erledigt. Ali säumte nicht, um Zurückgabe derselben bei der Pforte anzuhalten, erlangte, wie wir bald hören werden, was er wünschte, und ließ nun auch Buthrotum, allen Zurückforderungen der Russen zum Trotz, nicht fahren. Sein einziges Streben ging jetzt dahin, jeden Funken von Freiheit, der noch irgendwo in Griechenland glimmte, zu vernichten. Die letzten Vertheidiger hellenischer Unabhängigkeit wurden rastlos verfolgt, hauptsächlich aber jener Kadschi Antonis, den wir schon kennen. Denn dieser Mann führte (wie die griechischen Volkslieder verkünden) ein Schwert, das er von Kondojanis geerbt hatte, mit der Inschrift: „Wer den Tyrannen trotzt, frei lebt in dieser Welt, wem Ruhm und Ehre das Leben sind, dem sey dieses Schwert!“ Ein Mann der Art musste nothwendig vertilgt werden. Um dieses zu vollführen, ernannte Ali den kühnen Skodrioten Veli Gigas zum Aufseher der Aetolischen Engwege, mit dem Befehl, das dortige Gebirge von den Schaaren des furchtbaren Antonis und seiner Waffenbrüder Lexeniotis, Skylodimos und einiger anderer unverzagter Helden zu säubern. Veli Gigas, ein ungeschlachter Riese, hatte den Antonis, wegen dessen kleiner Gestalt und dünner Stimme, nur zum Spott, und verhöhnte ihn in Liedern, die er auf ihn absang; indem er zugleich scherzweise sich in Klagen ergoß, daß er die winzige Berg-

maus überall aufsuche, aber nirgend finden könne. Da wurde dem Goliath plötzlich eine Herausforderung des kleinen David überbracht. Veli Gigas eilte mit seinem Gefolge auf den bestimmten Kampfplatz. Antonis war mit seinen Palikaren schon zur Stelle. Mit Schmähworten begann der Kampf, mit Waffen ward er beendet. Der Riese wurde von dem kleinen Antonis niedergeworfen und die siegreichen Christen verbreiteten von neuem Schrecken bis in die Mitte von Epirus. Das war der Augenblick, wo die Pforte es für rathsam hielt, Ali Pascha (der damals in sein 63. Jahr getreten war), von neuem die Thessalische Statthalterschaft zu übertragen.

Zweites Kapitel.

Parga, bedroht von Ali. (1808—1814.)

Der Ueberrest der unglücklichen Sulioten, 1700 an der Zahl, hatte sich unterdessen nach Korfu gerettet, wo die Russen ihnen Land und sonstige Mittel anwiesen, um eine neue Niederlassung zu gründen. Aber sie konnten sich nicht zufrieden geben. Unabläßig beweinten sie ihre verlornen Berge und verschmähten, da sie nur an Waffen gewohnt waren, Pflug und Hacke. So lange den edlen Korcyrensern noch irgend ein Hühnchen oder Ziege weggeschnappt werden konnte, sperrten sie sich gegen das saure Tage-

werk des Bauern. Ihre Frauen freibeuteten in den Waldungen und verkauften das Holz in der Stadt, um daheim ihre Männer zu ernähren, die sich nur damit beschäftigten, die Waffen zu putzen und zur Harfe zu singen. So liefen denn nichts als Klagen über die neuen Gäste ein, und Rußland wusste endlich von einem so kriegerischen Geschlechte keinen andern Vortheil zu ziehen, als daß es daraus eine Waffenschaar bildete, deren man sich (1806. 7.) in den Unternehmungen gegen Neapel und Cattaro bediente; aber ohne sonderlichen Nutzen; denn der Suliot, dem alten Schauplatze seines Ruhmes und dem Sonnenscheine seiner Unabhängigkeit jetzt entrückt, glich nun dem Waldbaum, den man in ein Gewächshaus verpflanzt hat, wo er verkümmert. Der russische Dienstzwang verwandelte die unerschrockenen Gebirgskrieger in schlechte Feldsoldaten. Ali Pascha aber, der diese Kämpfer, welche er vollkommen zu würdigen wusste, nie aus dem Auge verlor, hatte fortwährend rastlos gearbeitet, alle Fäden, wodurch sie irgendwo ihr Kriegs- und Staats-Wesen von neuem hätten verknüpfen können, zu zerreißen. Er war durch die Parnassusgrenze bis nach Phocis und den Thermopylen gedrungen, so daß am Schluß des Jahres 1805 er ganz Hellas, mit Ausnahme Böotiens und Attika's, unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte. Athen zu belagern, sandte er einen seiner Vertrauten, den er zum Waiwoden der Stadt ernannt hatte, aus, machte Anstalt, in Aetolien und Akarnanien noch einige Schaaren der Araphioten auszurotten und ließ durch seinen grimmigen Policeiminister, den Araber Jussuf, im alten Lande der Freiheit, das nun unter seinem Fußtritt lag,

überall, wo sich noch eine Spur von Widerstand regte, würgen und brennen, bis das vormals freudige und blühende Gefilde in eine Wüste des Todes verwandelt worden war. Solche Greuel zwangen endlich alle wackersten Hauptleute Akarnaniens und Aetoliens zur Auswanderung nach den jonischen Inseln, Kephalonien, Ithaka und St. Maura, wo man sie nun sogleich einlud, eine große Unternehmung ausführen zu helfen. Denn Rußland ging abermals damit um, ganz Griechenland aufzuregen, und Erzbischof Ignatius, der sich gleichfalls nach St. Maura geflüchtet hatte, stand an der Spitze dieses Werkes. Ein neues Schauspiel bot sich den Joniern dar, als sie Kadschi Antonis und seine fünf Brüder, und Christakis von Prevesa, Chamis Kaloyeros, Christos Vlakos, Skylodimos und Zongos, den Häuptling der ätolischen Waffenbrüder, und Nothi und Kitzos Botzaris, die damals den jungen Markos Botzaris, die künftige Ehre Griechenlands, wehrhaft machten, im Glanze der Waffen erblickten. Alle diese Helden leisteten jetzt dem Kaiser Alexander den Eid der Treue. Kadschi Antonis schwur im Namen Aller, daß sie die Waffen nie niederlegen wollten, bis unter dem mächtigen Schutze des rechtglaubigen Kaisers der Russen Griechenlands Unabhängigkeit wieder erkämpft seyn werde. So harrete man den Tagen des Heils, welche nun bald über Griechenland erglänzen würden, freudig entgegen. — Diese Wetterwolken verkündeten einen nahen Bruch zwischen Rußland und der Pforte. Auch erschien zu Konstantinopel, auf Sultan Selims Betrieb, eine Schrift, worin den Türken die Errichtung einer neuen Kriegsmacht, auf europäischen Fuß (Nizam-y Dschedid), anstatt

der untauglich gewordenen Janitscharen, dringendst anempfohlen wurde. Durch dieses wohlgeordnete Heer hoffte Selim nicht nur seine widerspenstigen Pascha's künftig in Unterwürfigkeit zu erhalten, sondern auch den auswärtigen Feinden einen kräftigern Widerstand entgegen zu setzen. Aber Selim predigte tauben Ohren und grub nur sein eigenes Grab. Eben so wenig glückte es Buonaparte'n (der nie ein Griechenfreund war und sich jetzt gleichfalls in diese Angelegenheiten einmischte), durch seine ins Türkische übersetzten Siegesberichte „der großen Armee" die Muselmänner zum Kampfe gegen Rußland zu ermuthigen. Da ihm aber zu viel daran gelegen war, die Türkei nicht den Russen zur Beute zu lassen, schickte er seinen vertrauten Sebastiani als Gesandten nach Konstantinopel, ob es demselben nicht gelingen mögte, die Pforte zum Kriege gegen Rußland zu entflammen; auch den Pascha Ali ließ er durch den französischen Consul zu Janina mit allen Kräften für diesen Plan bearbeiten. Aber es war mit Buonaparte schon dahin gekommen, daß ihm niemand mehr trauete. Bei Ali fand er desto weniger Gehör, da dieser nicht eben darauf sann, des Sultans Macht zu vergrößern, sondern seine eigene, und demnächst Salonichi, Berat, Morea und auch wohl die jonische Insel St. Maura in seine Gewalt zu bekommen und dann immer weiter um sich zu greifen. Deßhalb zog er denn auch nicht, als (1806) ein Russisches Heer in die Moldau und Wallachei eindrang, (wo der Sultan, wider die alten Verträge mit Rußland, ohne dessen Einwilligung, die Hospodaren Hypsilanti und Murusi, auf Frankreichs Betrieb, abgesetzt hatte) dorthin

wider den Reichsfeind zu Hülfe, sondern fiel lieber unterdessen rasch über Prevesa her und verjagte des Großherrn eigene Waiwoden, wurde aber eben so geschwind von den Russen, die noch immer auf den jonischen Inseln lagerten, wieder hinausgeworfen und so die dortige Christenheit noch einmal gerettet. Der Krieg zwischen Russen und Türken loderte nun in hellen Flammen; aber die Griechen schaueten unthätig zu. Eine Erscheinung, die zwar auf den ersten Anblick befremdet, aber doch sich bald und leicht erklären läßt. Wie oft waren die Griechen, wenn sie bei den Händeln der Russen mit den Türken sich zur Wiedererkämpfung der alten Freiheit hatten aufregen lassen, nachmals dem Racheschwerte der Barbaren als Schlachtopfer Preis gegeben worden! Dennoch hatte die alte Sage, welche der Griechen Befreiungshoffnung auf Rußland gründet, so geschwind ihre Kraft nicht verlieren können; denn im Volksgeist erlöschen Eindrücke nicht so leicht, wie es bei den Fürsten mit Freundschaften und Feindschaften zu gehen pflegt. Es blieben also die Griechen noch lange Zeit „Russen", wiewohl diese mit Verleugnung alles menschlichen Gefühls sie wiederholentlich betrogen hatten. Die Griechen rechneten die vergossenen Blutesströme nicht nach. Erst dann fing die lange Täuschung an schwächer zu werden, als sie endlich einsahen, daß nicht die Sache der heiligen Religion, welche den Hellenen Alles gilt, als höchster Gedanke auch in Dem lebe, welchen sie „ihren Beherrscher" zu nennen gewohnt waren. Diese Erkältung gegen Rußland schreibt sich zuerst vom Jahre 1798 her, wo die Griechen Zeuge eines Bündnisses zwischen Russen und — Türken, gegen die Franzosen in Aegypten, hat-

ten seyn müssen. Da endlich war ihnen ein schauderhaftes Licht aufgegangen, da endlich hatten sie es begriffen, daß in den Händen der europäischen Mächte sie künftig nur als Werkzeuge der Ehrsucht würden gemißbraucht werden. Seit ihnen dieses klar geworden war, würdigten sie so wenig jene Aufrufe der Franzosen zu den Waffen gegen die Türken ihrer Aufmerksamkeit und Theilnahme, als die späteren Zurufe der Russen, als diese (1806) mit einer furchtbaren Flotte im Aegäischen Meere erschienen; denn nicht ungestraft betrügt man ein ganzes Volk. Man sah nun die tapfern Hydrioten an den Bord der türkischen Schiffe eilen und in der Seeschlacht bei Tenedós (1807) wider den russischen Admiral Siniavin mit Auszeichnung kämpfen. Ja! man erblickte den griechischen Patriarchen Gregor selbst an der Spitze seiner Heerde auf den Wällen Konstantinopels, als die englische Flotte durch die Dardanellen gedrungen war und dem Divan Gesetze vorschreiben wollte. Kein einziger Grieche, keine einzige Insel des Archipelagus zeigte jetzt auch nur einen Schatten von Empörung. Der einzige Kadschi Antonis ließ sich durch seinen vordem geleisteten Schwur hinreißen, eine Aufregung der Aetolischen Stämme zu versuchen. Schon war es ihm (1807) gelungen, im Pindusgebirge eine kühne Schaar um sich zu sammeln, als ihn eine Krankheit überfiel, die ihn zwang, sich in einer Höhle zu verbergen. Hier wurde der Unglückliche aber entdeckt, und mit seinem Bruder Georg zog eich nach Janina geschleppt, wo Ali Beiden alle Gebeine mit Schmiedehämmern zerschlagen ließ. — Dieser Sorge enthoben, verstärkte der Vizir dann mit verdoppeltem Eifer sein Heer, um, mit Hülfe

Frankreichs, das ihm unter Obrist Nicole Kanoniere sandte, den Russen die Jonischen Inseln zu entreißen. Aber wie bitter sah er in seiner Lieblingshoffnung sich plötzlich getäuscht, als nun Frankreich selbst, in Folge des damals zu Tilsit abgeschlossenen Friedens, diese Jonischen Inseln hinnahm und auch Parga, die letzte Christenstadt in Epirus, die sich bisher des Türkenjoches noch erwehrt hatte, durch eine Besatzung fernerhin sicher stellte.

Herr von Epirus und Akarnanien, und bedeutender Striche Aetoliens, Thessaliens und Macedoniens, und durch seine Söhne, Veli und Muktar, jetzt Pascha's von Lepanto und Morea, allen Griechen furchtbar, in Besitz von vier Millionen Einkünften und an der Spitze eines starken Heeres kühner Albanesen, strebte Ali nun immer heftiger nach Gründung eines unabhängigen Fürstenthums für sich und sein Haus. Und die Umstände schienen seinen Plan zu begünstigen. Die hohe Pforte schwankte damals (1808) unter ungeheuren Erschütterungen. Aufrührische Janitscharen, durch Ali noch stärker angehetzt, wollten die Einführung eines Kriegswesens auf europäischen Fuß (Nizam-y-Dschedid), wodurch Ordnung im Reiche geschaffen seyn würde, nicht dulden, stürzten Selim III. vom Thron und ins Grab; auch Mustapha, dessen Neffe und Nachfolger, ging in dem wilden Sturme unter; erst Mahmud II., Mustapha's Bruder, der letzte Sprößling des alten Osmanischen Stammes, fasste wieder festen Fuß auf dem mit Blut erschwemmten Boden, um in Zukunft nicht nur die Christen seiner Lande, sondern auch die Janitscharen selbst, mit Skorpionen zu geißeln.

Eben während dieses wilden Schwankens der hohen Pforte hoffte Ali seinen neuen Thron desto sicherer festzustellen. Da er aber wohl einsah, daß er ohne Gunst und Hülfe einer der europäischen christlichen Mächte ein solches Werk nicht werde vollführen können, spann er geheime Unterhandlungen zu gleicher Zeit mit Frankreich und mit England an. Am meisten rechnete er aber auf Buonaparte, da dieser gleichfalls durch Gewaltgriffe sich seine Kronen zusammengeraubt hatte. Er erbot sich ihm zum Vasall des französischen Reiches, wenn er ihm helfen wollte, die jonischen Inseln, sammt dem Festlande von Epirus, künftig als erbliches Fürstenthum zu besitzen. Aber Buonaparte, der die Betrüglichkeit glatter Worte hinlänglich kannte, da er selbst starken Gebrauch davon zu machen pflegte, auch sich mit dem neuen Sultan, den er gelegentlich gegen Rußland anzuhetzen gedachte, nicht veruneinigen wollte, wies des Vizirs Antrag für dießmal zurück. Nun verdoppelte Ali seinen Eifer, eine geheime Verbindung mit England anzuspinnen. Er bot seinen ganzen Einfluß auf, die Minister des Sultans, denen er es an reichen Geschenken nie fehlen ließ, für England zu gewinnen, brachte auch wirklich einen Frieden zwischen England und der Pforte zu Stande, öffnete dann den Britten seine Häfen und versorgte ihre Heere in Spanien und Portugal mit Korn. Sie aber sandten ihm zum Danke Kanonen, Congrevische Raketen und Geschützmeister. Davon machte er sogleich Gebrauch und griff in Epirus so gewaltig um sich, daß ihm zuletzt nichts mehr zu erobern übrig blieb, als an der Küste die letzte, oft genannte, christliche Felsenstadt Parga, bewohnt von vierte-

halbtausend Einwohnern, deren kleines, aber sehr fruchtbares Gebiet, sich etwa eine halbe deutsche Meile weit vom Fuße des Felsen ausbreitet. *) Aber so lange die nahe Insel Korfu, worauf sich die Franzosen, nach dem Verluste der übrigen jonischen Inseln, noch immer behaupteten, in deren Besitze blieb, stand auch Parga auf seinem Felsen sicher. So kam das Jahr 1812 herbei. Buonaparte's Glücksstern erblich über den russischen Schneewüsten. Jetzt sey der Augenblick gekommen, glaubte Ali, den überall bedrängten Franzosen Parga zu entreißen. Denn nie hatte er diesen Gegenstand seiner heftigsten Begierde aus den Augen verloren. Flugs waren alle Straßen nach Janina mit schnell herbeigerufenen Schaaren bedeckt. Jener Abkömmling der alt-kaiserlichen Paleologen, deren Sprößlinge im 16. Jahrhundert „Türken" geworden waren, Omer Bey Briones, trat an die Spitze. Ohne Ursach, ohne Kriegserklärung werfen sich die wilden Banden mit Gebrüll und Gekrach über das kleine, pargiotische Grenzdorf Aja her, finden aber nur einige zurückgebliebene Greise zu ermorden. Der Durst nach Christenblut wird nur erhitzt, nicht gestillt, und treibt sich jach vorwärts nach St.

---

*) Parga, in West-Albanien, auf den kegelförmigen, vom Meer umflutheten Fels eines Vorgebirges gegründet, dessen Gipfel die Burg trägt. Mit Ausnahme einiger Aecker, Weingärten und Citronen- und Orangen-Pflanzungen, ist der ganze Bezirk Parga's mit Olivenbäumen bedeckt, aus denen sich hie und da Eichen, Platanen und Cypressen erheben. Seit 1401 hatte Parga sich des Schutzes der Venetianer erfreut. Im Jahr 1797 gerieth es unter die Botmäßigkeit der Franzosen, als Buonaparte den Venetianischen Freistaat zertrümmert hatte, und Parga's Unglück begann.

Tryphon. Hier aber begrüßet am Abschuß eines Engweges ein französischer Vorposten von dreißig Mann den türkischen Reitervortrab so übel, daß Reiter und Roß über einander herabrollen und auch das nachdrängende Fußvolk in diesen Knäuel verwickelt wird und so dieser erste Angriff gänzlich zerscheitert. Aber schon wälzen sich von den angrenzenden Höhen neue Türkenfluthen hinab. Um nicht umzingelt zu werden, müssen sich die Franzosen unter die Kanonen der Pargiotischen Felsenburg zurückziehen. Nun fasst auch jene erste, geworfene und flüchtige Schaar neuen Muth, lenkt wieder um und unter dem Geschrei: „Allah! Muhamed! Tod den Ungläubigen!" bringt der ganze Schwall bis in die Straßen von Parga. Aber eilends werden alle Häuser verrammelt. Achthundert Pargioten, die sich draußen in ein Versteck gelegt hatten, fallen den Türken plötzlich in die linke Seite. Ein mörderischer Kampf beginnt. Franzosen und Griechen, Greise und Frauen und Kinder wetteifern in Muth und Kühnheit. Aus dem Dunkel der Orangenhaine, aus den schattigen Gärten duftender Citronenbäume, durchflochten von Jasmin und Rosengebüschen, pfeifen 1000 und 1000 Kugeln und strecken die Feinde schaarenweis nieder. Dicker Dampf, aus welchem der Tod hervorblitzt, umhüllt nun die grünen Lauben, kurz zuvor Sitze des süßesten Friedens. Jetzt stürzen auch die französischen Grenadiere aus der Burg hervor, greifen den Feind in der Stirn an, — Trommeln wirbeln, Kanonen donnern, Musketen krachen, — die Türken zerscheitern, lassen vier Obristen, eine Menge geringeren Volkes auf dem Platze und fliehen zu ihrem Herrn zurück, der, wie gewöhnlich, weitab vom Schuß geblieben

ist. Anfangs war Ali außer sich vor Wuth und Angst. Dann, als er wieder zu sich gekommen war, lud er den brittischen Consul Foresti zu sich ein, beschwor ihn mit Thränen, die Britten zu bewegen, ihm, ihrem alten Freunde und ihres Königes treuesten Diener, gegen Parga beizustehen und es ihm, als ein Lehn Englands, zu überlassen. Nachdem er auf diese Weise sein Heil bei den Britten versucht hatte, sann er darauf, in Parga selbst durch List zwischen den Einwohnern und den Franzosen Zwiespalt zu erregen. Und es gelang ihm. Er ließ an den französischen Obrist zu Parga, Nicole, einen gebornen türkischen Unterthan, der sich, wie schon erzählt ist, früherhin in Janina aufgehalten hatte, ein höchst zweideutiges Schreiben abgehen, worin er ihm, als seinem alten, vertrauten Freunde, den Vorschlag that, Parga für eine große Summe und eine ansehnliche Versorgung im türkischen Reiche ihm auszuliefern. — Und er sorgte dafür, daß dieses verdächtige Blatt den Pargioten in die Hände fallen musste. Diese aber, wie denn die griechischen Köpfe nicht sonderlich zum Nachdenken aufgelegt sind, wurden hiedurch dergestalt bethört, daß der erregte Argwohn sie nun in Nicole und den Franzosen eitel Verräther, die schon mit Ali um den Verkaufspreis handelten, erblicken ließ. Deshalb beschloß man, eilends durch eine geheime Gesandtschaft mit den Engländern, die, mit Ausnahme von Korfu, schon jetzt die übrigen jonischen Inseln besetzt hatten, in Verbindung zu treten und ihre Hülfe anzurufen. Auch verhieß General Campbell sogleich seinen Beistand, doch unter der Bedingung, daß die Pargioten selbst mit Hand anlegen sollten. Zwei englische Fregatten führten darauf eine starke Schaar nach

der Insel Paros und forderten Nicole in Parga zur Uebergabe auf. Als dieser aber eine abschlägige Antwort ertheilte, rieth der brittische Befehlshaber den Pargioten, sich noch einstweilen, bis Korfu erobert seyn würde, dessen besseres Geschick sie dann theilen würden, zu gedulden, wofern nicht etwa sie selbst es wagen wollten, die englische Flagge, statt der französischen, auf die Zinnen ihrer Burg zu pflanzen. Die Pargioten glaubten keine Zeit verlieren zu dürfen, wenn sie Ali's ausgestreckten Krallen noch entwischen wollten, setzten deshalb sogleich eine Urkunde auf, wodurch sie ihr Land und ihre Stadt dem brittischen Schutze unter der Bedingung übergaben, daß sie nachmals mit den jonischen Inseln, unter deren Rechtsverwaltung sie bisher gestanden, sich auch fernerhin eines gleichen Geschickes zu erfreuen haben dürften. Und dieser Vertrag wurde dann im Namen des Prinz Regenten vom Lord Bathurst förmlich bestätigt. Nun gingen die Pargioten sogleich ans Werk, ihre Feste den Britten in die Hände zu spielen. Leicht war das aber nicht, da die Wälle des Schlosses mit 34 Stücken und mit 150 entschlossenen Franzosen besetzt waren. Nur in finsterer Nacht und wenn sich eine brittische Hülfe in der Unterstadt festgesetzt und dann eine Gelegenheit gefunden haben würde, zu so ungewöhnlicher Zeit die Oeffnung des Thores zu bewerkstelligen, konnte der Anschlag ausgeführt werden. Eine Wittwe, die gewöhnlich erst spät aus der Stadt in die Burg zurückzukommen pflegte, ließ sich gewinnen. Der bekannten Stimme wurde das Pförtchen im Thor aufgethan, sogleich drangen die Pargioten nach, warfen die Schildwacht über den Haufen, überrumpelten das Wachthaus, und die Besatzung

fuhr aus dem Schlaf auf, als ihr schon das Bayonet auf die Brust gesetzt war. Doch wurde keines Franzosen Leben gefährdet, sondern die Mannschaft frei nach Korfu übergeführt. Nur ein Kephalonier, Veja, wurde in dem Augenblicke, wo er rief: „Zündet das Pulvermagazin an!" niedergeschossen. Als am 22. März 1814 die Sonne aufging, entfaltete sich die englische Flagge in ihren Strahlen. Der Consul Foresti kündigte dem Vizir von Janina an, Parga stehe forthin unter brittischem Schutz und der Tiger knirschte mit den Zähnen, sich das Lamm, — das letzte der Christenheerde an diesem Gestade — nun noch einmal entrissen zu sehen.

Drittes Kapitel.

Neues Erwachen der Griechen. Hetäristen. Parga's Fall. (1814—1819.)

Buonaparte war unterdessen von seinem Siegeswagen herabgestürzt. Die Bourbonen hatten (1814) den Thron ihrer Ahnen wiedergewonnen. Die Türken beweinten das gefallene Glückskind. Die Griechen freuten sich über dessen Sturz, weil sie eben Buonaparten als ein Haupthinderniß ihrer Befreiung betrachtet hatten. Korfu musste jetzt von den Franzosen geräumt und den Britten übergeben werden. Kaum war die französische Flagge aus dem jonischen Meere entschwunden, als ganz neue Gedanken in Griechen-

land zu erwachen schienen. Die Türken wussten nicht, was es mit der „heiligen Allianz" zu bedeuten habe. Sie ließen es sich nicht ausreden, daß selbige eben gegen ihre, freilich sehr unheiligen, Barbareien gerichtet sey. Die Griechen hingegen blickten mit Sehnsucht und Hoffnung nach dem Kongreß zu Wien, und sahen im Geiste die Kreuzesfahne schon vom St. Sophien-Thurme zu Konstantinopel wehen. Da hörte man zum ersten Male in Epirus das Wort: „Hetäristen" oder „Bundesbrüder" aussprechen. Ihre Grundverfassung war, wenn man den Griechen Glauben beimessen darf, zu Wien unter Begünstigung eines großen Monarchen entworfen und die Brüderschaft von mehreren Königen der h. Allianz durch bedeutende Summen unterstützt worden. Der Schatz des Bundes befand sich zu München. Der Zweck war, unter den Christen des Morgenlandes die Geschenke der Bibelgesellschaft auszustreuen, um alle Kinder der Erlösung durch die Stimme des Evangeliums unter dem Zeichen des Kreuzes zu vereinigen. Dieser väterliche Blick christlicher Fürsten auf ein Volk, das bisher bürgerlich geächtet zu seyn schien, belebte die nimmer gänzlich untergegangene Hoffnung einer nahen Wiedergeburt aufs Neue. Das Tyrannenthum der Türken schien an Altersschwäche hinzusterben. Die Unfälle in Egypten, die schmählichen Niederlagen an der Donau, die verzehrende Erstarrung des Regierungswesens, die verzweiflungsvolle Ungerechtigkeit, die Erkäuflichkeit der Gerichtshöfe, die Armuth der geringeren Muselmänner, — alles dieses hatte den griechischen Christen ein Gefühl, welches jeglichem Tyrannenthum Gefahr drohet, das Gefühl der Verachtung, den Vorläufer

der Empörungen gegen Gewaltwillkühr, erweckt. Indem sie mit diesen Türken, die sie seit langer Zeit nur mit Zittern angeschauet hatten, sich jetzt maaßen, nahmen sie wahr, daß sie dieselben für viel zu hoch gehalten hatten, darum, weil sie nur immer aus der Tiefe hinauf zu ihnen empor geblickt hatten. Es wurde ihnen jetzt klar, daß diese stolzen Osmanlis selbst nicht einmal fortbestehen könnten, ohne den Beistand der Christen. Griechen saßen ja im höchsten Staatsrathe des Reichs, der von den griechischen Fürsten des Phanals geleitet wurde; Griechen nahmen Theil am Seewesen des Sultans, und die Hydrioten führten die Flotten; Griechen waren Herrn des Handels, des Kunstfleißes, des Ackerbaues, der Reichthümer; auch an Volksmenge waren in Hellas die Griechen den Türken so bedeutend überlegen, daß man hier gegen zehn Christen erst einen Türken zählte. Da fragten sich die Unterjochten: „Warum sind wir denn seit so vielen Jahrhunderten Sklaven geblieben?“ — Noch stärker sprach die gewaltige Bewegung der Gemüther sich im Archipel aus. Das ägäische Meer, mit griechischen Schiffen bedeckt, schien durch die Thätigkeit seiner Inselbewohner, deren mehrere sich noch über das Mittelmeer hinaus in das atlantische gewagt hatten, vom ottomanischen Reiche ganz geschieden zu seyn. Manche griechische Kapitäne hatten auf fremden Schiffen Fahrten um die Weltkugel mitgemacht; anderen begegnete man auf den indischen Märkten, als Handlungsfaktoren; alle hatten, wie der alte Odysseus, vieler Menschen Städte, Macht und Sitten gesehen, und ihre Seelen waren durch vielfache Gefahren gestählet worden: Aber ein bitteres Gift — der Gedanke an die Knechtschaft daheim — verfolgte

sie allenthalben. Wenn sie von ihren Unternehmungen zurückkehrten und ihres Vaterlandes durch die Wolken herüberschimmernde Berge begrüßten, konnten sie sich nicht freuen, wie andere Seeleute, welche am Ziel einer langen Reise sich von der Heiterkeit und dem Glück des heimischen Heerdes bewillkommnet sehen. Wohl noch vom Glanze hochberühmter Vorfahren strahlend, jetzt aber verknechtet und durch schändliche Unterdrücker entehrt, erschien ihnen ihr Vaterland, und dann verwandelten sich die Freudenlieder in Gesänge der Rache. Nur zu oft erblickten sie auf demselben Platze und in derselben Stellung eben jene Türken wieder, von denen sie bei ihrer Abfahrt gemißhandelt worden waren, und die jetzt nur ihre Rückkunft abwarteten, um sie von neuem zu mißhandeln. Könige waren sie gewesen auf ihren schnellsegelnden Schiffen, aber als Sklaven traten sie wieder an's Land. — Nicht minder tief war der Unwille, den die griechischen Christen des Festlandes empfanden, wenn sie ihre Lage mit der von 20,000 andern Kindern Griechenlands, die in Rußland Aufnahme gefunden hatten, verglichen. Man erzählte es sich in den Städten, auf den Dörfern, in den Gebirgen, wie Griechen aus diesem oder jenem Oertchen, der daheim unter der Türkengeißel ächzte, drüben in Rußland mit im Rathe des rechtgläubigen Kaisers säßen; andere der hohen Ehre genössen, daß sie in seinem Namen als Gesandte aufträten; viele andere so glücklich wären, in den russischen Schulen zu Führern kriegerischer Schaaren, unter den Fahnen des Kaisers, empor gebildet zu werden. Noch näher dem Blicke, und folglich eine Veranlassung zu noch schmerzlichern Vergleichungen war es, wenn man bei der russischen Gesandt-

schaft zu Konstantinopel und in fast allen Consulaten durch das ganze türkische Reich „freie Griechen" angestellt sah. Und welch ein Schmerz erst, als jene Regimenter, die in der Herzogewine und Bukowine geworben worden waren, jene Griechenschaaren, die unter Rußlands, Englands und Frankreichs Fahnen gekämpft hatten, nun in ihre heimischen Dörfer zurückkehrten, wo diese stolzen wackeren Krieger jetzt wieder mit dem Türkengeschmeiß, das sie verachteten, in Berührung kommen und nun doch, um ihre Familien nicht unglücklich zu machen, ihre Häupter vor den Türken beugen, den Sklavenkittel von neuem anziehen, die kriegerischen Auszeichnungen ablegen und für unedle Gebieter, die sich um so mehr daran ergötzten, ihnen schlecht zu begegnen, als sie ihnen den erworbenen Ruhm nicht verzeihen konnten, nun wieder an den Pflug treten mussten. Aber ein für die Muselmänner noch furchtbarerer Geist, als der dieser Krieger, die sich durch laute Klagen die Herzen zu erleichtern pflegen und deßhalb weniger zu Verschwörungen geeignet sind, bewegte Griechenland im Verborgenen: der Geist der jungen Hellenen, die auf deutschen, italienischen und französischen Universitäten erzogen waren. Diese alle waren rechtliche, aufgeklärte und für das Vaterland hochbegeisterte Jünglinge, jedoch aber weit entfernt, sich zu den gesellschaftwidrigen Grundsätzen der Thronenstürmer zu bekennen. Sie fühlten es, daß G r i e c h e n l a n d s Wiedergeburt nur durch eine innige Vereinigung guter Sitten mit dem frommen Glauben bewerkstelligt werden könnte. Sie kannten die Macht des Kreuzes über ein Volk, welches jeden Augenblick bereit war, sich für dasselbe aufzuopfern. Deßhalb

beugten sich mehrere von ihnen unter die strenge Ordensregel der Basiliden, um als hochgeachtete Geistliche nun ihren Vorschriften ein heiliges Ansehn zu erwerben und die öffentliche Erziehung wirksamer für eine bürgerliche und religiöse Erleuchtung zu machen. So schwebte der heilige Geist auf die Griechenschulen zu Janina, Chios und Kydonia hernieder und das heilige Feuer der Freiheit loderte auf den Altären des wahren Gottes. Erhabene Tugenden sprossen nicht aus üppigem, sondern aus dürftigem Boden empor. Die dürren Felsen Griechenlands haben größere Männer hervorgebracht, als alle weiten und reichen Lande des Orients. Der wahre Ruhm ist nichts anders, als der freudige Zuruf einer öffentlichen Anerkennung. Der Funken der Wiedergeburt musste aus den Heiligthümern des Ewigen hervorsprühen. Der Patriarch, die Synoden und die Kirchenhäupter ergossen ihre Segnungen über die neuen hellenischen Schulen. Man verfolgte die Plane Gregors, der, als er zum zweiten Male von dem Patriarchenstuhle hatte herabsteigen und nach dem Berge Athos auswandern müssen, dort ein Buchdrucker wurde, um die Zahl erbaulicher Bücher zu vermehren. Man schaffte Druckpressen bis nach Kydonia und in das Libanongebirge. Geschickte Griechen, z. B. Dobra, bei Didot in Paris gebildet, besorgten fortan den Druck frommer Bücher. Das Licht verbreitete sich immer mehr in die Weite, und kündigte den schönen Gefilden Griechenlands und Joniens das nahende Zeitalter der Wiedergeburt an. Junge Hellenen, die an den höhern Bildungsanstalten nicht hatten Theil nehmen können, verstreueten sich überall im Lande und gründeten kleine Schulen. Andere, die zu Paris,

Padua, Wien studirt hatten, übten die Heilkunst, oder wandten ihren Fleiß auf Uebersetzung alter Meisterwerke in das Neugriechische, um sie auf diese Weise unter ihren Landsleuten zu verbreiten. Noch andere dieser gebildeten Jünglinge widmeten sich dem Handel, und es gab schon kein Dorf, kein Handelshaus, keine Karavane und kein Schiff mehr, wo man nicht — wie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche — irgend einen Jünger fand, der die Lehren des Evangeliums und die von dessen Stifter den Völkern verheißene, christliche Freiheit verkündigte, als nun „der Hetäristenbund" die darauf vorbereiteten Menschen auch zu großen Umwandlungen in den „weltlichen" Angelegenheiten entflammte. Das war der Zustand des öffentlichen Geistes in Griechenland gegen das Ende des Jahres 1814. Die Weiseren hielten zwar dafür, man müßte die Türken durch Ueberlegenheit an Einsicht und Wohlstand überwinden; auch die Hydrioten, bereits zu einer Seemacht erwachsen, stimmten dieser Meinung bei; desgleichen alle angesehene, reiche Handelsleute an der levantischen Küste: Aber unglücklicher Weise entsprach das von der Last der öffentlichen Auflagen niedergedrückte und doch zugleich vom Gefühl seiner einwohnenden Kraft ermuthigte Volk jenen Ansichten und weisen Zögerungen ganz und gar nicht. Die überall in Städten und Dörfern verbreiteten „Hetäristen", die bei einem Aufstande nichts zu verlieren hatten, wohl aber viel gewinnen konnten, wandten sich an die Leidenschaften ihrer Landsleute und schmeichelten der großen Menge so süß, daß die Zahl der Andersgesinnten sich tagtäglich verminderte. Schon that die Verschwörung sich offen hervor. Selbst am Hofe Ali's

scheute man sich nicht mehr, sich zu dem Plane einer großen Staatsumwälzung im türkischen Reiche zu bekennen. Man musste sich dieses Vizirs bedienen, um dadurch, daß man ihn mit dem Sultan zusammenhetzte, den Ausbruch der Brunst zu entflammen, und ob man gleich die Hellenen noch nicht für reif zur Freiheit hielt, so glaubte man doch, daß sie stark genug seyen, die Muhamedaner zu Boden zu werfen. Man rechnete auf die Mitwirkung der Russen. Wenn selbige etwan auch nicht unmittelbar geleistet werden sollte, so schien vorerst schon dieses hinlänglich-zu seyn, daß Alexander wenigstens doch den Griechen, die sich in seinen Diensten befänden, Erlaubniß gäbe, in ihr Vaterland zurückzukehren. Dann erhielt man mindestens 15,000 Officiere und Unterofficiere von allen Waffen, die den Kern des künftigen Volksheeres, das gegen die Rotten der Barbaren auf den Kampfplatz treten würde, bilden könnten. — Wenn man die Griechen, die sich stets durch die Begeisterung des Augenblicks bestimmen lassen, sprechen hörte, so war alles dergestalt vorgesehen und vorbedacht, daß das Wagstück gelingen musste. Die Gebirgsschluchten, die Fuhrten der Flüsse, alles war bereits untersucht; Waffen, Kriegsvorrath, Geld — alles war zur Hand; und es ist kein Zweifel, der allgemeine Aufstand wäre schon im Frühlinge des Jahres 1815 erfolgt, wenn nicht Buonaparte's Entweichung von Elba die größtentheils nur allzugewagten Pläne der Griechen durchkreuzt hätte, indem ihnen jetzt die Hoffnung, von Rußland unterstützt zu werden, verschwinden musste. — Ganz unbekannt konnte die Pforte unmöglich weder mit jenen Umtrieben ihrer Unterthanen, noch mit der Anleihe von zwei Millionen blei=

ben, welche die Griechen freiwillig aufbrachten, um Rußland damit gegen Buonaparte zu unterstützen. Es gab ja nur zu viele, sowohl Einheimische, als Fremde, welche der Eigennutz antrieb, den Freiheitsfreunden zu schaden und durch Entdeckung ihrer Pläne sie an der Ausführung derselben zu hindern. Der blinde Eifer einiger Menschen, die, nach den bestehenden Verträgen, nur für die unter französischem Schutz befindlichen Anstalten Sorge zu tragen hatten, hielt sich nicht immer innerhalb dieser Schranken. Die beiden Kirchen, die römische und die griechische, durch alte Eifersüchteleien entzweit, waren schon öfters über die Gerichtsbarkeit ihrer Sprengel mit einander in Streit gerathen und die gegenseitige Erbitterung hatte beide dergestalt bethört, daß eben sie für das Ansehn der türkischen Behörden nun die emsigsten Wächter geworden waren. Syros, Naxos, Santorin, Tenos, die römisch-katholischen, belauerten alles, was zu Psara, Hydra, Spezzia bei den griechischen Christen vorging, um sogleich bei dem Divan Anzeige davon zu machen. Nicht minder ärgerten sich die in der Levante seßhaften Franken über den Wohlstand der Griechen, der auf den Trümmern des ehemaligen Handels der Franken erblühete, dachten stets an die Zeiten zurück, wo einige wenige Mächte des Abendlandes den Alleinhandel der Levante in Händen gehabt hatten, und zeigten sich als unversöhnliche Feinde eines Volkes, das jetzt nach Zerbrechung seiner Fesseln strebte. Aber bei weitem der gefährlichste Widersacher der griechischen Christenheit war nun erst jenes Kaufmannsvolk, welches einzig und immer dahin trachtet, daß kein anderer einen Ballen Waaren in der ganzen Welt verkaufen soll, ohne seine Er-

laubniß. Dieses ehrsüchtige Volk, welches durch seinen eigennützigen Kaufmannsgeist sich zur Uebertretung aller Gesellschaftspflichten hinreißen läßt, hatte in seinem geheimen Rath schon längst die Zerstörung der Seemacht der Inselbewohner des Archipels und der Kykladen beschlossen. Seine Wächter im Auslande meldeten den Ministern alle Bewegungen, die sich in Griechenland wahrnehmen ließen, und man bildete sich ein, dieses Alles geschähe in Folge einer Verabredung zwischen der griechischen Geistlichkeit und dem russischen Hofe. Sie bedachten nicht, daß jedes Volk, das durch Aufklärung und Reichthum heranwächst, nun ganz natürlich sich ein Geschick zu schaffen sucht, welches seinem neuen Zustande angemessen ist, und daß auch die Schweiz, Holland und Amerika später oder früher sich unabhängig gemacht haben würden, selbst wenn sie ihren Tell, ihren Wilhelm, ihren Washington nicht gehabt hätten. Das alles aber berücksichtigten sie nicht, und entwarfen den Plan, die Griechen in einen Zustand von Knechtschaft und Elend, weit jammervoller, als der bisherige, zurückzustürzen. Aber die ottomanische Pforte hat von ihrer Erhabenheit über ein seit zwölf Menschenaltern unter die Füße getretenes Volk eine so überschwengliche Meinung, daß sie es stets als eine Beschimpfung ihrer Macht und Würde angesehen hat, wenn jemand ihr jene „Raja's" als irgend etwas anderes, denn als Sklaven, die vor dem Ausspruch des höchsten Willens der erhabenen Pforte erzittern, hat schildern wollen. Der Aufstand Morea's im Jahre 1770 und jede nachfolgende Empörung erweckten ihr nur die ergötzliche Erinnerung an das Vergnügen, damals Tausende von Christenhunden haben abschlachten

zu können. Dergleichen Vorfälle, welche der türkischen Staatskunst eben so angemessen erschienen, wie einst den Spartanern ein Gemetzel unter den zu zahlreich gewordenen Heloten, nährten den Dünkel der Pforte viel zu sehr, als daß sie sich hier ernstlich gefährdet hätte halten sollen. Vergebens ließen deßhalb die Franken ihr die zärtlichsten Rathschläge zufließen; der Stolz eines Sultans, der sich über alle Monarchen der Erde unendlich erhaben dünkt, verwarf auch die weisesten Vorstellungen; und seine Minister, die durch das Gold der Griechen bereits geblendet oder erkauft waren, ließen nun die Wahrheit auch gar nicht mehr bis zu den Stufen des Thrones gelangen. Deßhalb griffen denn die Geschäftsträger des brittischen Ministeriums zu andern Mitteln, um die griechische Seemacht zu zerstören und die ehrgeizigen Pläne des russischen Hofes, wovon sie träumten, zu vereiteln. Sie näherten sich dem Vizir Ali. Man wusste, daß seine Habgier auf Parga gerichtet war und glaubte also, ihn sicher zu gewinnen, wenn man ihm diesen Platz zuspielte. Eine Ahnung des herannahenden Unglücks hatte die Pargioten schon angewandelt, als sie die erste Nachricht vom Abschluß des Pariser Vertrages (1815) erhalten hatten; denn es waren hiernach zwar die jonischen Inseln und was von selbigen abhängig sey, unter den Schutz Englands gestellt worden, aber der Pargioten war hiebei nicht namentlich Erwähnung geschehen. Ihr einziger Trost war indessen noch, daß General Campbell, wie oben erzählt ist, ihnen das förmliche Versprechen geleistet hatte, daß sie das Loos der sieben jonischen Inseln theilen sollten. Aber zum Uebermaaß

ihrer Schrecken wurde plötzlich jener General, dessen Ehrenwort ihnen für seine Treue bürgte, — abgerufen, und ein Mensch, von dem die Griechen, die an ganz andere Gesichter gewöhnt sind, nur mit Schauder und Entsetzen reden, an Campbells Stelle geschickt. Dieses — wie die Korfioten zu sagen pflegten — „mißgeschaffene Wesen" (dessen scheußliche Frazze der Hornthalschen Uebersetzung beigefügt ist) war: Thomas Maitland, Lord Obercommissär Sr. Brittischen Majestät. Wohl wissend, daß dem Schwachen nur zu oft Hohn und Verachtung zu Theil wird, wandten sich (24. Dez. 1816) die Pargioten mit einem höchst demüthigen Gesuch an ihn und hüteten sich, um seinen Brittenstolz nicht zu beleidigen, wohl, auch nicht mit einem Wörtchen daran zu erinnern, daß sie die Sprößlinge der hochberühmten Dorier, die Nachkommen der Krieger des Pyrrhus und Alexanders seyen. Sie flehten nur auf ihren Knien, daß des Königs von Großbrittannien Majestät, der „Vertheidiger des Glaubens," sie mit mächtigem Fittige beschirmen mögte und baten zugleich den Obrist-Lieutenant Bosset, sich bei dem erhabenen Lord für sie zu verwenden, daß Sr. Herrlichkeit geruhen mögte, ihrer Stadt das Glück seiner Gegenwart zu schenken. — So flossen nun, während mancher Unterhandlungen, drei Monate hin, und die Pargioten, zufrieden, daß sie nun unter dem Schutze der brittischen Flagge ihr im Schweiße des Angesichts erworbenes Stückchen Brodt im Schatten ihrer Orangen essen konnten, überließen sich schon von neuem der Ruhe, die nach einem vorübergezogenem Wetter dem Herzen so süß ist. Ja! sie bildeten sich ein, nun für immer aller Gefahr entronnen zu seyn, weil Kaiser Alexan-

der, den sie ihren Gebieter zu nennen pflegten, sich zu ihren Gunsten verwandt habe, als — ein Brief Lord Maitlands, vom 24. März 1817, an den Obristlieutenant Bosset, das unglückliche Schicksal Parga's ankündigte. Der brittische Minister zu Konstantinopel hatte Parga und dessen Gebiet — den Türken überliefert. Da indessen diese Abtretung sich auf den im Jahre 1800 zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossenen Vertrag gründen sollte, so konnten dem zufolge nicht allein Parga, sondern auch Prevesa, Vonitza und Buthrotum immer doch wenigstens darauf rechnen, daß, jenem früheren Vertrage gemäß, diese christlichen Städte freie Religionsübung, eigene Gerichte und die alten Rechte des Besitzthums, der Erbschaft und des Handels behalten würden, daß kein Muhamedaner bei ihnen sich ansiedeln, und daß selbst der türkische Waiwode, der daselbst angesetzt werden würde, nicht ohne Einstimmung des jonischen Senates seine Stelle antreten oder behalten dürfte. Unter solchen Umständen durften sie immer noch hoffen, daß sie aus ihren Trümmern wieder zu einem neuen, fröhlichen Daseyn erstehen würden. Aber auch diese Hoffnungen mussten dem tiefsten Schmerze weichen, als die Nachricht einlief, daß es sich um eine unbedingte und an volle, türkische Oberherrschaft hingegebene Abtretung handle. Nun blieb den Pargioten, wenn sie nicht elende Sklaven der Türken werden wollten, nichts weiter übrig, als — Verkauf ihres Eigenthums und Auswanderung. Die Bestürzung und der Jammer in Parga ist mit keinen Worten zu schildern. Alle Geschäfte hörten sogleich auf; diejenigen, welche in Fluren und Gärten arbeiteten, ließen die Hände sinken; diejenigen,

welche Fahrzeuge, um Korn zu kaufen, wollten abgehen lassen, ließen sogleich die Segel wieder einziehen. — Welch eine unerhörte Geschichte, — da sonst jede Aufopferung der Rechte von Christen an Türken als Kirchenraub und Heiligthumsschändung angesehen worden war! — Man fragte sich, wie denn England, als bloßer Beschützer der Jonischen Inseln, je berechtigt seyn könne, Städte des Festlandes an den Türken auszuliefern? — Und welches denn seine Bewegungsgründe seyn könnten, dem Vertrage vom 21. März 1800 schnurstracks entgegen zu handeln, zum Verderben christlicher Brüder und zu Gunsten der Muhamedaner? — Und was für ein Recht es denn habe, ein Gebiet zu veräußern, welches, wenn es zu den jonischen Inseln gehöre, dann davon unzertrennlich sey; worüber aber, wenn es nicht dazu gehöre, nun auch die Engländer sich nicht anmaaßen dürften, gegen den Willen der Besitzer dieses Gebietes und sogar zu deren Schaden und Unglück zu entscheiden? — Hielten die Britten, nach dem Traktat von 1800, sich für verpflichtet, diese Plätze an die Türken zu übergeben, warum hielten sie sich nicht auch für verpflichtet, die Rechte und Freiheiten dieser Plätze, welche eben jener Traktat den christlichen Bewohnern derselben zugesichert hatte, zu wahren und aufrecht zu erhalten? — Warum erfüllte man den Traktat in Betreff dessen, was den Türken vortheilhaft war, und brach ihn in Betreff dessen, was die Christen daselbst bei ihrer Religion und Wohlfahrt erhalten konnte? Wessen Gefühl empört sich nicht bei dem Anblick der feurigen Bereitwilligkeit Lord Maitlands, dem Willen eines Ali Pascha sich gefällig zu erzeigen, die eine Hälfte des Traktats von 1800, welche

den Barbaren günstig war, zu halten, die andere Hälfte aber, welche ein altchristliches, tapferes, glückliches Volk, das letzte auf dem griechischen Festlande, vor dem Verderben schützte, zu brechen und aufzugeben! — Während die brittischen Geschäftsträger zu Janina mit den Abgeordneten des grimmigen Mahmud über jenes schreiende Unrecht verhandelten, suchte Ali insgeheim die Pargioten mit der englischen Besatzung zusammen zu hetzen, um dann einen Vorwand zu finden, schneller anzugreifen, und seine Beute hinwegraffen zu können. Er wollte die Brunnen zu St. Tryphon und das Brodt für die englische Besatzung vergiften lassen. Aber der wackere Befehlshaber der englischen Besatzung zu Parga, Obristlieut. Bosset, war auf seiner Hut und setzte die brittischen Abgeordneten, besonders Lord Maitland selbst, von dem Bubenstück in Kenntniß. Hätte es noch anderer Gründe bedurft, um die Unterhandlungen mit einem so scheußlichen Bösewicht stracks abzubrechen? — Aber trotz dieser Schändlichkeiten ging alles, als ob nichts vorgefallen wäre, seinen vorigen Gang. Ja! Bosset, dieser Ehrenmann, der eine Bürgerkrone verdient gehabt hätte, ward — seiner Stelle entsetzt, wurde entfernt und Obrist Stuart zu seinem Nachfolger ernannt. Ali hatte dieses ja gewünscht! — Wer konnte dem etwas abschlagen? — Man hätte glauben sollen, England habe alle seine 1000 Schiffe eingebüßt, so eilten die brittischen Geschäftsträger, Generäle, und der Lord Ober-Commissär selbst zu den Zusammenkünften, die Ali anordnete. Wenn man den Eifer sah, womit diese Herren hinzuliefen, so hätte man sie für Untergebene des Pascha halten sollen, die auf seinem Befehl bald nach Ja-

nina, bald nach Prevesa, bald nach Buthrotum, kurz allenthalben hinrannten, wohin er sie zu seinen lustigen Festen oder zu seinen Unterredungen einlud. Mitten in Saus und Braus, wo es an Bajaderen und Flaschen nie fehlte, verhandelte man sodann, bald für Gold, bald für Bauholz — die Freiheit eines christlichen Volkes, wie man etwan in Afrika einen Haufen Sklaven für Glasperlen und andern Tirletand, oder Menschenblut für Branntwein verhandelt. Demohngeachtet wollte immer noch Niemand an eine so ungeheure Geschichte glauben, so sehr schien sie allen Grundsätzen Alt-Englands zu widersprechen. Auch war es, wenn man die Verhältnisse des christlichen Europa dem Türkenthume gegenüber betrachtete, ein durchaus unbegreifliches Ereigniß. Hätte man die Pargioten an eine christliche Macht abgetreten, nun! so änderte sich nur die Flagge. Lieferte man sie aber den Türken aus, so mussten sie wählen zwischen Abfall vom Christenthum oder Sklaverei. Nun aber gar dem Tiger Ali vorgeworfen, mussten sie wählen zwischen Schändung ihrer Familien, gräßlichen Hinrichtungen, oder — gezwungener Verbannnung. Vergebens wird man sagen, die Weisheit der brittischen Unterhändler habe den Schaden, den die Pargioten hiebei erlitten, dadurch wett zu machen gewusst, daß sie ihnen einen Ersatz für das Eigenthum, was sie bei ihrer Auswanderung im Stiche lassen mussten, ausbedungen. Aber fügte man denn nicht zur Ungerechtigkeit noch die Verhöhnung, indem man über die Güter von Eigenthümern verfügte, denen doch allein das unbestreitbare Recht zustand, einen Handel darüber abzuschließen? — Vergebens beriefen sich die Pargioten auf dieses ihr Recht; vergebens beriefen

sie sich auf die Gewährleistung, welche ein christlicher Monarch, der „Beschützer des Glaubens", übernommen habe, und meinten, daß man ihnen nimmer einen Ersatz in Gelde für ihre Güter, ihr Vaterland und die Gräber ihrer Vorfahren geben könne. Indem sie im Angesicht der ganzen, aber tauben Welt ihre Klagen erschallen ließen, lud Ali den erhabenen Lord Maitland zu einer Unterredung nach Prevesa ein, um sich über den Preis von 500,000 Pfund Sterling, zu welchem Parga und dessen Gebiet vorläufig abgeschätzt worden war, aufs Bitterste zu beschweren. Der Barbar fand bei dem Britten ganz die Gefälligkeit, welche er suchte. Bei einem brüderlichen Gelage, wo recht fleißig die Gesundheit des Königs von England getrunken wurde, ward denn also ausgemacht, daß englische und türkische Beauftragte eine neue Abschätzung vornehmen sollten. Da aber ein Stuart seinen berühmten Namen, den vor Alters königlicher Glanz umstrahlte, nicht unter einen Vertrag schreiben wollte, der das Unglück einer christlichen Stadt vollenden sollte, so wurde, anstatt des Obrist Stuart, einstweilen ein gewisser Obristlieut. Jakob Maitland, als Befehlshaber nach Parga gesetzt, um bei der neuen Abschätzung des Privatvermögens der Pargioten (denn von dem öffentlichen Gemeingut des kleinen Staates war dieses Mal gar nicht mehr die Rede) den Vorsitz zu führen. Im Stillen war mit Ali, der das ganze Geschäft leitete, bereits die Verabredung getroffen, daß zuerst die brittischen Abschätzer und dann die türkischen Bericht über den nunmehr ausgemittelten Preis abstatten sollten. Es ergab sich aus dem brittischen Bericht, daß die oben gemeldeten 500,000 Pfund diesmal auf — 267,075 Pf.

herabgebracht waren, welche Summe aber Ali's Abschätzer, denen dessen Messer an der Kehle saß, nun gar noch zu nur 156,756 Pfund niederdrückten. Endlich hielt denn, um das Geschick so vieler Unglücklicher zu entscheiden, Lord Maitland noch eine letzte Zusammenkunft mit dem Pascha und machte sodann den Pargioten bekannt, daß die Entschädigung, auf welche sie zu rechnen hätten, nunmehr unwiederruflich auf — 150,000 Pf. Sterl., (wovon Sr. Herrlichkeit in der Folge aber noch einige Abzüge machte) gestellt worden sey. Vernichtet durch diese Erklärung wollten die Pargioten anfangs an die Wahrheit eines so beispiellosen Verfahrens gar nicht erst glauben; sie legten Gegenvorstellungen ein; sie träumten von neuem von dem Schutzgeist im Norden, dessen mächtiger Fittig sie beschirmen werde; als — die Botschaft hereindonnerte: „Ali kommt schon mit seinen Schaaren, um Parga in Besitz zu nehmen!" Zugleich kündigt ihnen Lord Maitland an, daß der 10. Mai, als der Tag anberaumt sey, wo die Christen nun für immer Epirus räumen sollen. Da werfen nun die Unglücklichen die letzten jammervollen Blicke auf ihre schönen Fluren, die eben jetzt im reichsten Segen prangen; auf die weiten, grünen Gelände, wo man 81,000 Olivenbäume (allein schon 200,000 Guineas an Werth, wie sie auch anfangs abgeschätzt worden waren) zählet. Sie ringen die Hände gen Himmel, indem sie ihre herrlichen Baumgärten, duftend von den köstlichsten Citronen und Orangen, betrachten. Sie beugen die Stirnen in den Staub, um zum letzten Male ihre Klöster und ihre kleinen, an der Küste hin zerstreueten Bethäuser zu begrüßen. Verboten ist ihnen worden, weder eine Frucht, noch eine

Blume, ja! selbst nicht einmal heilige Ueberbleibsel und Bilder, Kerzen, Altargeräthe und Zierrathen aus den Kirchen mit sich zu nehmen; denn Alles dieses hat der Lord dem Türken als Eigenthum zugeschlagen. Einiges Hausgeräth und ihre Personen — weiter bleibt den Pargioten, bisher Besitzer so reicher Schätze einer rastlosen Betriebsamkeit und einer Zahl von 839 Gebäuden, die nun den Feinden des Glaubens anheim fallen werden, nichts übrig. In zwei Tagen, Morgens frühe, sollen sie wandern. Ein Wehgeschrei, wovon die Luft erbebt, läßt sich plötzlich hören. Man sieht die türkischen Rotten schon über die Höhen des Berges Pezovolos daherziehen. Dumpfe Verzweiflung bemächtigt sich aller Seelen. Man stürzt zu den Waffen; man schwört einmüthiglich, mit dem Vaterlande zugleich unterzugehen, wofern die Feinde vor der bestimmten Stunde einrücken, um die Beute zu ergreifen. Dann wieder überdenken sie das Elend, worein sie versunken sind, zerfließen in Thränen und wenden sich zu dem Bildniß der h. Jungfrau von Parga, dem alten Palladium der Burg, als aus dem Heiligthume derselben eine Stimme erschallt: „Die Engländer, welche euch aufgeopfert haben, sie haben es vergessen, eure Abgeschiedenen mit zu verkaufen!" Sogleich eilt man auf die Gottesäcker, scharret die Gräber auf, und errichtet aus Olivenzweigen, den Schmuck des väterlichen Bodens, einen hohen Scheiterhaufen. Alle Geister entbrennen mit in Flammen. Man hört auf keine Befehle der Britten mehr. Man erklärt nach einem einmüthigen Beschluß: alle Frauen, alle Kinder sollen erwürgt werden, wenn die Türken durch ihre Gegenwart eine Stadt, die sie nur als Wüste in Empfang nehmen sol-

len, besudeln würden. Ein Eilbote wird an Lord Maitland abgefertigt und meldet ihm, daß, wofern der Heranzug der türkischen Rotten nicht noch aufgehalten werde, jenes Opfer, welches einst Sagunt den Augen der Welt gezeigt, sich hier in Parga, Angesichts des ganzen Europa, erneuern solle. Der Bote bringt eilends den General Adam, dem die Pargioten wohlwollen, weil seine Gattin eine Griechin ist, mit herüber. Eben als er voll Besorgniß im Hafen einläuft, erblickt er die Flammen des Scheiterhaufens, der die Gebeine und Särge glücklicherer Pargioten, die den Tag des Untergangs nicht mehr erlebt haben, verzehrt. Der General steigt ans Land und der Zug der Archonten, vor denen die Priester hergehen, kommt ihm entgegen, empfängt ihn mit trüber Ehrerbietigkeit und erklärt ihm, daß der reiflich bedachte Entschluß zur Stunde werde ausgeführt werden, wofern er nicht auswirken könne, daß der Einzug der Barbaren noch Verzug finde. Er spricht ihnen Hoffnung ein. Er steigt zu der Burg hinauf. Ueberall dumpfe Stille statt des ehemaligen Freudenrufs dieser Abkömmlinge der alten pelasgischen Krieger, als in glücklicherer Stunde die Flagge Brittanniens auf diese Zinnen gepflanzt wurde. Vor allen Hausthüren sieht er grimmige Männer mit gezückten Waffen stehen, die nur das Zeichen erwarten, um erst ihre Familien zu erwürgen und dann das blutige Schwert gegen die Engländer selbst zu schwingen, und zu kämpfen, bis auch kein Einziger mehr übrig geblieben seyn werde, um von dem unglücklichen Ausgange dieser heillosen Sache Kunde zu geben. Er beschwört sie, noch zu warten. Er eilt dem Vortrab der Muhamedaner entgegen, und diese, nicht minder

ängstlich, als die englische Besatzung selbst, bewilligen den geforderten Aufschub. So wurde der letzte Schlag des Unglücks noch beschworen. Dann am 9. Mai, als die Sonne niedersank, verschwand die Flagge Brittanniens von den Zinnen der Felsenburg, gleich jenen Leuchtfeuern, die einen Augenblick geschimmert haben, um die Hoffnungen der Schiffer zu betrügen; und die Christen, nachdem sie noch die letzte Nacht durchweint und durchbetet hatten, forderten nun das Zeichen zum Abzug. Bei dem ersten Aufleuchten des Tages hatten sie ihre Wohnungen verlassen und sich am Gestade zerstreut, um noch einige Ueberbleibsel des theuren Vaterlandes zu sammeln. Einige thaten die Asche ihrer Väter, die sie aus den niedergebrannten Scheiterhaufen zusammenscharrten, in Säckchen; andere nahmen eine Handvoll Erde des Bodens, der sie und ihre Familien so treulich ernährt hatte, mit sich; die Kinder sammelten Steinchen und Muscheln am Strande und versteckten sie, wie kostbare, vor den Türken noch gerettete Kleinode, in ihren Röckchen; die Greise stammelten: „Lebe wohl, Land der Väter!" — Die Priester riefen: „Lebt wohl, ehrwürdige Tempel, heilige Altäre des wahren Gottes!" — Die Frauen jammerten: „O Meer, minder grausam, als unsere brittischen Beschützer, schönes jonisches Meer! beschirme unsere Kinder! Wenn du aber uns in deinen Fluthen verschlingen willst, so trage unsere Leichname nicht an Gestade, wo Britten herrschen; denn diese würden auch noch unsere Gebeine an unsere Tyrannen verkaufen." — Darauf, beim letzten Schimmer des niedergebrannten Todtenfeuers entfernten sich die Pargioten vom Vorgebirge Chimärium, und die Türken, von den

Britten, als herzliebe Brüder begrüßt, nahmen Besitz von dieser christlichen Stadt, die ihnen am 10. Mai 1819 — welchen Tag die Geschichte nie vergessen wird — Preis gegeben worden war. Diesen Tag kann man in Zukunft als die Vollendung der Sklaverei des christlich-griechischen Volkes, die der Himmel, um jenes Volk allgemach einer unsterblichen Wiedergeburt würdig zu machen, zuließ, betrachten. Ewig denkwürdiger Tag! wo dieselben Engländer, welche die Befreiung der Neger und Sklaven in Algier prahlerisch ausrufen, den letzten Fußbreit eines noch unabhängigen, christlichen, griechischen, von glorreichen Vorfahren auf wackere Nachkommen ehrlich vererbten und seit Jahrhunderten mit unvergleichlichem Heldenmuth gegen die gräßlichen Nachbaren, die Türken, unerschütterlich und siegreich vertheidigten Landes eben diesen Barbaren überlieferten; Christen aufopferten den Muhamedanern! — Wo die Kirche der Moschee, wo die brittische Flagge dem türkischen Roßschweif wich und das Kreuz des Heilandes vor dem verbleichenden Halbmonde Muhameds niedersinken musste.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Halberstadt,
gedruckt bei J. Hörling.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Pouqueville, François Charles Hugues Laurent,

Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands

Bd.: 1

Halberstadt 1827

H.gr. 1404 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447162-0